Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 2

Hamburg 13, Parkallee 86 / 9. Januar 1965

3 J 5524 C

Die rote Partie



„Der Briefschreiber"

Auf dem im Jahre 1665 datierten Gemälde sieht man eine Karte von Ostpreußen. Gemalt wurde das Bild von Kaspar Netscher (1639—1684, Heidelberg-Haag) auf Eichenholz im Format von 27 x 18,5 Zentimetern. Es befindet sich in der Gemäldegalerie in Dresden, Nr. 1346. — Eine Erläuterung zu diesem Bilde finden unsere Leser auf Seite 11.

EK. Drei Monate nach Chruschtschews Sturz erleben wir die ersten Züge der neuen Moskauer Partner im weltpolitischen Schachspiel auf vielen Brettern. Die jetzigen Herren im Kreml operieren einstweilen — aus guten Gründen — viel vorsichtiger und hintergründiger als ihr temperamentvoller Vorgänger. Die Männer, die heute die Geschicke der Sowjetunion bestimmen und die noch bis zum Oktober 1964 auch im eigenen Lande zumeist wenig bekannte hohe Partei- und Staatsfunktionäre im Schatten des „dritten roten Zaren" waren, müssen ihre eigene Position erst aufbauen. Sie wissen sehr genau, daß der polternde, lärmende, mit Witzen und Sprichwörtern um sich werfende Nikita, den sie in einer seiner schwachen Stunden zu Fall brachten, trotz seiner schweren Pannen und Fehler in breiten Schichten des Volkes eben doch eine Popularität besaß, auf die sie selbst einstweilen noch nicht rechnen können. Daß es eben der „kleine Pinja" war, der als erster gegen seinen alten Lehrmeister Stalin und gegen den Stalinismus vom Leder zog — wobei er seine eigene Rolle bei den Mord- und Verfolgungsaktionen des Kaukasiers geschickt vertuschte — daß er den eisernen Druck des Regimes hier und da etwas dämpfte, ist draußen noch unvergessen.

So sehen sich denn die jetzigen Machthaber gezwungen, sich zuerst und vor allem durch Versprechungen und Verheißungen an breiteste Schichten der Bevölkerung in Empfehlung zu bringen. Die vielen Zusagen, die man sowohl den ländlichen Kolchosniks wie auch der schweren und leichten Industrie, der Konsumgüterproduktion und der Führung der roten Streitkräfte für die Erfüllung ihrer Forderungen gemacht hat, werden nicht leicht zu erfüllen sein. Für mehr als fünf Millionen qualifizierte Arbeitskräfte sind Lohnerhöhungen angekündigt worden, bei denen es nicht bleiben wird. Sieben Millionen Familien sollen größere und bessere Wohnungen erhalten. Man kann sich vorstellen, wie lange es dauern wird, bis diese Pläne im günstigsten Fall verwirklicht sein werden. Der Umbau des riesigen Parteiapparates, dem Chruschtschews fragwürdige Reformen der „Doppelgleisigkeit" sehr schlecht bekommen sind, fordert in einem Territorium von etwa 23 Millionen Quadratkilometern (in dem die Bundesrepublik etwa neunzigmal Platz hätte) ungeheure Anstrengungen. Dem Sowjetuntertanen als Kunden sind z. B. für 1965 11 000 neue Staatsläden und 5000 neue Restaurants verheißen worden. Die Herren haben sich also viel vorgenommen und werden allein schon innerpolitisch einiges zu leisten haben, wenn in einem Jahr das Erreichte auch nur einigermaßen dem Versprochenen entsprechen soll.

Gefährliche „Prophetie"

Die Kremlpropheten im Westen, die sich nach der von ihnen keineswegs vorausgesehenen Entmachtung Chruschtschews zunächst sehr schweigsam und zurückhaltend zeigten, glauben jetzt bereits wieder mit neuen Prognosen für die weitere Entwicklung in der UdSSR aufwarten zu können. Einige ganz kühne „Auguren" vor allem aus den Kreisen der Intellektuellen sprechen wieder davon, daß die Stellung der Sowjetunion in der Welt und im Ostblock erheblich schwächer geworden sei, und daß man mit einem Übergang Moskaus zur „echten Demokratie" spätestens in einigen Jahren zu rechnen habe, wenn die jetzigen „Übergangsregenten" durch einsichtige und fortschrittliche junge Leute abgelöst sein würden. **Hier werden also — vor allem in gewissen Washingtoner und Londoner Linkskreisen — alte Illusionen und Wunschträume wieder aufgewärmt, wobei man sich auf ein paar unverbindliche Deklarationen angeblicher „Koexistenzbereitschaft" stützt.** Man geht elegant über die Tatsache hinweg, daß die legendären „jungen Führer", mit denen man rechnet, in jedem Fall als Kommunisten geboren und zu fanatischen Kommunisten erzogen sein müßten, die an Härte im Verfechten weltrevolutionärer Ziele sicherlich nicht hinter den Älteren zurückstehen würden. Drei Jahrzehnte voll bitterer Erfahrungen mit sowjetischer Strategie und Taktik haben offenbar für manche Leute, die heute noch den unseligen Franklin Roosevelt als ihr großes Idol ansehen, noch nicht genügt, den wahren und unabänderlichen Charakter einer roten Diktatur und der schrankenlosen Herrschaft eines Klüngels von geschulten Berufsrevolutionären zu erkennen. Es sollte sich eigentlich herumgesprochen haben, daß eine sogenannte „kollektive Führung", die zwangsläufig immer aufs neue ihre kommunistische Verläßlichkeit beweisen muß, um nichts weniger gefährlich ist als die Despotie eines einzelnen. Sie wird sich an die Rezepte ihres Erzvaters Lenin, die Wachsamkeit der freien Welt einzuschläfern und auf immer neuen taktischen Wegen ihre Welteroberungspläne zu verfolgen, genauso halten wie ein Stalin und Chruschtschew. Wer heute prophezeit, die neuen Männer im Kreml seien fast tisch gezwungen, den sogenannten Annäherungs- und Entspannungskurs des gestürzten Vorgängers zu steuern — dessen wahrer Charakter in manchen Kreisen Londons und Washingtons offenbar gar nicht erkannt wurde — der kann böse Enttäuschungen erleben. So wenig Chruschtschew jemals daran dachte, auch nur eine einzige echte Konzession gegenüber gefährlich weitgespannten Angeboten von angelsächsischer Seite anzubieten, so wenig kann heute von seinen Nachfolgern ein echtes Umdenken und Neudenken erwartet werden.

Ganz schlaue Leute versichern uns immer wieder, es bestehe nicht mehr die geringste Chance, daß der Konflikt zwischen Peking und Moskau jemals überwunden, ein Bruch im roten Lager vermieden werden könne. Zugleich sind sie davon überzeugt, daß sich die Satelliten des Kreml — möglichst mit umfassender Hilfe der USA und Englands aber auch ihrer Verbündeten — eine große Selbständigkeit ihrer Außenpolitik sichern würden. **Man verschweigt so gerne, daß der Kommunismus eine Weltverschwörung ist und daß sowohl in Warschau und Prag wie in Bukarest, Ost-Berlin und Budapest heute wie eh und je ausschließlich kommunistische Spitzenfunktionäre die Macht in Händen haben, die sehr genau wissen, daß sie bei freien Wahlen ihrer Völker wahrscheinlich keine vierundzwanzig Stunden mehr auf ihren Stühlen säßen.** Wenn heute Herr Wilson in London herzliche Worte mit Warschaus Außenminister Rapacki austauscht, so sollte er wissen, daß er hier genauso mit einem durchtriebenen Beauftragten des Kreml spricht wie sein amerikanischer Kollege Dean Rusk bei einer Begegnung mit Gromyko. Zur gleichen Stunde beliefern Rotchina und die Sowjetunion die Rebellen im Kongo mit Waffen und Munition, bedrohen beide Weltmächte des roten Lagers die Vereinigten Staaten mit Krieg, wenn Washington in einer fast verzweifelten Situation härtere Maßnahmen gegen die kommunistischen Buschkrieger in Indochina auch nur erwägt. Gemeinsam — wenn auch konkurrierend und mit verteilten Rollen — unterwühlt man in den lateinamerikanischen Republiken ebenso wie in den jungen Staaten Afrikas und Südasiens. Gemeinsam fördert man die Umstürzzentralen auf Kuba und Sansibar, schult man Bürgerkriegsspezialisten und die jungen Offiziere afrikanischer Armeen. Die Tarnorganisationen Moskaus und Pekings tagen fast pausenlos im einst französischen Algier, das zu einer neuen Zitadelle kommunistischer Zersetzungsarbeit in ganz Afrika ausgebaut wird. Sowjetische Waffen werden auf Zypern gelandet. Obwohl die UdSSR und weit mehr noch Rotchina erhebliche finanzielle Engpässe im eigenen Land haben, fließen Rubelmillionen und Pekinger Münzen überall dahin, wo auch nur die leiseste Möglichkeit für kommunistisch gesteuerten Umsturz besteht, wo Feuer angefacht werden können. Alles natürlich im Zeichen der „friedlichen Koexistenz" ...

*

Man kann und man soll auch mit Moskau sprechen, wo immer sich echte Möglichkeiten der Aussprache und Fühlungsnahme bieten. Immer aber können sie nur geführt werden aus einer Position der Stärke, Geschlossenheit und Klarheit. Einseitige Konzessionen würden drüben nur einkassiert und nicht honoriert. Wer gar zu heimlichen Kapitulationen bereit ist — womöglich auf Kosten seiner Verbündeten — wird drüben so behandelt, wie er es verdient.

Warschaus „frisierte" Landwirtschaftsbilanz

Schwund der Nutzfläche um 100 000 Hektar

Warschau (hvp). Obgleich die Zahlenangaben im amtlichen polnischen Statistischen Jahrbuch, dem „Rocznik Statystyczny", so gehalten sind, daß sie die tatsächliche Entwicklung in der polnischen Landwirtschaft verschleiern, ergibt eine genauere Prüfung der Ziffern sowie der Vergleich der Angaben mit anderswo veröffentlichten amtlichen Statistiken ein klares Bild: die landwirtschaftliche Nutzfläche nimmt ständig ab, und die Produktionsergebnisse auf dem Gebiete des Getreideanbaues werden zu hoch angegeben. Dies geht insbesondere aus dem Oktoberheft 1964 des statistischen Bulletins „Biuletyn Statystyczny" im Vergleich mit der im polnischen Jahrbuch für Statistik des Jahres 1963 veröffentlichten Tabelle 26 hervor. Danach hat die landwirtschaftliche Nutzfläche in Polen und den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen zwischen 1962 und 1963 um 78 000 Hektar abgenommen, die Ackerfläche aber um fast 100 000 Hektar, genau um 96 400 ha. Daraus ergibt sich, daß 18 000 Hektar Ackerland zu Wiesen und Weiden wurden, also nicht mehr bestellt worden sind, die restlichen 78 000 Hektar aber überhaupt nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden. Sie dürften der polnischen Forstverwaltung überschrieben worden sein.

Des weiteren ergibt ein Vergleich der polnischen Angaben, daß allein in jenem einzigen Jahre nicht weniger als rd. 50 000 Hektar dem sogen. „Staatlichen Bodenfonds" zugeschlagen worden sind, wo sie entweder unzureichend genutzt oder ausgepowert worden oder auch brach liegen bleiben. Es wird nämlich angegeben, daß sich die Gesamtfläche der privaten Landwirtschaftsbetriebe im Jahre 1962/63 um 129 800 Hektar vermindert hat, wovon die Staatsgüter 53 600 Hektar und die Bauern-Zirkel 9900 Hektar übernahmen. Über den Verbleib der restlichen 66 300 Hektar wird keine Auskunft gegeben.

Daß die polnischen Angaben über die Getreideproduktion nicht stimmen können, also gefälscht sind, wird ersichtlich, wenn die für 1963 angegebene Gesamtmenge des Ernteertrags bei den vier Getreidearten mit der für das gleiche Jahr angegebenen Getreideanbaufläche verglichen wird. Es sollen 14,5 Millionen Tonnen geerntet worden sein, was einem Hektar-Ertrag in Höhe von 17,3 dz entspräche. Multipliziert man aber diesen angeblichen Hektarertrag mit der gleichfalls angegebenen Getreidefläche von 8 734 700 Hektar, so müßte die gesamte Getreideernte sich auf rd. 15,1 Millionen Tonnen belaufen haben. Das heißt, daß entweder die Hektar-Erträge oder die Getreideanbaufläche falsch angegeben worden ist oder auch die Angabe über die tatsächliche Getreideernte nicht stimmt.

Die Tatsache, daß nach anderen polnischen Angaben der Importbedarf sich um die 5-Millionen-Tonnen-Marke herum bewegt haben soll, rechtfertigt die zusätzliche Schlußfolgerung, daß die gesamte polnische Getreidestatistik gefälscht ist.

Äußerste Entschlossenheit gefordert

Mahnungen des Bundespräsidenten an alle Deutschen

r. In seinen Neujahrsansprachen äußerte sich Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke in diesem Jahr beunruhigt über die Entwicklung der Demokratie in der Bundesrepublik. Er erklärte, alle politischen Bemühungen um die Wiedervereinigung Deutschlands seien umsonst, wenn die äußerste Entschlossenheit der Menschen diesseits und jenseits der Zonengrenze fehle, sich innerlich durch nichts trennen und auseinandertreiben zu lassen. In Europa und in der ganzen Welt kann, so sagte der Bundespräsident, der Friede erst einkehren, wenn es in Deutschland keine Unterdrücker und keine Unterdrückten mehr gibt. Deshalb bleibt das Selbstbestimmungsrecht für unser Volk eine Forderung, auf die wir nie verzichten werden.

Heinrich Lübke sprach von einer beunruhigenden Entwicklung, die unsere parlamentarische Demokratie in den letzten Jahren genommen habe. Der weitgespannte Bogen der Freiheit werde durch häufigen Mißbrauch überdehnt, und unsere Demokratie nehme dadurch an ihrem Ansehen und an ihrer Autorität Schaden. Der Staat sei nicht etwa eine anonyme Macht, er sei vielmehr eine Gemeinschaft freier Bürger, in dessen Schutz sich der einzelne und die verschiedenen Gruppen und Schichten unseres Volkes zum Wohle des ganzen entfalten sollten. Früher habe es geheißen: „Wir sind alle Diener des Staates." Heute habe man den Eindruck, als ob der Staat unser aller Diener sein solle. Was wir vom Staat forderten, müßten wir alle gemeinsam zunächst für ihn erarbeiten. Dem Staatsbürger müsse das Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Ganzen in Fleisch und Blut übergehen.

*

Die Leistungen der Deutschen würden in der Welt bestaunt, sie hätten entsprechende Ein-

Fortsetzung Seite 2

kommen gebracht und erzeugten in einem Teil der Bevölkerung Zufriedenheit — bei anderen aber Begehrlichkeit und Sattheit. Begehrliche Menschen aber seien immer unzufrieden, und Satte machten andere für ihr Wohlergehen verantwortlich. Leider habe sich unser Staat in manchen Fällen auch dazu bereitgefunden, unberechtigte Wünsche ganz oder teilweise zu erfüllen. Wie könnten wir unsere Jugend zum Verantwortungsbewußtsein und zu freiwilliger Mitarbeit heranziehen, wenn sie eigensüchtiges Denken finde, wo sie Vorbild und Gemeinsinn suche? Dr. Heinrich Lübke erinnerte daran, daß viele Rekruten der Bundeswehr mit ganz verschwommenen Vorstellungen über ihre Pflichten in die Kasernen kämen. Dort müsse nachgeholt werden, was Elternhaus und Schule versäumt hätten. Jeder, der die Uniform trage, habe Anspruch auf unsere Achtung, denn er bringe ein Opfer für unsere Sicherheit und Freiheit. Der Bürger in Uniform sei genausogut wie der Bürger in Zivil, und wenn man Kritik an einzelnen Fehlern und Mängeln übe, dann müsse daran erinnert werden, daß jedes Menschenwerk Fehler aufweise. Abschließend warnte der Bundespräsident davor, unsere guten Beziehungen zu anderen Staaten, die wir in jahrelanger mühevoller Arbeit um Vertrauen und Freundschaft erworben hätten, nicht leichtsinnig zu gefährden.

— — —

Vor Verzichtserklärungen gewarnt!

17 Thesen widersprechen der Preisgabe des Anspruchs auf den deutschen Osten

ok. Gegen eine voreilige Verzichterklärung auf die deutschen Ostprovinzen erheben drei Mitglieder des Ostkirchenausschusses warnend ihre Stimme. In einer 17 Thesen umfassenden Erklärung: „Das Evangelium von Jesus Christus für die Heimatvertriebenen" wehren die drei Unterzeichner, Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, Lübeck, Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack, Preetz (Holst), und Superintendent Dr. Klaus Harms, Detmold, die Auffassung ab, „in der gegenwärtigen Situation erscheine die Preisgabe des deutschen Anspruchs auf die verlorenen Ostgebiete und der Verzicht auf die Rückkehr dorthin um des Friedens und um eines guten Zusammenlebens mit unseren östlichen Nachbarn willen als geboten". Diese Meinung hatte u. a. Prof. Wolfgang Schweitzer, Bethel, in einer vom Bielefelder Arbeitskreis der Kirchlichen Bruderschaften zur Diskussion gestellten Thesenreihe vertreten und in der Monatsschrift „Junge Kirche" im Dezember 1963 veröffentlicht.

Die Erklärung der drei Mitglieder des Ostkirchenausschusses in ihren 17 Thesen beruht auf der in der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 gewonnenen Erkenntnis, daß die Kirche sich „nicht über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen" könne und daß sie nicht „das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne" stellen könne. Die 17 Thesen selbst führen die Gedanken von der Predigt Jesu und ihrer Bedeutung für das Leben der Heimatvertriebenen zu einer sachlichen Beurteilung der rechtlichen und politischen Fragen, die mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten aufgeworfen wurden.

Absicht der Thesen ist es, theologische Bedenken gegen weitgehende Vorentscheidungen in der Frage der deutschen Ostgebiete anzumelden. Denn „vom Evangelium her", so schließen die Thesen, „ist es sogar geboten, daß wir gegen eine voreilige Verzichtserklärung, wer immer sich das Recht dazu nehmen mag und welche vermeintlich guten Gründe dafür ins Feld geführt werden mögen, warnend unsere Stimme erheben".

Wir werden auf die 17 Thesen noch zurückkommen.

Weltgerichtshof der Menschenrechte gefordert

r. Der Generalsekretär der Internationalen Juristenkommission Mac Bride forderte in einer Rede in Genf die Ernennung eines Hochkommissars für Menschenrechte der Vereinten Nationen. Mac Bride erklärte, die Funktion dieses Hochkommissars müßte in einer kritischen Prüfung der Regierungsberichte und in einer Orientierung der Generalversammlung der Vereinten Nationen bestehen. Der Hochkommissar solle vollkommen unabhängig von jeglichem politischen Druck sein. Er käme so in die Lage, objektive Berichte über die systematischen Verletzungen der Menschenrechte zu geben, wo immer auch diese stattfinden. Der Generalsekretär betonte weiter, er hoffe, daß bald ein Weltgerichtshof für die Menschenrechte geschaffen werde, dessen Beschlüsse dann in allen Gerichtsbarkeiten Gültigkeit haben müßten. Die Verfügungen der Genfer Konventionen seien offenbar, z. B. in Afrika, von den Kriegführenden weitgehend ignoriert worden. Die Internationale Juristenkommission ist eine unpolitische und von keiner Regierung abhängige Organisation, die als beratenes Organ beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen mitwirkt.

Der Forderung Mac Brides kommt sicherlich erhebliche Bedeutung zu. Man darf gespannt sein, wie die Organe der Vereinten Nationen auf sie reagieren. Die Schaffung eines Weltgerichtshofes für die Achtung der Menschenrechte bekäme erst dann ihren vollen Sinn, wenn ein solches internationales Gremium auch zu dem Bruch der Menschenrechte in der Vergangenheit Stellung nehmen könnte. Die weitere Entwicklung dieser Dinge sollten wir aufmerksam verfolgen.

Washingtoner Halbheiten

Von Dr. Walter Beck

Zu allen Zeiten wurde in der Diplomatie bei gegebener Gelegenheit gelogen oder wenigstens die Wahrheit verschleiert oder verschwiegen. Es galt aber als eiserne Regel, daß der Diplomat, der sich dabei ertappen ließ, sein Gesicht verlor. Heute scheint das anders. Gromyko z. B. wurde im Fall Kuba einer dreisten Lüge überführt, es wurde aber nicht einmal der Versuch gemacht, ihn künftig vom Weißen Haus fernzuhalten. Eine solche Laxheit in der Handhabung diplomatischer Sitten auf amerikanischer Seite hat nur am Rande mit dem Bestreben zu tun, die neue Entspannungswelle nicht zu trüben. Es kommt in ihr vielmehr die amerikanische Zwangsvorstellung vor der Unvereinbarkeit von Demokratie und Macht zum Ausdruck. Die Amerikaner lieben es, Entscheidungen, die ihre Stärke ihnen auferlegt, durch Maßnahmen zu verwässern, die tolerant erscheinen, die aber am Ende eben doch die demokratischen Prinzipien verleugnen müssen. Was dabei herauskommt sind Halbheiten, die niemandem nützen, auch ihnen selbst nicht. Durch ihren Zweifel an der Macht als etwas Legitimem bringen die Amerikaner sich immer wieder in zwielichtige Situationen. Dafür nur ein paar Beispiele aus jüngster Zeit.

Washington hat sich für Tschombé entschieden. Das Weiße Haus unterstützt heute den Mann, dessen Sturz es einst betrieb — was damals zur Auflösung der Ordnung im Kongo nicht unwesentlich beigetragen hat. Gleichzeitig aber pflegt es seinen Lieblingsgedanken, daß der Demokratie ein Dienst erwiesen würde, wenn Tschombé einige der Rebellen in seine Regierung aufnähme. Aber Tschombé würde sich selbst den Strick um den Hals legen, wenn er diesem Wunsche entspräche. Selbst wenn man der Behauptung Glauben schenkt, daß die Rebellenführer Gbenje und Soumialot an den Massakern im Ostkongo unschuldig seien: als Politiker haben sie sich längst disqualifiziert. Sie haben weder vorausgesehen, welche Kräfte sie entfesselten, noch haben sie diese Kräfte im Zaum zu halten vermocht. Politiker aber, deren einzige Kunst im Aufruhr um des Aufruhrs willen besteht, sind genauso wenig Verhandlungs- oder gar Regierungspartner wie die Massenmörder, die in ihrem Gefolge marschieren.

Aber der Kongo ist nicht der einzige Fall von politisch törichter Halbheit. Das begrenzte Vorgehen gegen Kuba hat Amerika im lateinamerikanischen Raum keine Freunde eingebracht. Wäre es nicht vor dem Vorwurf, Machtpolitik zu betreiben, auf halbem Wege zurückgeschreckt, wären in Mittel- und Südamerika wenigstens klare Unterscheidungen geschaffen worden, die eine eindeutige Unterscheidung zwischen Freund und Feind erlauben. Hätte Washington Laos nicht einer falsch verstandenen Demokratie in Form der Vierzehn-Mächte-Vereinbarungen und der Neutralität geopfert, stände wenigstens über diesem Land kein so bedrohliches Fragezeichen. Die Preisgabe eines — nach westlich demokratischen Gesichtspunkten sicherlich untragbaren, unter südostasiatischen Verhältnissen jedoch vermutlich notwendigen — Diktators schließlich hat in Südvietnam zur Verewigung der Krise geführt.

Es gehört bei den meisten Entwicklungsvölkern geradezu zum „guten" Stil, um Gaben zu bitten und gleichzeitig auf die Hand des Gebers zu spucken. Auch die jungen Generale in Saigon haben zum Auftakt Amerika kräftig beschimpft. Ihre jüngsten Äußerungen freilich zeigen, daß ihre Zuversicht, auch ohne die amerikanische Hilfe zu überleben, nicht allzu groß ist, und daß sie weiterhin auf Washington bauen. Mit einer Auseinandersetzung über die zukünftige — mehr oder weniger demokratische — Regierungsform in Saigon dürfte sich die Lage allerdings kaum bereinigen lassen. Das Weiße Haus muß sich vielmehr eindeutig für oder gegen die neuen Männer entscheiden, je nachdem, ob es sie für fähig hält, Ordnung zu schaffen oder nicht. Das allein zählt im Augenblick.

Die einzige Chance für Südvietnam dürfte überhaupt nur noch darin liegen, daß bald der starke Mann gefunden wird, der das Heft fest in die Hand nimmt. Schon heute steht freilich fest, daß ein solcher Mann, wenn er auftauchen sollte, dem amerikanischen Bild des Musterdemokraten nur sehr wenig gliche. Aber Prinzipien sind kein Mittel der Brandbekämpfung. In so zerrütteten Ländern wie Südvietnam und dem Kongo ist es müßig, über die demokratische Struktur zu streiten, solange nicht ein Minimum an Frieden und Ordnung eingekehrt ist. Verzicht auf die Anwendung der Macht und demokratische Fairneß können tödlich werden, wenn ein fairer Gegenspieler fehlt.

Moskau propagiert wieder „Volksfront"

OD. Eine verstärkte Werbung für eine „Aktionseinheit" der Kommunisten und Sozialisten hat in der Sowjetunion begonnen. Das Organ der Kommunistischen Partei, „Prawda", hat die alte Losung für die kommende Agitationsarbeit wieder hervorgeholt. Das Blatt unterstreicht aber auch die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den „fortschrittlichen Kräften" nichtmarxistischer Richtung, wie etwa „Linkskatholiken" oder sogenannten Radikalen und Vertretern verschiedener Gewerkschaftsrichtungen. Die „Prawda" betont gleichzeitig, daß die sowjetische KP sich für die Festigung einer solchen Einheitsfront einsetzen werde. Dabei geht sie von der Überlegung aus, daß der „Imperialismus" gegenwärtig seine wirtschaftlichen, politischen und militärischen Reserven zusammenfassen wolle, um Machteinbußen aufzufangen.

In Verbindung mit diesen Maßnahmen, zu denen auch der Gemeinsame Markt gehöre, werde die Zahl der Gegner des Kapitals nur noch zunehmen. Daher habe die Arbeiterklasse Grund zur Zuversicht. In zahlreichen Ländern gebe es bereits bemerkenswerte Basen für solche „Einheitsaktionen". In Frankreich, Italien, England und Belgien, der Bundesrepublik Deutschland und Spanien sei es zu starken Streikbewegungen und politischen Demonstrationen gekommen. Darüber hinaus sei in einer Reihe westeuropäischer Länder ein „bedeutender Annäherungsprozeß" zwischen Kommunisten und Sozialisten zu beobachten. Die französischen Sozialisten organisierten zusammen mit den Kommunisten Demonstrationen für die Abrüstung. Die gegenseitige Unterstützung der beiden Parteien sei verstärkt worden. Ihre Einstellung gegenüber der multilateralen Atomstreitmacht wie auch gegenüber der eigenen französischen Atomstreitmacht sei nahe verwandt. Man könne die Frage eines gemeinsamen Aktionsprogramms für beide Parteien aufwerfen. Auch in Belgien arbeiteten Kommunisten, Sozialisten und Gewerkschaften zusammen. Schließlich verstärkten sich die Linkstendenzen auch in den sozialistischen Parteien Englands und Hollands.

Das „Volksfrontkonzept" ist gewiß nicht neu. Es fand seine deutlichste Nutzanwendung im Frankreich der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, als unter der Führung des Sozialisten Leon Blum die Kommunisten regierungsfähig geworden waren. Es ist genau jener Köder, der immer wieder ausgelegt wird. Die Rufe nach der „Volksfront" gehen freilich auch immer einher mit den Beteuerungen eines angeblichen Gesinnungswandels des Kommunismus. Daß gegenwärtig ein besonders günstiger Zeitpunkt für ein neues Make-up des Kommunismus ist, kann nicht bestritten werden. Die Entstalinisierung Chruschtschews hat für die Dauer im Westen einen tieferen Eindruck hinterlassen als die Niederschlagung des ungarischen Aufstandes.

Die neue „Volksfront"-Parole geht vor allem auch an die Adresse der Entwicklungsländer. Dort ist sie nur eine neue Interpretation der Chruschtschewschen Formel von der Zusammenarbeit auch mit nationalen und bürgerlichen Kräften, sofern sie nur „antikolonialistisch" seien. Der Ruf zur Aktionseinheit geht daher vor allem an jene Länder, in denen die Kommunisten sich wenigstens ein Minimum an Chancen ausrechnen, also an ein Frankreich nach de Gaulle, an Italien nach einem Scheitern der jetzigen Koalition, an Spanien, Portugal und Griechenland, besonders aber an die Staaten Südamerikas.

Deutsche Soldaten halfen . . .

Sie spendeten Millionen für die Armen und Einsamen

dtd. Mit berechtigtem Stolz konnte das Verteidigungsministerium z. B. bekanntgeben, daß die Bundeswehr durch Geschenke und Bescherungen von bedürftigen Kindern und einsamen alten Leuten zum vergangenen Weihnachtsfest eine Summe aufgebracht hat, die viele Millionen Mark ausmacht. Im statistischen Durchschnitt spendete jeder Soldat unserer Armee 6 DM. Dabei handelte es sich durchaus nicht um Aktionen, die durch „sanften Druck" erzwungen oder gar „von oben" angeordnet wurden. Die tätige Hilfsbereitschaft der Männer aus Heer, Luftwaffe und Marine entsprang vielmehr ihrer eigenen Initiative, was im übrigen deutlich zeigt, daß die Jugend — wenn sie von verständnisvollen Vorgesetzten und Erziehern richtig angesprochen wird — keineswegs so egoistisch denkt und handelt, wie es ihr oft nachgesagt wird.

So opferten Freiwillige eines Ausbildungsbataillons der Luftwaffe wochenlang ihre karge Freizeit, um für die Ärmsten in unserem Volke zu arbeiten: Sie löschten nachts im Hamburger Hafen Bananendampfer, verdienten insgesamt 24 100 DM, kauften damit Weihnachtsgeschenke ein und bescherten die Kinder eines Waisenhauses und eines „Instituts für vorgeburtlich geschädigte Kinder"; der Fürsorger dieses Instituts erhielt von den Soldaten ein Auto, das er für seine Tätigkeit dringend benötigte. Die Männer einer Ausbildungskompanie in Koblenz verzichteten auf einen Gabenteller, der ihnen von der Bundeswehr zugedacht war, und beschenkten damit Waisenkinder aus Bingen; eines der Kinder kleideten sie mit Hilfe von zusätzlichen Spenden von Kopf bis Fuß neu ein.

Olympia-Sieger als Packer

Fähnrich Willi Kuhweide, der Goldmedaillen-Gewinner von Tokio, und 40 seiner Kameraden vom Luftwaffen-Ausbildungsregiment Uetersen verdingten sich als Verkäufer und Packer in einem Kaufhaus in Hamburg-Altona; das verdiente Geld — es waren „etliche tausend Mark" — stifteten sie einem Kinderheim. Soldaten einer Fernmeldekompanie des Heeres und einer Offiziersanwärter-Inspektion der Luftwaffe marschierten geschlossen zum Blutspenden — vom Chef bis zum letzten Mann; mit dem Erlös bescherten sie alte Menschen, vor allem im Flüchtlingslager Ulm. Soldaten der Marine sammelten Geld für die Renovierung des Gemeinschaftsraumes der Kinderabteilung in der orthopädischen Klinik in Neustadt/Holstein. Andere Marinesoldaten stifteten eine größere Summe für die Waisenkinder des Heimes in Neuhaus/Oste.

Das SOS-Kinderdorf Sulzburg wurde von Soldaten und zivilen Hilfskräften der Bundeswehr aus Freiburg/Breisgau reichlich mit Geschenken bedacht. 700 gelähmte, blinde und elternlose Kinder wurden von Münchener Soldaten beschert. Taubstumme Kinder erhielten auch in Dillingen Spenden von Soldaten der Armee. In Kempten/Allgäu veranstaltete eine Transportkompanie der Bundeswehr eine Weihnachtslotterie zugunsten taubstummer, blinder und körperbehinderter Kinder, und die elternlosen Kinder des „Herz-Jesu"-Heimes in Münster/Westfalen wurden von einem Luftwaffen-Fernmeldebataillon mit Geschenktüten bedacht.

Von Woche zu Woche

Über 26 Milliarden Mark sind bis Ende 1964 von Bund und Ländern für Wiedergutmachungsforderungen gezahlt worden. In Bonn rechnet man mit insgesamt 40 Milliarden an Ansprüchen.

Acht Millionen Neubauwohnungen wurden seit 1949 in der Bundesrepublik gebaut. Im letzten Jahr wurden allein wieder 600 000 neue Wohnungen fertiggestellt.

Die Berlinhilfe des Bundes erreichte in den Jahren 1949 bis 1964 eine Gesamthöhe von 22,4 Milliarden Mark.

Die beiden neuen Zerstörer „Bayern" und „Hessen" werden in diesem Jahr von der Bundesmarine in Dienst gestellt. Sie gehören zur sogenannten „Hamburg"-Klasse. Die ersten neuen Raketenzerstörer werden in den Vereinigten Staaten gebaut.

Fast drei Millionen neue Kraftwagen baute die deutsche Industrie im Jahre 1964. Der Autoexport stieg um zwölf Prozent.

Zum neuen Bundeswahlleiter wurde der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Dr. Patrick Schmidt, ernannt.

Seinen 89. Geburtstag

konnte am 5. Januar Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer feiern. Die CDU gab für ihren Vorsitzenden in Bonn einen großen Geburtstagsempfang, bei dem der älteste aktive Politiker Deutschlands viele Glückwünsche entgegennehmen konnte. Was der hochbetagte Staatsmann, der erst mit 73 Jahren erster Kanzler der Bundesrepublik Deutschland wurde und doch fast anderthalb Jahrzehnte in diesem Amt wirkte, in schwierigsten Zeiten leistete, wird die Geschichte zu würdigen haben. Wir Ostpreußen erinnern uns aller seiner im In- und Ausland vielbeachteten Rede auf unserem ersten Düsseldorfer Bundestreffen, in der er sich zum deutschen Charakter unserer Heimat eindeutig bekannte. Viele unserer Landsleute haben am 5. Januar Konrad Adenauers gedacht, der viele Jahre auch Präsident des Preußischen Staatsrates in jenen Tagen war, da der Ostpreuße Otto Braun an der Spitze der preußischen Staatsregierung stand.

Eine litauische Erklärung

„Viele gleiche Interessen mit den Deutschen"

(Elta). „Verbündete muß man dort suchen, wo schon eine natürliche Interessengemeinschaft besteht. Unter den großen westlichen Staaten teilt heute gerade die Bundesrepublik Deutschland viele konkrete Interessen mit dem litauischen Volk. Den Deutschen ist das Schicksal des politischen Flüchtlings vertraut, da Millionen Flüchtlinge gezwungen worden sind, ihre ost- und mitteldeutsche Heimat zu verlassen. Wirtschaftliche Ausbeutung, politische Unterjochung und kulturelle Einschränkung durch ein kommunistisches Regime sind den Deutschen auch gut bekannt, denn gerade solche Zustände herrschen heute noch in Ulbrichts Mitteldeutschland. Wir verstehen, daß die Deutschen ihr Volk in einem Staate wiedervereinigt sehen wollen, und wir wissen, daß der größte Gegner dieser Wiedervereinigung auch unser größter Feind ist." — Diese Worte waren in dem Bericht zu lesen, den der Vorsitzende des Exekutivrates des Obersten Komitees Befreiung Litauens (VLIK), Jonas Glemza, am 28./29. November 1964 der Plenartagung in New York vorgelegt hat.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 0[illegible] (nur für Anzeigen).

Druck:

Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Der westliche Irrglaube

F. O. Miksche, der angesehene Verfasser militärwissenschaftlicher und (z. B. „Unconditional Surrender" und „Danube Federation") politologischer Veröffentlichungen, war beim Beginn des Zweiten Weltkrieges tschechoslowakischer Militärattaché in Paris. Nach dem Krieg wirkte er erst in London, dann als Dozent in der Akademie des portugiesischen Generalstabes in Caxias. Seit einigen Jahren ist Oberstleutnant Miksche, ein Träger des Kreuzes der französischen Ehrenlegion, im Waffenamt der französischen Armee tätig.

Die in München erscheinende „Demokratisch-Konservative Korrespondenz" brachte einen Aufsatz von F. O. Miksche unter der Überschrift „Der westliche Irrglaube". Es heißt darin u. a.:

„Die beunruhigende Wirkung der direkten Kontakte zwischen Washington und Moskau besteht darin, daß die Entspannungspolitik angesichts der unnachgiebigen sowjetischen Haltung die Amerikaner zur Nachgiebigkeit gegenüber gewissen Forderungen Moskaus veranlassen könnte. Jedenfalls gehen die Sowjets bei der Entspannungspolitik von der Erwartung aus, daß der Westen vor allem in der Deutschlandfrage Zugeständnisse machen wird, ohne daß der Osten — außer Scheinkonzessionen — einen entsprechenden Beitrag leisten müßte. Im Grunde bildet die „atomare Komplizenschaft" zwischen Washington und Moskau, d. h. die gemeinsame Bemühung, das Aufkommen weiterer Atommächte zu verhindern, den eigentlichen Ausgangspunkt der Entspannungspolitik. Dabei ist zu befürchten, daß amerikanisch-sowjetische Verhandlungen, sei es über das Atomproblem oder einen Nichtangriffspakt, früher oder später zu einer Aufteilung der Machtsphären zwischen den beiden Mächten führen könnten, eine Zweiteilung, die Westeuropa schicksalhaft allmählich auf die schiefe Ebene des Neutralismus bringt.

*

Das oft gehörte Argument, der Kommunismus habe in dem im Wirtschaftswunder schwelgenden noch freien Europa keine Zukunftsaussichten, da in den hochindustrialisierten Ländern die Voraussetzungen für einen Klassenkampf geschwunden seien, ist viel zu simpel, um wirklich überzeugend zu wirken. Ein wirtschaftlicher Rückfall, sei er auch nur vorübergehender Natur, eine Inflation, die in manchen Staaten Westeuropas schon schleichend grassiert, könnte leicht soziale Unruhen auslösen, weil die Völker es sich gar nicht mehr vorzustellen vermögen, daß es nicht immer nur aufwärts gehen kann — und schon gar nicht, wenn sie unvernünftige Forderungen stellen. Wie würden sie reagieren, wenn, um ein Beispiel aus der Bibel zu gebrauchen, auf die sieben fetten Jahre sieben magere folgen, was keineswegs unvorstellbar ist.

Durch den zunehmenden Ausbau friedlicher Beziehungen schwindet natürlich auch die Angst vor dem Osten, zumal die „Entspanner" bemüht sind, uns einzureden, der Kommunismus sowjetischer Prägung sei gar nicht mehr so „böse". Sie bedenken dabei nicht, wie sehr sich diese Propaganda auf die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den westlichen linksdemokratischen Kreisen und den Kommunisten auswirken muß. An verdrehten Köpfen und Mitläufern, d. h. „nützlichen Idioten" wie sie Lenin nannte, die sich im Falle wirtschaftlicher Schwierigkeiten für „Volksfront"-regierungen einsetzen, fehlt es in Westeuropa gewiß nicht. Und sollte es soweit kommen, dann gäbe es kaum noch eine Hoffnung, den atlantischen Pakt zu verlängern. Darauf mag Moskau spekulieren. Die widersprüchliche Haltung jener, die sich für die Stärkung der westlichen Sicherheit, gleichzeitig aber auch für die Entspannung einsetzen, ist offensichtlich."

*

F. O. Miksche zeigt in seinem hier berücksichtigten Aufsatz auch, daß es wirklichkeitsfern ist zu glauben, man könne dem Kommunismus durch erweiterte Wirtschaftsbeziehungen gleichsam einen Weg abkaufen, der zu einem Vordringen der Freiheit im kommunistischen Machtbereich führen werde. Er begründet nachdrücklich, daß der Gedanke, auf eine solche Art ließen sich die Satellitenstaaten des Kreml allmählich aus dem sowjetischen Machtblock herauslösen, auf schwerwiegenden Lagewertungsfehlern beruht, die der Kommunismus zugunsten seiner machtpolitischen Ziele buchen kann.

Miksche schließt seine Darlegungen mit dem folgenden, sehr ernsten Warnruf:

„Man möge das Problem drehen, wie man es will: die tröstliche Doktrin der Entspannung steht keineswegs auf festen Beinen. Im Westen erweckt sie ein trügerisches Gefühl von Sicherheit. Man kann nicht Völker in der Hoffnung auf Frieden wiegen, von ihnen aber gleichzeitig auch Wachsamkeit verlangen. Schon die bisherige Entspannungspropaganda hat sowohl den atlantischen Pakt wie auch das Streben der europäischen Völker nach Einheit empfindlich geschwächt. Die Bilanz ist wahrhaftig erschütternd. Andererseits hat die Integration Europas, die die Meister des Kremls mit allen Mitteln zu verhindern trachten, das Bewußtsein einer gemeinsamen Bedrohung aus dem Osten zur Voraussetzung. Schwindet diese, dann wird auch der Wille der westeuropäischen Völker zum Zusammenschluß stets geringer. Verhandlungen mit dem Osten können diesen leider im Abflauen begriffenen Geist nur noch mehr unterhöhlen, aber nicht fördern. Die durch die Entspannung erweckten Illusionen wirken haargenau in diesem Sinne. Je mehr der Akzent auf Koexistenz verlegt wird, desto größer wird der Spielraum und — weil sich der Kampf auf wirtschaftliche und psychologische Fronten verlagert — die Versuchung mancher Staaten Westeuropas, sich eigene kurzfristige Vorteile zu verschaffen. Dies aber fördert die Neigung zu Streitigkeiten, die wiederum dem Sowjetblock Mut zu neuen Abenteuern geben, denen wir noch machtloser gegenüberstehen als gegenwärtig. Denn das freie Europa ist heute im Begriff, in den Partikularismus der Kleinstaaten zurückzuverfallen, der nationalen Provinzinteressen den Vorrang einräumt!"

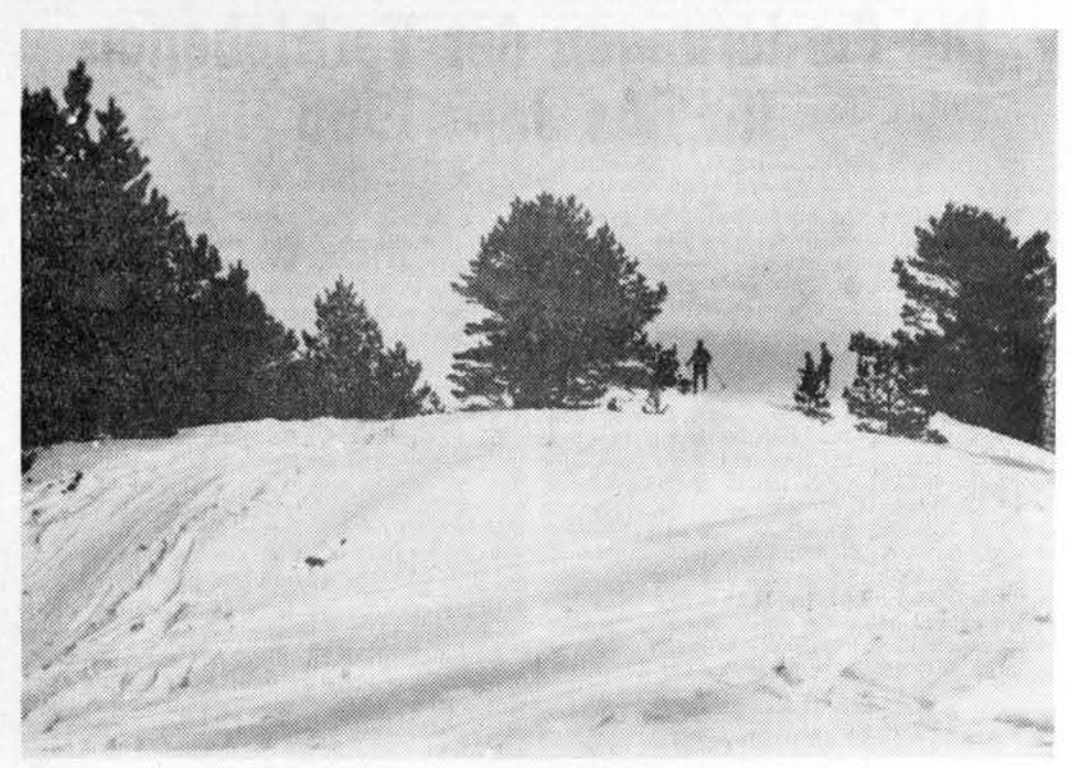
„Es gibt keine Koexistenz"

Klassenkampfparolen für polnische Intellektuelle

Zwei Reden über die rotpolnische Kulturpolitik geben Aufschluß über die Absichten der Partei auf diesem Gebiet. Das eine ist die Rede des ZK-Mitgliedes Krasko bei der Budgetdebatte im Sejm und das andere die Rede des ZK-Sekretärs Starewicz vor dem polnischen Journalistenverband. Beide, von der „Trybuna Ludu" ausführlich wiedergegebene Reden atmen deutlich den Geist der harten „Partisanengruppe".

Krasko behauptete, die Erfolge der „Kulturrevolution" in Polen könnten nur Leute schlechten Willens oder solche bezweifeln, deren politischer Horizont so groß sei wie ein Tischchen in einem Warschauer Kaffeehaus. Er sprach von der Sorge der Partei um die „richtige sozialistische Kulturrichtung" und die Bekämpfung der Einflüsse „einer Ideologie der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, der Theorien über das tragische menschliche Los, die angebliche, unvermeidliche Entfremdung und Vereinsamung des Menschen in der Masse". Das sei eine Philosophie der alten Welt. Polen brauche eine kühne Kunst, aber nicht den Mut des Verlorenseins und des Selbstmordes. Auf einigen Gebieten des kulturellen Lebens trete zeitweise eine stürmische Atmosphäre auf. Krasko sprach von „Marodeuren" an der Kulturfront, von „Leuten, die versuchen, auf die eigenen Reihen zu schießen".

Auch Starewicz bediente sich vor den Journalisten militanter Ausdrücke und verlangte „politische Mobilisierung". Man müsse „offensiver" werden und „rascher auf alles Schlechte reagieren". Mehr „Intoleranz" und „richtige Betrachtung" der gesellschaftlichen und moralischen Verhältnisse im Kommunismus im Gegensatz zum bourgeoisen System wünschte er. In der Außenpolitik dürfe nicht vergessen werden, daß es ideologisch keine Koexistenz und keinen Waffenstillstand geben könne. Es müsse scharfe und zielbewußte Polemik mit dem „Klassenfeind" geführt werden. Seiner „vergifteten Propaganda und Demagogie" müsse kämpferischer begegnet werden. Er ermahnte die jungen Journalisten, daß sie ohne das Denken in den Parteikategorien „höchstens Geselle, aber niemals Meister" werden würden.



Skisport an der Memel. Die flachen Hügel bei Försterei und Kuckelbrod waren für die Memeler in den schneereichen ostpreußischen Wintern ein herrliches Übungsgelände, auf dem jung und alt den Skilauf erlernte und sich in Schwüngen und Bogen vervollkommnete. Die Skiwanderungen durch das weite winterliche Flachland des Ostens hatten auch ihre Reize und fanden immer mehr begeisterte Anhänger. Aufn.: Dr. Max Krause

Rotgesteuerte „Leserbriefe"!

Den Inhalt liefert Ost-Berlin — Nebenverdienst für Kommunisten

Die Kommunisten und ihre Helfer versuchen schon seit Jahren, die Leserbriefspalten der westdeutschen Presse zu beeinflussen und auf ihre Weise die öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu lenken. So hat neuerdings die illegale KPD an ihre Untergrundorganisationen in der Bundesrepublik die Weisung gegeben, das Schreiben von Leserbriefen an westdeutsche Zeitungen zu „aktivieren".

Wie erst kürzlich bekannt wurde, ergab eine Untersuchung in Nordrhein-Westfalen, daß etwa 60 Prozent aller in dortigen Zeitungen veröffentlichten Leserbriefe von Leuten stammen, die beim Verfassungsschutz als Kommunisten oder Kommunistenfreunde bekannt sind. Über den sogenannten „Deutschen Freiheitssender 904", das Sprachrohr der illegalen KPD, ließ KP-Chef Reimann verkünden, daß „die demokratischen Kräfte in der Bundesrepublik nichts unversucht lassen sollten, um den anti-kommunistischen Stimmungsmachern in der westdeutschen Presse das Handwerk zu legen". Laut Anweisung des Politbüros der KPD in Ost-Berlin, sollen die „Leserbriefe" der Genossen in der Formulierung, nicht etwa offen vertretene kommunistische Thesen enthalten. Es wird aber verlangt, daß unbedingt Formulierungen wie: „Realität der DDR", „Wandel durch Anpassung" und „Notwendigkeit deutscher Entspannungsbeiträge", zu Papier gebracht werden. Die KPD-Führung hofft zuversichtlich, daß derartige „Leserbriefe", auf längere Sicht gesehen, die Tendenz der redaktionellen Kommentare von Zeitungen, im kommunistischen Sinne beeinflussen.

*

Die kommunistisch gelenkte Leserbriefaktion wird direkt vom Politbüro der KPD in Ost-Berlin gelenkt und überwacht. Jedes in der Bundesrepublik ansässige KPD-Mitglied wurde aufgerufen, im Jahr wenigstens zwanzig „Leserbriefe" an die Redaktionen der verschiedenen westdeutschen Zeitungen zu verschicken. Der Einsender dieser Briefe braucht dabei nicht einmal selbst den Briefinhalt zu verfassen. Auf Wunsch liefert Ost-Berlin zu bestimmten aktuellen Themen vorgefertigte „Leserbriefe". Der KP-Mann in der Bundesrepublik braucht sich also nicht einmal geistig anzustrengen. Seine Aufgabe besteht lediglich darin, die ihm zugeleitete kommunistische Propaganda, in einem sogenannten Leserbrief getarnt, zu verschicken. Erfolgt eine Veröffentlichung, muß der KP-Mann ein Beleg nach Ost-Berlin geben. Das geschieht in der Regel nicht direkt, sondern über einen Verbindungsmann, der eine Reihe von KP-Leuten in dieser Richtung betreut.

In Ost-Berlin wird über jeden kommunistischen „Leserbriefschreiber" genau Kartei geführt. Wer sein Soll an „Leserbriefen" erfüllt oder übererfüllt hat, — nur Veröffentlichungen zählen — wird belohnt. Die Ost-Berliner KPD-Zentrale will die aktivsten Genossen mit „Urlaubsfreiplätzen prämiieren, die vom sowjetzonalen „FDGB" zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt wurden. Geldprämien sind nicht vorgesehen. Die ganze Aktion hat für alle Beteiligten, auf Kosten der bundesdeutschen Pressefreiheit, einen dreifachen Nutzen. Für die „Leserbriefeinsender" bedeutet sie ein Nebenverdienst, eine mögliche kostenfreie Urlaubsreise und für die Partei selbst eine „ideologische Wegbereitung".

*

In der Ost-Berliner KPD-Zentrale hat man sich, im Einvernehmen mit der SED, aber noch etwas anderes einfallen lassen. SED-freundliche Rentner werden neuerdings von „Beauftragten der Nationalen Front" in ihren Wohnungen aufgesucht, um sie für eine vierwöchige Reise in die Bundesrepublik zu gewinnen. Man bietet den alten Leuten eine Prämie von 200 Ostmark an und verlangt als Gegenleistung, daß sie während ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik, als „Bürger der DDR", mittels Leserbriefe, an westdeutsche Zeitungen herantreten sollen, um für die Anerkennung des Ulbrichtregimes zu werben oder sonstwie im kommunistischen Sinne Propagandathemen zu verbreiten. Auch hier werden die „Leserbriefe" vorgefertigt von den Kommunisten geliefert. SED-freundliche Rentner, die sich zur Durchführung dieser Aufgabe bereit erklären, jedoch zur Bundesrepublik keine verwandtschaftlichen Beziehungen haben, werden durch Vermittlung der Ost-Berliner KPD-Zentrale, von in der Bundesrepublik ansässigen KP-Genossen zu einem kostenlosen Besuch eingeladen.

Georg Bensch

Eisenhower kritisiert Roosevelt

General Eisenhower, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, äußerte in einem Interview mit der „Washington Post" die Ansicht, daß Präsident Franklin D. Roosevelt, als er im Zweiten Weltkrieg auf der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands bestand, einen Irrtum begangen habe, durch den die Kriegshandlungen wahrscheinlich um 60 oder 90 Tage verlängert worden seien. Eisenhower führt aus, zwar habe er die Politik der bedingungslosen Kapitulation nie öffentlich verurteilt, diese aber als oberster Befehlshaber der Alliierten in Europa in privaten Gesprächen bedauert. Seiner Ansicht nach habe die wesentlichste Schwäche dieser Politik in der Tatsache bestanden, daß sie gegen die Völker gerichtet gewesen sei statt gegen die Kriegsherren, von denen sie geführt worden seien. Der General betonte indessen, daß seine Ansichten rein spekulativ seien und daß er nicht beweisen könne, ob der Krieg tatsächlich früher zu Ende gegangen wäre, hätte man nicht die Politik der bedingungslosen Kapitulation verfolgt. Auf die Frage, weshalb er so lange mit seiner Meinung zurückgehalten habe, antwortete Eisenhower, man habe ihn nie danach gefragt. Hitler-Deutschland sei nach der Ardennenschlacht besiegt gewesen. Am 16. Januar 1945 sei alles vorüber gewesen — jeder vernünftige Mensch habe das gesehen.

Bücherschau

Linus Kather: „Die Entmachtung der Vertriebenen"

Im Münchner Olzog-Verlag ist von Dr. Linus Kather, dem früheren Präsidenten des Zentralverbandes vertriebener Deutschen, das Buch erschienen: „Die Entmachtung der Vertriebenen." Linus Kather schildert hier in seiner ihm eigenen Art den Aufbau der Vertriebenenorganisationen nach der Vertreibung 1945. Es ist typisch für ihn, daß er bei diesem Kampf um den Aufbau der Organisationen, der zum Teil durch die Besatzungsmächte, sowie die seinerzeit in der Bundesrepublik politisch wirksamen Kräfte auf ungeheure Schwierigkeiten stieß, sich im wesentlichen durchsetzen konnte. Ob Mittel und Wege immer richtig waren, mag dahingestellt sein. Typisch für Kather ist es aber auch, daß er mit der „Entmachtung der Vertriebenen", wie er es ausdrückt, diejenigen belastet, die sich heute nicht mehr verantworten können, da sie nicht mehr am Leben sind. Es sind dieses der einstige Bundesvertriebenenminister Lukaschek, sein Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, der Geistliche Rat Göbel, Baron von Manteuffel-Szoege, Bundesminister Kaiser u. a. Es steht uns nicht an, hier Recht zu sprechen. Über Tote sollte man in dieser Art nicht den Stab brechen. Die Lebenden werden sich ja zu den Ausführungen von K. noch melden. Im wesentlichen behandelt dieses Buch neben der Gründung des Zentralverbandes vertriebener Deutscher und der Landsmannschaften den Kampf im Bundestag um das Feststellungs- und Lastenausgleichsgesetz. Daß dieser Kampf nicht einfach war, wissen die Eingeweihten sehr genau. Um nur eines herauszugreifen, sei bemerkt, daß K. vom Bundeskanzler mehrmals der Posten des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes angeboten worden ist, nachdem er nicht Vertriebenenminister werden sollte oder konnte. Die Ablehnung dieses Angebotes ist wohl einer der schwersten Fehler, die K. selbst gemacht hat, denn ein Präsident des Bundesausgleichsamtes vom Format des Linus Kather hätte einem Finanzminister Schäffer und seinen Nachfolgern einige Rätsel zu lösen aufgegeben.

Ich bin der Meinung, daß seine Ansicht, der Einheitswert für die Feststellung von Schäden wäre falsch, nicht richtig ist. K. spricht vom gemeinen Wert. Um aber zu diesem zu gelangen, braucht man den Einheitswert und Verkehrswert. Der Einheitswert wird auch gebraucht, um alle Schäden — Grund-, Betriebs- und landwirtschaftliches Vermögen — in eine richtige Relation zueinander zu bringen. Das Hauptübel im ganzen Gesetz ist aber nach meiner Meinung neben der schlechten Altersversorgung (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente und Selbständigenzuschlag) der § 246 mit seiner Degression, die ja 1952 die Grundbeträge bis auf 2,50 % der festgestellten RM-Schadenssumme absinken ließ. Um es einmal deutlich auszusprechen, hierin findet eine besitzfeindliche Einstellung ihren Ausdruck. Wie weit sich K. diesem entgegengestellt hat, wird nicht zum Ausdruck gebracht. War es überhaupt sein Wille, hier etwas zu ändern? Recht hat K. allerdings, daß das von ihm mitbeschlossene Gesetz die Überschrift „Lastenausgleich" nicht verdient.

Daß der Weg von K. mühsam war, wird anerkannt, denn seine Gegenspieler in der eigenen Partei, vornehmlich der christliche Herr Kuntze, haben das politische Klavier wahrscheinlich besser beherrscht.

K. A. Knorr

Neue Goldvorkommen in Kasachstan

M. Moskau. In West- und Zentralkasachstan sind nach Meldung des sowjetischen Jugendsenders „Majak" drei neue Goldvorkommen entdeckt worden. Ihre Erforschung soll im nächsten Jahr beginnen. Außerdem soll ein breitgestreutes Goldvorkommen im Südosten der kasachischen Republik entdeckt worden sein, für dessen Erforschung zur Zeit ein Projekt ausgearbeitet wird.

Die Forderungen der Vertriebenen für das Jahr 1965

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

1965 muß für die Vertriebenen im innerpolitischen Bereich ein „gutes" Jahr werden. Die Tatsache, daß in neun Monaten die Bundestagswahlen stattfinden, läßt einige Bewilligungsbereitschaft des scheidenden vierten Bundestages erhoffen, so wie das in allen parlamentarischen Demokratien der Welt ist. Die Vertriebenenverbände würden sich einer Pflichtvergessenheit schuldig machen, wenn sie diese Bereitschaft nicht nützen würden. Was von größeren Wünschen nicht im kommenden Jahr erreicht wird, hat erst wieder 1969 eine Chance, Wirklichkeit zu werden.

Eine Intensivierung der Eingliederung und die Verbesserung der Entschädigung für das verlorene Vermögen sind die zentralen Anliegen für das Jahr 1965. Zwei Jahrzehnte nach ihrer Vertreibung haben die Ostdeutschen wahrlich ein Anrecht darauf, daß ihre Eingliederung in Westdeutschland zum Abschluß kommt. **Es ist nicht wahr, daß die Bundesrepublik bisher nicht die finanziellen Möglichkeiten gehabt habe, die volle Eingliederung zu finanzieren.** Die Verantwortlichen haben es lediglich für richtiger gehalten, das Geld für andere Zwecke auszugeben. Die Einführung neuer Sozialleistungen (wie z. B. des Kindergeldes, der Wohnbeihilfen und der Altershilfe für Landwirte) sowie die Vervielfachung früherer Sozialleistungen erschienen dem Gesetzgeber wichtiger als die Eingliederung und Entschädigung der Vertriebenen.

Den Stand der Eingliederung der vertriebenen Landwirte kann man kaum anders bezeichnen als mit dem Prädikat „skandalös". Unter den Vertriebenen, die in Westdeutschland Aufnahme fanden, waren etwa 350 000 selbständige Landwirte. Heute, nach zwanzig Jahren Eingliederungspolitik, sind erst rund 35 000 Vertriebene als landwirtschaftliche Selbständige tätig! Selbst wenn man die rund 100 000 Vertriebenen, die ein Einfamilienhaus mit mehr oder weniger großem Gemüsegarten (Nebenerwerbssiedlung) erhielten, als agrarisch Eingegliederte hinzuzählt, **so ist das Problem der ostdeutschen Bauern zur Zeit bestenfalls zur Hälfte gelöst.**

In einer Untersuchung der Agrarsozialen Gesellschaft wird die Zahl der noch siedlungswilligen Vertriebenen mit rund 150 000 angegeben. Die Bundesregierung hat einen (zweiten) Fünfjahresplan aufgestellt, durch den sie bis 1968 weitere (annähernd 40 000) ostdeutsche Landwirte auf Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen eingliedern will. Abgesehen davon, daß in Anbetracht der Teuerung einerseits und der je Jahr gleichbleibend vorgesehenen Mittel andererseits der zweite Fünfjahresplan nicht erfüllt werden wird, **ist ein Fortschreiten der ländlichen Eingliederung auf der Basis von nur annähernd 8000 Fällen je Jahr nicht vertretbar.** Wenn die landwirtschaftliche Eingliederung wesentlich früher als 1985 abgeschlossen sein soll, müßte man für die ländliche Siedlung Mittel in ganz anderer Größenordnung bereitstellen als bisher. Auf einem Dritten Ostdeutschen Bauerntag im Frühjahr 1965 muß diese Forderung erhoben werden.

Die Eingliederung der vertriebenen Gewerbetreibenden bedarf 1965 ebenfalls einer Intensivierung. Der Bedarf an Darlehen zu günstigen Bedingungen ist gegenwärtig etwa doppelt so hoch wie die in den Förderungsprogrammen zur Verfügung stehenden Mittel. Es muß erreicht werden, daß die (nach heutiger Gesetzeslage 1965 auslaufenden) Aufbaudarlehen auch noch in den nächst folgenden Jahren zuerkannt werden können. Und es müssen die ERP-Mittel für Investitionskredite vermehrt werden. Dies ganz insbesondere dann, wenn es nicht gelingen sollte, durch Änderung des Lastenausgleichsgesetzes die Aufbaudarlehen zu verlängern.

Die Eingliederung in Wohnungen ist weiter unbefriedigend. Die Schwierigkeiten werden sich steigern, wenn ab 1966 Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau nicht mehr gewährt werden dürfen, wie es die heutige Gesetzeslage vorschreibt. Durch jahrelanges Ansparen haben zahlreiche Vertriebene jetzt endlich die Zuteilungsreife in einem Bausparvertrag erreicht. Jetzt fehlen die etwa 6000 DM des Aufbaudarlehens. Das ist um so schwerwiegender, als infolge der überdurchschnittlichen Bodenpreissteigerungen in der Zeit, bis eigene weitere 6000 DM erspart worden sind, der erforderliche Geldbetrag für das Grundstück wieder so viel höher liegt, daß weitere Jahre des Sparens für den Mehrpreis des Bodens erforderlich werden. **Es wird vom Gesetzgeber des Jahres 1965 gefordert, daß er noch für ein paar weitere Jahre die Bereitstellung von Wohnungsbau-Aufbaudarlehen zuläßt.**

Die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs muß 1965 wieder auf den Stand von 120 Prozent gegenüber der Sozialhilfe (Fürsorge) gebracht werden. Dazu ist eine Anhebung der Unterhaltshilfesätze um 15 DM für den Alleinstehenden und um 30 DM für das Ehepaar erforderlich, ferner eine günstigere Gestaltung der Vorschriften über die Wohnbeihilfen.

Bei der Altersversorgung der ehemals Selbständigen muß wenigstens die Höhe erreicht werden, die die Altersversorgung der einheimischen Landwirte auf Grund des GAL aufweist. Nach GAL erhält das Ehepaar ab 1. 4. 1965 zusammen 150 DM, nach Lastenausgleichsrecht das vertriebene Ehepaar nur einen Selbständigenzuschlag von 110 DM. Zudem werden auf die GAL-Rente Erwerbseinkünfte nicht angerechnet. Die Vertriebenen fordern Entsprechendes in der Lastenausgleichsregelung. Sie fordern bei dieser Gelegenheit **auch die Einbeziehung weiterer Jahrgänge** (gegenwärtig Berechtigung nur bis 1899, bei Frauen bis 1904) und die **Einbeziehung der mithelfenden Familienangehörigen.**

Hauptforderung der Vertriebenen an den Gesetzgeber von 1965 ist natürlich die **Erhöhung der Entschädigungsleistungen des Lastenausgleichs.** Es geht nicht an, daß die Vertriebenen (und Kriegssachgeschädigten) einen Bruchteil, ja ein Zehntel dessen erhalten, was anderen Geschädigtengruppen bei entsprechendem Verlust zugebilligt wird. Es geht nicht an, daß man die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten — jedenfalls soweit es sich um mittlere oder größere Schäden handelt — **mit einem Bruchteil, ja mit einem Hundertstel dessen abspeist, was für die Wiederbeschaffung des gleichen Objekts bei heutigen Preisen benötigt wird. Es muß daher das noch vor Ende der vierten Legislaturperiode ergehende 18. Änderungsgesetz zum LAG eine spürbare Aufbesserung der Entschädigungen bringen. Es muß zugleich die Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung und den Stichtag des 1. 4. 1952 (Ausschluß der Erben nach diesem Zeitpunkt in der SBZ verstorbener Vertriebener) beseitigen.**

Karl Ehlers:

Gedanken zum Lastenausgleich

Seit etwa zehn Jahren bringt unser Heimatblatt Hinweise über den jeweiligen Stand des Lastenausgleichs, seine Verbesserungen, aber auch — Gott sei es geklagt — die zahlreichen Enttäuschungen, die immer wieder, besonders bei dem vertriebenen Landvolk sowie den zahlreichen, schwer betroffenen Rentnern, neue Hoffnungen auf geringe Verbesserungen ihres Lebensunterhalts zerstören.

Zehn Jahre — wie gesagt — sind bereits bei dieser Berichterstattung verflossen, und wenn nicht alles täuscht, werden wohl weitere zehn Jahre, vielleicht auch fünfzehn Jahre, vergehen, ehe diese notwendige Information unserer Landsleute durch einen mehr oder weniger gerechten Abschluß des Lastenausgleichs überflüssig wird. Dabei machen sich wohl die allerwenigsten unserer Landsleute einen Begriff von der uneigennützigen, nervenaufreibenden und doch so undankbaren Aufgabe, die jeder geringen Verbesserung von unseren ostpreußischen Landsleuten, wie dem Vorsitzenden des Ausschusses für Heimatvertriebene, Reinhold Rehs (MdB), dem Vorsitzenden des vertriebenen Landvolks, Franz Weiß, und dem Leiter einer Heimatauskunftstelle, K. A. Knorr, geleistet werden muß.

Es mag noch verständlich sein, daß für alle Bürger der Bundesrepublik, die durch Leistungen für den Lastenausgleich mehr oder weniger belastet sind, schon das Wort „Lastenausgleich" ein Tabu ist. Das sollte aber keine Geltung haben für alle die Männer, die nach demokratischen Grundsätzen und somit auch durch die Stimmen der Vertriebenen dazu berufen sind, in Verfolgung einer selbstverständlichen Rechtsauffassung die furchtbaren Härten, die vielen Millionen Menschen durch die Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat vom Schicksal auferlegt worden sind, zu beseitigen oder doch im Rahmen des Möglichen zu mildern. Das kann freilich nicht in der Weise geschehen, wie es bisher von den dazu berufenen Männern unserer Bundesregierung gehandhabt wird. Wenn der Bundeskanzler seinen sonst gewiß berechtigten Maßhalteappell an alle Bundesbürger, also auch an die oft noch in unendlicher Not befindlichen vertriebenen Bauern und Rentner richtet, wenn ausgerechnet der Vertriebenenminister nach Übernahme seines Geschäftsbereichs seine vordringlichste Aufgabe in der baldigen Durchführung eines Lastenausgleichs-Schlußgesetzes sieht und der Bundesfinanzminister eine wirksame Verbesserung des Lastenausgleichs, besonders der Hauptentschädigung, mit der fadenscheinigen Begründung ablehnt, es seien keine Geldmittel mehr vorhanden — das Gegenteil konnte ihm an Hand der statistischen Veröffentlichungen des BAA durch die Experten der Landsmannschaft Ostpreußen mehrfach nachgewiesen werden — so zeugt das lediglich für die Auffassung, daß die genannten Herren sich mit der freilich unbequemen Materie des Lastenausgleichs bisher nicht ernstlich befaßt haben oder sie die zahlreichen Ungerechtigkeiten und Ungereimtheiten des LAG einfach nicht sehen, geschweige denn anerkennen wollen. Das gilt leider auch für eine Reihe von Personen, die als Bezieher mehr oder weniger hoher Pensionen sich offenbar nicht in die Lage derer versetzen können, die ohne Renten oder Pension von ihrer lächerlich geringen Hauptentschädigung leben müssen. Eine größere Einigkeit und gegenseitiges Verständnis wäre hier jedenfalls wünschenswert.

Viele Bestimmungen unmoralisch

Es muß in diesem Zusammenhang einmal ganz offen ausgesprochen werden: Viele Bestimmungen des LAG sind geradezu unmoralisch, basieren sie doch offensichtlich auf dem recht undemokratischen und im „Tausendjährigen Reich" so oft mit Erfolg angewandten Grundsatz: „Divide et impera" (Teile und herrsche). Die Front der Vertriebenen sollte durch die oft sehr ungleiche Behandlung einzelner Schichten in den Bestimmungen des LAG durchbrochen werden, und die Vermutung erscheint auch keineswegs abwegig, daß in Verfolg dieses Grundsatzes ein politischer Zweck verfolgt wurde, nämlich den Einfluß des so oft geschmähten und in den Schmutz gezogenen Preußentums weitestgehend auszuschalten, das naturgemäß vom meisten gebildeten ostdeutschen Bauerntum gebildet wurde.

Es mag noch als gerecht hingenommen werden, daß alle Vertriebenen ohne Unterschied des tatsächlich Verlorenen eine gleichhohe Hausrathilfe (nicht Hausratentschädigung) erhalten; es wird auch neidlos anerkannt, daß die ehemaligen Gehaltsempfänger und Unselbständigen aller Berufe mit ihren Pensionen und Renten rechnen können, die ihren tatsächlichen früheren Einkommensverhältnissen entsprechen. Wogen auch die zahlreichen Angehörigen freier Berufe, wie Handwerker, Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte und so fort, soweit sie noch arbeitsfähig waren, in der aufblühenden Wirtschaft unseres Wirtschaftswunderlandes ein neues Betätigungsfeld und neue Aufstiegsmöglichkeiten finden, die sie weitgehend von der ihnen zustehenden geringen Hauptentschädigung unabhängig machen, so spricht das ja keineswegs für ihre Tüchtigkeit.

Wie aber stellt man sich die Eingliederung der vielen hunderttausend, vielleicht Millionen älterer Vertriebener vor, die nicht Beiträge zur Rentenversicherung entrichtet haben, aber auch vor allem der Bauern und Landwirte, die in ihren alten Beruf nicht mehr eingegliedert werden können? Man hätte wohl mit Recht erwarten können, daß gerade bei der Entschädigung dieser Berufsschichten mit einer gewissen Großzügigkeit bei der Bemessung der Hauptentschädigung verfahren werden würde. Statt dessen schuf man den berüchtigten Paragraphen 246 des LAG, der bestimmt, daß bei geringen Schäden die Entschädigungssumme noch zwischen 50 und 100 % des Einheitswertes liegen soll, daß aber die Hauptentschädigung um so kleiner wird, je größer der Schaden tatsächlich war. So beträgt bei einem tatsächlich festgestellten Schaden von 200 000 RM Einheitswert selbst nach der Erhöhung durch die 14. Novelle die Entschädigung nur noch 30 800 DM, eine Summe, die allenfalls dazu ausreicht, die halben Kosten eines massiven Eigenheims zu bezahlen.

Dabei entspricht der genannte Einheitswert von 200 000 RM dem Verlust eines früheren landwirtschaftlichen schuldenfreien Grundstücks von 1000 bis 1200 Morgen mit gutem Boden in Ostpreußen. Bei größeren Schäden wird der 200 000 RM übersteigende Teil des festgestellten Schadens nur mit 7 bis 6,5 % entschädigt. Dabei aber wurden in Presse, Rundfunk und Fernsehen immer wieder Unsummen von Milliarden genannt, die für die Vertriebenen bereits verausgabt sein sollten, ungeachtet der falschen Voraussetzungen, auf Grund derer die betreffenden Zahlen genannt wurden.

Fortsetzung in Folge 3

Wenn der Weg zum Rentenzahlschalter zu schwer wird:

Erleichterungen in der Rentenauszahlung

Mit Beginn des winterlichen Wetters kann man vielfach Rentner klagen hören, daß der allmonatliche Weg zum Rentenzahlschalter ins Postamt zu schwer ist, zumal dort öfters mit langen Wartezeiten gerechnet werden muß. Diese oder ähnliche Klagen sind jedoch vielfach unbegründet, weil es auch anderweitige Möglichkeiten für die Auszahlung der Rente gibt. Leider ist dies nicht allen Rentenempfängern bekannt.

Gebührenfreie Zustellung der Rente ins Haus

Jedem Rentenempfänger, der das 75. Lebensjahr vollendet hat, wird die monatliche Rente gebührenfrei ins Haus zugestellt, wenn er dies bei seinem Rentenzahlpostamt beantragt. Auch wenn der Rentner noch nicht das 75. Lebensjahr vollendet hat, kann die monatliche Rente auf Antrag gebührenfrei ins Haus zugestellt werden, wenn ihm der Weg zum Rentenzahlpostamt wegen Gebrechlichkeit, Krankheit oder Erblindung nicht zugemutet und auch keine Person mit der Abholung der Rente beauftragt werden kann. Die Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung ist hierfür nicht erforderlich.

Abholung der Rente durch einen Beauftragten

Allgemein unbekannt geblieben ist, daß jeder Rentenempfänger die Möglichkeit hat, seine Rente durch einen Beauftragten (z. B. einen Familienangehörigen oder Nachbarn) bei der Rentenzahlstelle im Postamt abholen zu lassen. Die monatliche Rente wird in diesem Falle nur dann ausgezahlt, wenn der Rentenempfangsschein ausgefüllt und vom Zahlungsempfänger unterschrieben ist.

In Zweifelsfragen empfiehlt es sich, bei der Rentenzahlstelle des Postamtes Rat und Auskunft einzuholen.

GP (Bonn)

— — —

Steuervorteile für Vertriebenenbetriebe

Der Bundesrat hat dem Steueränderungsgesetz 1964 zugestimmt. Dieses Gesetz enthält für die Vertriebenenunternehmer eine Reihe bedeutsamer Vorschriften. Die Bestimmungen der §§ 7 e und 10 a des Einkommensteuergesetzes werden bis 1966 (einschließlich) verlängert. Hierdurch wird den gewerblichen Vertriebenen-Unternehmern ermöglicht, Aufwendungen für betriebliche Baumaßnahmen zu einem höheren Prozentsatz abzuschreiben und für nicht entnommene Gewinne (bis zu 50 Prozent des Gesamtgewinns, höchstens jedoch bis zu 20 000 DM) Steuerfreiheit in Anspruch zu nehmen.

HN



Mosesgestalt vom Altaraufsatz der evangelischen Kirche zu Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau. — In der gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbauten Kirche stand ein reich mit großen Standbildern geschmückter Altar, die der Königsberger Bildhauer Matthias Poertzel 1722 geschnitzt hatte. Auch die Orgelempore mit musizierenden Engeln und das Chorgestühl waren gediegene Arbeiten.

Von einem Jahr zum andern

Auf der ersten Seite der bekannten Wochenzeitung „Christ und Welt" war vor Jahren ein eindrucksvolles Bild zu sehen. Fünf Räume stellten sich dem Betrachter dar, mit fünf offen stehenden Türen waren sie verbunden. Der am weitesten entfernte Raum, der am hellsten war, entließ einen Menschen, welcher mit schwerem Schritt auf die leeren, immer dunkler werdenden Zimmer zukam. Wie verloren stand seine Gestalt in der Zimmerflucht, als käme er aus einer hellen und bekannten Vergangenheit und schritte in das Dunkel einer unbekannten Zukunft.

Uns hat sich vor kurzen Tagen die Tür zu einem neuen Jahr geöffnet. Unerforscht liegen Raum und Zeit vor uns. Erste Schritte sind getan. Wie viele wir noch tun werden, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, welchen Text wir auf die weißen Kalenderblätter werden schreiben müssen von Liebe und Leid, von Hoffnung und Enttäuschung, von Dank und Klage, von Leben und Sterben. Im Prediger Salomo steht das schwere Wort, Ernst Wiechert hat es über den Kreis der Kirchenchristen hinaus den Menschen von heute wieder wichtig gemacht: Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Alles liegt unbekannt, drohend und verheißend vor uns. Ein Knäuel mit vielfach verschlungenen Fäden, wir können sie nicht entwirren. Eine Tafel mit einer Schrift, die wir nicht entziffern können. Angerührt von dem kühlen Hauch der Vergänglichkeit, der uns an der offenen Tür erschauern läßt, sehen wir uns nach Deutung um und Führung.

Der uns die Tür zum Jahre auftut, wie Erwachsene dem Kinde eine Tür öffnen, da seine Hände Griff und Schloß nicht erreichen, ist kein anderer als der ewige und lebendige Gott. Er ordnet selber unsern Lauf, er schließt die Türen zu und auf. Es wartet auf uns auch im fremden Raum und zur unbekannten Stunde der Gott, welcher seine Menschen sucht wie der Vater den verlorenen Sohn. Auch aus dem unbekannten Raum kommt sein Anruf: Kommt wieder, Menschenkinder! Darum schrieben unsere Väter, die vieles nicht hatten, was wir heute haben, und dabei doch in manchen Dingen reicher waren als wir und weitergekommen zum Lebensziel, über den Anfang eines Jahres: Anno Domini, im Jahre des Herrn, oder sie nannten die Jahre: Jahre des Heiles. Wir folgen ihrer frommen Art und gehen getrost in das Jahr 1965 hinein. Mag es geben und nehmen, was es will. Es ist ein Jahr des Herrn.

Pfarrer Leitner

Maurice Schumann auf Verzichtskurs!

r. Der bekannte französische Politiker Maurice Schumann, der in der französischen Nationalversammlung das wichtige Amt des Vorsitzenden des Außenpolitischen Ausschusses innehat, glaubt, dem deutschen Volk eine Anerkennung der „jetzigen Grenzen" Deutschlands und eine Erneuerung des deutschen Verzichts auf Atomwaffen empfehlen zu müssen. In einem Interview mit dem Sender Radio Monte Carlo erklärte Schumann, es sei offenbar, daß die Deutschen niemals auf die Hoffnung auf Wiedervereinigung verzichten würden. Wenn man Europa schaffen wolle, was ohne die Deutschen nicht möglich sei, müsse man diesem Problem ins Auge sehen. Die von Hitler angegriffenen Staaten befürchteten angeblich, daß eine deutsche Wiedervereinigung eine Wiedergeburt des „erobernden Pan-Germanismus" mit sich bringen werde. Die Wiedervereinigung könne in jedem Falle nur um den Preis einer Verhandlung zwischen dem Westen und der Sowjetunion erreicht werden.

Maurice Schumann glaubte weiter eine Begegnung zwischen dem Präsidenten Johnson und General de Gaulle im Frühjahr ankündigen zu können. Anschließend solle eine Gipfelkonferenz der sechs westeuropäischen Staaten die Probleme der politischen Union Europas erörtern.

Am Nemonien-Strom gefunden

Von Urbewohnern Ostpreußens in der Steinzeit geformt

Umgeben von dem Gerätewirrwarr unsrer heutigen technischen Welt fragt sich wohl zuweilen der Nachdenkliche Wie mag es wohl früher gewesen sein, ganz früher in jenen uralten Zeiten, als der Mensch noch keine Metallwerkzeugen hatte? Wir hören von der **Steinzeit**, in der er mit Feuersteinsplittern sich seine Geräte aus Holz oder Knochen schnitzte Das lehrten uns die Moorfunde, die in aller Welt und auch in Ostpreußen reichlich erschlossen wurden und deren Alter mit neuzeitlichen Methoden immer genauer bestimmt werden konnte

Jagd und Fischfang schenkte dem Menschen damals gelegentlich viel Fleisch; dann wieder herrschte Hunger Früchte wurden gesammelt, vor allem Haselnüsse, und die wollten gut für den Winter aufbewahrt werden. Die aufgedeckten Reste zeigen, daß die Altsteinzeitler dazu geflochtene Rinden- und Bastkörbe oder auch Behälter benutzten, die aus Leder zusammengenäht waren. Aber Jahrtausende gingen dahin, bis man lernte, aus dem weichen Ton Gefäße herzustellen, die dauerhaft blieben, weil sie am Feuer hartgebrannt werden konnten.

Die Töpferei entwickelte sich vorzüglich als Frauenarbeit, und geschickte Hände fanden hier ein Feld für ihr Schmuckbedürfnis. Die vielfach uns heute wirr erscheinenden Strich- oder Punktreihen auf den Scherben mögen einen Sinn, ja zauberische Bedeutung gehabt haben, wie heute noch Herzen, Kreuze, Tiere und Blumenmuster unser Geschirr ziert, wobei längst Vergessenes unbewußt mitwirkt.

Die zuerst mit der Hand geglättete Oberfläche der Töpfe wurde durch die eingeritzten Linien oder auch aufgesetzte Wülste gerauht und dadurch die Griffestigkeit erhöht Die Art der Ziermuster, ihr Stil, wie wir sagen, liefert uns Hinweise auf gleichgeartete Menschengruppen, wie ja trotz aller neuzeitlichen Massenware die verschiedenen Völker sich heute noch manche nur ihnen eigentümliche Gerät- und Wirtschaftsformen wahren.

Langsam prägten sich gewisse Gruppen mit ihrer Eigenart aus, und in der jüngeren Steinzeit, zwei bis drei Jahrtausende vor Christi Geburt, erkennen wir im Norden Europas zwei große Kulturkreise, die man mit Völkern oder Rassen gleichzusetzen versucht. Beide verzahnen sich im ostpreußischen Raum.

Der eine, ältere, sich weit nach Osten und Nordosten ausdehnende Kreis ist der der **Kammkeramik**. Diese Leute verzierten ihre Töpfe durch Eindrücke mit einem kammartig geschnitzten Stück Holz oder Knochen, das sie mit scharfen Feuersteinsplittern zu bearbeiten verstanden. Die durch ihre Regelmäßigkeit ansprechenden, wenn auch einfachen Muster wurden durch lochartige Grübchen bereichert. Ein Wesenszug ausgeprägter Kammkeramik ist der, daß die Gefäße auf der ganzen Oberfläche vom Boden bis zum oberen Lippenrand geschmückt sind.

Während die Funde dieser Art in unserer Heimat meistens nur Scherbenstücke sind, kam 1938 in **Petricken** unweit des Nemonienstromes am Südrande des Memeldeltas unter den Resten einer übersandeten Ufersiedlung ein schönes 39 cm hohes Gefäß aus dunkelbraunem Ton zutage, das zusammengesetzt werden konnte

Wir erkennen im obigen Foto einen eiförmig gestalteten Topf mit kleinem Standboden und oberem verdicktem, nach außen gebogenem Rand Schräg gestellte Kammstempelmuster bedecken zonenweise den Rand und die ganze Wandung bis unten hin. Am Hals laufen fünf waagerechte Reihen von Stempeleindrucken um, wobei zwischen den beiden oberen Reihen große Lochbuckel eingedrückt sind Auch das Zickzackband darunter zeigt Lochbuckel in den Zwischenfeldern

Die Kammkeramiker waren Jäger und Fischer. Sie wählten die Wohnplätze immer nahe am Wasser Ihr Lebensraum reichte, wie bereits gesagt, von Finnland und Nordrußland bis nach Ostpreußen hinein, wo sie nach und nach in steigendem Maße von andern neuzeitlichen westlichen Kulturen beeinflußt werden, die schon Viehzucht und auch bescheidenen Ackerbau treiben Am bekanntesten und wohl auch am spätesten sind das die Leute der Streitaxtkultur, die von Thüringen ausstrahlen und zumeist **Schnurkeramiker** genannt werden.

Diese Menschen gingen bei der Verzierung ihrer Tongefäße anders vor. Mit einem Stück geflochtener, wohl oft auch um ein Stäbchen gewickelter Schnur drückten sie in den noch welchen Ton Muster ein, die einen andersgearteten Geschmack verraten und von einfach um den Topf gewickelter Schnur bis zu wohlgegliederten Zieraten reichen.

Im Insterburger Heimatmuseum konnte man einen becherartigen Topf betrachten, bei dem die Frau sich die Arbeit leicht gemacht hatte, indem sie eine lange Schnur 27mal eng nebeneinander von unten bis oben herumwickelte und eindrückte.

Leider sind von den zahlreichen, an die 4000 Jahre alten Gefäßen, die der Boden unserer ostpreußischen Heimat hergab, fast nur Bruchstücke erhalten. Einige davon seien vorgeführt, die Gestalt und Verzierungen einigermaßen erkennen lassen

Mit zunehmender Seßhaftigkeit bei gesteigertem Ackerbau wird der Reichtum an Formen größer, und man kann feineres Eßgeschirr von gröberem Wirtschaftsgerät unterscheiden Das ändert sich auch nicht, als die **Bronzezeit** folgte, die ihren Namen nach dem goldig glänzenden Werkstoff trägt, der die Waffen- und Schmucktechnik beherrschte Auch in der Eisenzeit bis lange nach Christi Geburt bleibt es so: denn immer behauptet in Küche und Haus die Töpferei ihre Bedeutung Nur die Gestalten de. Gefäße und die Schmuckformen wandeln sich, wobei Neues befruchtend hinzutritt. So ist das auch in unserm Raum der Fall, wo trotz des Beharrens am Alten langsam Wandel eintritt.

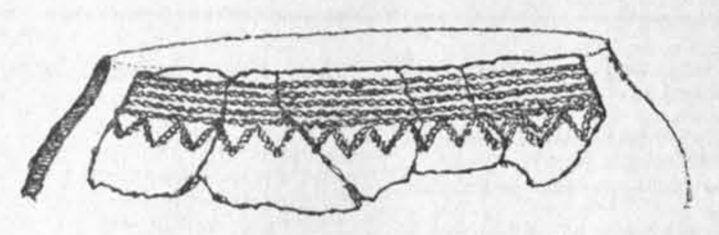
Sorgfältige Sammel- und Grabungstätigkeit hat in mühsamer Forschung Leitformen erkannt, die uns lehren, die Zeit der einzelnen Funde und Fundgeschichten zu bestimmen Das ist bei den Waffen, dem Schmuck und sonstiger Hinterlassenschaft nicht anders, so daß nach und nach für die noch schriftlose Zeit über Wesen und Geschmack unserer Vorfahren Kenntnis gewonnen wurde

Mancher Bauer, der auf seinem Acker Scherben auspflügte oder beim Torfstechen Funde machte, ließ diese ehrwürdigen Reste nicht unbeachtet, seit er wußte, daß im Heimatmuseum über Alter und Art ihm verläßlich Bescheid gesagt werden konnte.

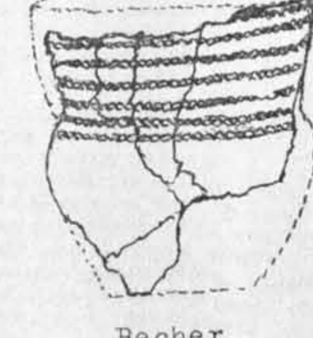
Dr. Grunert

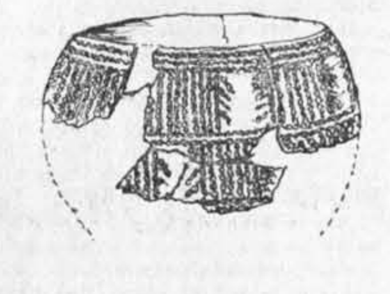


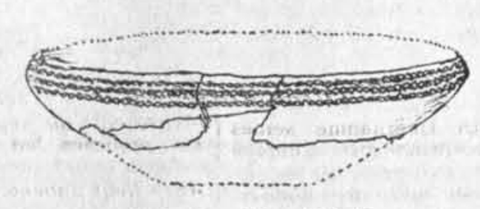
Kammkeramisches Gefäß aus Petricken, Kr Labiau aufbewahrt im Prussia-Museum in Königsberg Eine ausführliche Beschreibung wurde in der Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg 1939, Heft 22, veröffentlicht











Schnurkeramik aus Ostpreußen. Das Wort „Durchmesser" ist bei den einzelnen Angaben mit Dm abgekürzt

Überfall auf einen Eisenbahnzug 1914

In Ergänzung des in Folge 49 veröffentlichten Berichtes „Überfall auf einen Eisenbahnzug 1914" schildert Studienrat a. D. **Wilhelm Teske**, 5308 Rheinbach, Stauffenbergstr. 17, einige Vorgänge, von denen der Berichterstatter, Oberpostschaffner Ewald, damals noch nichts wissen konnte

„Am Morgen des 11. November 1914 wurde das dicht an der Grenze im Kreise Ortelsburg gelegene Dorf **Friedrichshof** von stärkeren russischen Kavalleriekräften mit Artillerieunterstützung angegriffen und besetzt. Auf der Chaussee nach Ortelsburg stießen zwei Schwadronen mit zwei Geschützen vor und erreichten bald den Haltepunkt **Gr.-Jerutten** an der Bahnstrecke Johannisburg—Ortelsburg. Sie machten hier Halt. Es waren Dragoner, die nur Schimmel ritten und mit Lanzen, Säbeln und Gewehren bewaffnet waren Die beiden Geschütze gingen im Chausseegraben in Stellung. Als ein Zug in Richtung Johannisburg nahte, ließen die Russen ihn bis auf 20 Meter herankommen und schossen auf die Lokomotive Die meisten Fahrgäste waren Frauen und Kinder.

Die Russen dachten wahrscheinlich, mit dem Zug würden die Landsturmtruppen, die sich bei Friedrichshof zurückgezogen hatten, befördert. Das Landsturmbataillon aber — das eigentlich die Festung Magdeburg hätte bewachen sollen — hatte die Blockhauslinie im Süden des Kreises Ortelsburg bezogen. Es verfügte jedoch über keine Geschütze oder Maschinengewehre. Zwei Landsturmmänner standen auf der Lokomotive, um feindliche Patrouilllen abzuwehren. Bei diesem Überfall wurden durch Säbelhiebe oder Lanzenstiche 22 Menschen getötet und 46 schwer verletzt; zu den letzteren zählte Gendarm Molitor aus Puppen, der sich befehlsgemäß an diesem Tag (12. November) auf dem Landratsamt in Ortelsburg melden sollte.

Auf russischer Seite wie auf deutscher Seite dachte man damals im November 1914 nur an eine Grenzsicherung im Kreise Ortelsburg, aber an keine größeren Operationen. So blieb der Überfall auf den Eisenbahnzug eine Episode im Kriegsgeschehen, die auf seiten der Russen Gewalttätigkeit gegen Zivilisten, aber Feigheit bei Gefahr bewies."

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXIX

Die Abstimmung — Danzig

Die Abstimmung am **11. Juli 1920** ergab in beiden Gebieten überwältigende deutsche Mehrheiten, im Bezirk Marienwerder 92,28 v. H., im Allensteiner Bezirk sogar 97,8 v. H. Die Bedeutung dieses friedlichen Sieges nach der Niederlage im Kriege ist nicht hoch genug einzuschätzen. Nach Zusammenbruch und Revolution gab der 11. Juli dem deutschen Volk zum erstenmal wieder das Gefühl, die nationale Solidarität nicht verloren zu haben und am Beginn eines Wiederaufstieges zu stehen. Man hatte den Experten in Versailles und der ganzen Welt bewiesen, daß die Propaganda vom polnischen Charakter der Abstimmungsgebiete nicht der Wahrheit entsprach, daß Sprache und Nationalität im Osten nicht übereinzustimmen brauchten, daß die Zugehörigkeit zu einer Nation nicht von der Sprache abhing, sondern auf einem Bekenntnis beruhte, genau wie die Zugehörigkeit zu einer Konfession. Dieses Bekenntnis, das die Preußen damals ablegten, war nicht allein ein Bekenntnis zur altgewohnten preußischen Ordnung, für die man nicht die labilen Zustände eines neuentstandenen polnischen Staates eintauschen wollte sondern war ein Gelöbnis, daß man ein Teil des deutschen Volkes war und bleiben wollte. Als polnisch gesinnt bekannten sich nur wenige Tausend in den Kreisen Stuhm und Allenstein-Land. Diese Splitter wurden als nationale Minderheit anerkannt und respektiert Alle folgenden Wahlen haben diesen Tatbestand erhärtet; die polnische Liste erhielt stets unter 1 v. H. Stimmen.

Die Gültigkeit dieses Volksentscheides kann auch nicht dadurch bestritten werden, daß die Polen ihre Niederlage auf deutschen Druck und auf die Beteiligung der in den Abstimmungsgebieten geborenen, aber inzwischen von dort weggezogenen Bewohner zurückführen. Sie war nach der Abstimmungsordnung erlaubt und galt für die Polen ebenso wie für die Deutschen. Eher konnte die militärisch damals schwierige Lage Polens als Grund für den Mißerfolg angeführt werden, aber es war ja Pilsudski, der den Krieg gegen Sowjetrußland begonnen hatte, und nicht deutsche Schuld, wenn Polen jetzt von der Roten Armee bedroht war.

Das Allensteiner Abstimmungsgebiet kehrte nach der Abstimmung in seine alten Verhältnisse zurück; das Marienwerder Land wurde zusammen mit den Kreisen Elbing-Stadt und -Land der Provinz Ostpreußen als vierter Regierungsbezirk unter dem Namen Westpreußen zugeteilt. Mit ihm hatte die Provinz Ostpreußen 39 000 qkm mit etwa 2 300 000 Einwohnern. Ihre Landgrenze war 900 km lang.

Das Verhältnis zwischen **Danzig** und Polen wurde im Pariser Vertrag vom 9. November 1920 geregelt. Der Freistaat erhielt die wesentlichsten Merkmale einer Eigenstaatlichkeit, Wappen, Flagge, Münze, Polizei-, Gerichts- und Posthoheit und deutsche Staatssprache. Senat (Regierung) und Volkstag (Parlament) repräsentierten die Staatshoheit. Die Polen machten nur etwa 4 v. H. der Bevölkerung aus. Die polnische Regierung vertrat den Freistaat außenpolitisch und besaß gewisse Rechte im Eisenbahn- und Zollwesen und im Hafen, der von einem paritätischen Hafenausschuß verwaltet wurde. Die Danziger Katholiken, etwa ein Drittel der Bevölkerung, erhielten 1925 ein eigenes Bistum. Den Schutz des Freistaates übernahm 1922 der Völkerbund, der sich durch einen Oberkommissar in Danzig vertreten ließ. Er hatte in der Folgezeit viel zu tun mit allerlei Streitigkeiten, bei denen es oft scheinbar um Kleinigkeiten ging, die aber im Grunde alle dadurch entstanden, daß Polen seine Rechte über Danzig ausdehnen wollte und der Danziger Senat sich zu verteidigen gezwungen war. Als die Polen ihre Absicht, den Danziger Hafen völlig in ihre Hand zu bekommen, nicht erreichten, schufen sie mit bemerkenswerter Energie einen neuen großen Hafen beim Fischerdorf Gdingen außerhalb des Freistaates und brachten dadurch das deutsche Danzig wirtschaftlich in eine gewisse Bedrängnis.

Wie die Polen mit Danzig verfahren wären, wenn sie es ganz in ihre Gewalt bekommen hätten, kann man aus dem Schicksal Westpreußens ersehen. Der Teil der ehemaligen Provinz, der jetzt den polnischen oder Weichsel-Korridor bildete, wurde systematisch entdeutscht. Drei Viertel der dort wohnenden Deutschen wurden genötigt, das Land zu verlassen. Der Rest bildete fortan einen Teil der deutschen nationalen Minderheit im polnischen Staate.

Dr. Gause

Zustand von 1920: Die vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches abgeschnürte Provinz Ostpreußen mit dem zugeteilten Regierungsbezirk Marienwerder. Ohne Volksbefragung wurden das Memelland und das Soldauer Land willkürlich abgetrennt.

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Emil Zimmer:

Hiede göwt Kissehl

Fritz, der fünfjährige Sohn des Schuhmachermeisters, hantierte gern in Vaters Werkstätte. Meistens putzte er die reparierten Schuhe und Stiefel blitzeblank In damaliger Zeit gab es noch die in Spanschachteln verpackte Eulenwichse. Bei dieser Wichse mußte man immer auf die Auftragbürste spucken; dem kleinen Fritz ist dabei oft die Spucke weggeblieben. Am liebsten lieferte er das fertige Schuhwerk an die Kundschaft ab, weil er dafür immer etwas geschenkt bekam.

Sein großer Bruder hatte ihm einen Eichenkrückstock zurechtgebogen. Auf diesen Stock hängte er seine Lieferware, nahm ihn auf die Schulter und mit den baumelnden Schuhen auf dem Rücken trabte er singend durchs Dorf:

Schusche patrusche, wat ruschelt önt Stroh
de Gänskes goahne barfoot un häbbe keine Schoo,
de Schuster hätt Ledder, kein Leestke doatoo,
dat he konnte moake fare Gänskes poar Schoo...

Fritzchens bester Kunde war der Großbauer Fischer. Bei dem machte er seine Lieferungen immer schon am Vormittag. Die Bäuerin wußte



ihn dann immer mit kleinen Aufträgen zu beschäftigen — dafür bekam der Junge dann jedesmal ein Mittagessen. Oft mußte er auch die Leute vom Hof zum Essen rufen. Hierzu hatte er von der Kleinmagd ein passendes Sprüchlein gelernt. Fritz lief dann hin zu den Knechten, blieb in einiger Entfernung stehen und schrie aus vollem Halse:

„Koamt fräte! Koamt fräte! Ju fuule Beeskräte!"

Die beiden Kleinknechte ließen dann alles stehen und liegen und preschten johlend hinter dem Jungen her, griffen ihn, steckten ihn manchmal in einen Sack oder trugen ihn huckepack ins Haus bis an den Mittagstisch. Hier saß dann der Fritz stolz zwischen den Knechten und labte sich an dem vortrefflichen Essen.

Eines Tages sah Fritz, wie seine Mutter eingeweichtes Hafermehl auf den Herd stellte. Da wußte er: am nächsten Tag würde es zu Mittag nichts anderes als Kissehl geben. Den aß er nur, wenn sein Vater mit erhobenem Knieriemen hinter ihm stand. Um nun dieser schrecklichen Mahlzeit zu entgehen, nahm er am anderen Tage, kurz vor dem Mittagessen, heimlich die langen Stiefel des Bauern Fischer und lief damit zu dessen Hof.

„Wo wölle dä grote, lange Steewel mött dat kleene Jungke hän?" fragte der Großknecht, als Fritz den Hof betrat. An der Haustür wurde er von der Bäuerin freundlich begrüßt:

„Ei dat öß moal scheen, mien Jung, bringst dem Voader siene lange Steewel, stell se man undere Luchteträpp, späl noch e beske mött de kleene Katzkes, un denn wart uck boolt Möddag sönt."

Bald wurde zum Essen gerufen. Der Küche entströmte ein lieblicher Duft nach Gebratenem. In froher Erwartung saß unser Fritz wieder zwischen den Knechten. Voll Schadenfreude dachte er an seinen großen Bruder, wie der sich daheim mal wieder mit dem Kissehl abquälen mußte, während er hier bald in den höchsten Genüssen schwelgen werde. Da betraten die Mägde, in jeder Hand einen Teller, die Stube, voran die Großmagd.

„Dä Frötzke, als onser Gast, bekömmt toerscht", schmeichelte sie und stellte einen gefüllten Teller vor Fritzchen hin.

„Ah, hiete göwt wat Goots!" lobte der Hausvater, der obenan Platz genommen hatte.

Fritz traut seinen Aguen nicht, er denkt, er sieht nicht recht — vor ihm steht ein randvoll gefüllter Teller mit — Kisseh! Der schöne Bratenduft rührte von nichts anderem her als von den kleinen Gänsespirgelchen, die in einer Schicht Fett über den gräulichen Haferbrei verstreut lagen und ihn schamhaft zu verdecken suchten.

Oh, diese Gemeinheit — ausgerechnet mußte es heute auch hier Kissehl geben! Verlegen suchte Fritz in allen Taschen nach dem Taschentuch und putzte sich lange und umständlich die Nase. Ringsum wurde schon eifrig schmatzend dem Kisseh zugesprochen. Zögernd griff der Fritz nach dem Löffel. Langsam, mit langen Zähnen, aß er nur so lange, bis er Fett und Spirgelchen von oben abgeschöpft hatte, und legte dann den Löffel mit leisem Seufzer hin.

„Warscht du kleene Krät moal utfräte", raunte ihm der Großknecht zu.

„Ock mott nu schnell noah Hus goahne", sagte der Junge kleinlaut, kroch unter dem Tisch durch, sagte Adieu und war schnell verschwunden.

„Dem kleene Luntrus hätt dat hiete nich geschmeckt", sagte lachend der Brauer.

Fritz heulte bald über sein Mißgeschick auf dem Nachhauseweg.

„Wo warst du, Fritz? Heute hättest du wegen dem Kisseh nicht davonzulaufen brauchen. Es gab keinen, er war angebrannt, ich mußte ihn wegschütten. Dafür gab's dein Leibgericht: Eierkuchen mit Obstsuppe."

Fritz hatte den Mund weit offen und machte große Augen.

„Du hast also wieder bei Fischers gegessen, was hat es denn da Gutes gegeben?" fragte seine Mutter.

„Schmandspirgel!" log Fritzchen.

Später, als die ganze Schuhmacherfamilie in der Werkstatt beschäftigt war, ging die Tür auf. Herein trat der Bauer Fischer, seine langen Stiefel über den Arm gehängt.

„Na Frötzke, du kleener Lorbaß, du böst mie valleicht een feiner Schuster, bringst mie dä Steewel unbesoalt torick!"

Als der Meister hörte, daß Fritz die Stiefel unbesohlt hingebracht hatte, schimpfte er mächtig und griff nach dem Knieriemen. Fischer versteckte Fritzchen schnell hinter seinem breiten Rücken. Die Meisterin erzählte, daß Fritz sich wegen des Kisseh davongemacht hatte. Da stimmte Bauer Fischer ein gewaltiges Gelächter an. Es dauerte lange, bis er sagen konnte, daß es bei ihm zu Hause ja auch das Hafergericht gegeben habe.

„Fritz sagte aber, bei euch hat es Schmandspirgel gegeben!" rief die Mutter.

Es gab ein langanhaltendes Gelächter, daß die Werkstatt nur so dröhnte. Nur der Fritz wußte anfangs nicht recht: sollte er weinen oder sollte er lachen. Schließlich entschloß er sich zum letzteren und lachte aus vollem Halse mit.

Der Fritz ist noch so manches Mal am Vormittag zu Fischers gegangen. Der kleine Schlauberger hat dann aber vor dem Essen spioniert, was zu Mittag gekocht wurde...



Am Nordenburger See
Aufn. Grimsch

Auf dem Nordenburger See

An einem frostklaren, schulfreien Wintertag im Jahre 1911 machten wir, einige größere Jungen, einen Schlittschuhausflug nach dem See. Das Eis auf dem Aschönefluß und dem See war nach längerer Frostdauer fest, und dieser Ausflug sollte für uns zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden.

Wir liefen zunächst zu der sogenannten Runden Insel und ruhten nach der etwa sechs Kilometer langen Fahrt aus. Die Winterstürme hatten die Eisfläche des Sees blank gefegt. Wir entschlossen uns, noch weiter in Richtung Wessolowen zu laufen. Auf der Höhe dieses Dorfes hörten wir einige Schüsse fallen. Wahrscheinlich war da eine kleine Jagd im Gange. Wir hielten uns möglichst dicht am Rohrgürtel des Seeufers um ungesehen zu bleiben.

Plötzlich schoß wie ein Pfeil ein großer Rehbock vor uns aus dem hohen Rohr und landete auf der glatten Eisfläche. Erschreckt sahen wir zu, wie das Tier stürzte, sich überschlug und wie tot liegenblieb. „Der hat sich den Hals gebrochen!" rief unser Freund Willi Pannke bedauernd aus. Als wir uns dem Totgeglaubten näherten, kam er jedoch zu sich und wollte angstvoll aufspringen — es war vergeblich. Die kleinen Hufe wirbelten, ohne Halt zu finden, auf dem Eise und in der Luft umher. Es war traurig anzusehen! Wir überlegten, wie wir dem Tier wohl helfen könnten, sonst müßte es elend umkommen.

Es gab schließlich für uns nur eine Möglichkeit: Heran an den Bock, die Läufe erfassen und ihn über den Seearm auf die gegenüberliegende Halbinsel schleifen. Das Tier wollte ja, durch die Schüsse aufgeschreckt, ohnehin hinüber.

Der schöne, starke Bock wehrte sich in Todesangst verzweifelt gegen unsere Zugriffe: mit Hufschlag und mit seinem großartigen Gehörn wollte er uns noch im Liegen von sich abhalten; aber es half ihm nichts. Ermattet ergab er sich endlich in sein Schicksal.

Es war keine leichte Arbeit, das schwere Tier eine weite Strecke auf Schlittschuhen wegzuschleifen. Ohne diese wäre es unmöglich gewesen. Warm geworden und ermattet schafften wir vier oder fünf Jungen es doch mit Ablösung und von niemand gesehen. Glücklicherweise war am andern Ufer mehr Schnee angeweht; so bekam das Tier bald festen Boden unter seine Hufe und lief — nicht gerade schnell — davon.

Wir sahen dem Bock froh und beglückt nach und liefen, nachdem wir eine Weile verschnauft, wieder nach Hause.

Vielleicht lebt noch einer meiner ehemaligen Schulkameraden und entsinnt sich dieses Vorfalls.

Hermann Grinsch,
Bad Pyrmont, Untere Straße 9

Kutzburg, Kreis Gerdauen:

Als ich zur Schule ging

In einem Städtchen, weit im Masurenland,
war Gottlieb Podesfa als tüchtiger Schuster bekannt.
Trotz Arbeit und Fleiß, trotz Mühe und Hast,
kommt Podesfa auf keinen grünen Ast.
Dagegen der Landrat gut gepflegt und frisiert,
kommt täglich an Gottliebs Fenster spaziert.
Gemächlich sieht man ihn sich bewegen,
pafft dem Schuster duftenden Rauch entgegen.

Das will dem Podesfa gar nicht behagen,
er geht spazieren und ich muß mich plagen!
Herr Landrat, fragt er, wie in aller Welt
ist das Leben der Menschen so ungleich gestellt?
Sie kleiden sich nobel, rauchen gute Zigarren,
ich muß mir die Hose vom Munde absparen,
und zum Rauchen, Herr Landrat, glauben Sie's mir,
reicht grad Rippenkanaster in Zeitungspapier.
Der Landrat lächelnd vor Gottlieb steht,
tippt sich auf die Stirn, sagt Schule, Schule!
und geht.

Hm, soll man durch Schule Wohlstand erstehen,
will ich gleich morgen zur Schule gehen.
Am Tage darauf, ohne Zeit zu verliern,
steht Gottlieb Podesfa in der Schulzimmertürn.
Sie wünschen? fragt der Lehrer mit erstauntem Gesicht.
Ich wollt mich anmelden zum Schulunterricht.
Der Lehrer sagt lächelnd: Zu spät, zu spät!
winkt mit der Hand, läßt ihn stehen und geht.
Zu spät, meint Podesfa, dann will ich morgen
mich früher um meinen Schulweg sorgen.

Am Morgen der Schuster steht früher auf,
macht zur Schule gleich seinen flinken Lauf.
Sieht etwas blinken auf staubiger Straß',
das eine prachtvolle Geldkatze wars!
Der Deiwel! Die will ich schnell zu mir nehmen,
Gottlieb, jetzt brauchst dich nicht mehr zu grämen.
Statt zur Schule läuft er nach Hause zurück
und freut sich über das große Glück.

Jetzt hat er Geld, braucht nicht mehr zu sparen,
kleidet sich gut, raucht Brasilzigarren,
er schließt die Werkstatt, geht auch spazieren.
Da trifft ihn der Landrat bei diesen Manieren.
Wollen Sie sich nicht zur Arbeit begeben?
Sie brauchen doch Geld, Sie müssen doch leben?
Podesfa erwidert mit fröhlichem Sinn:
Die Schule, die Schule bracht mir viel Gewinn!

Der Landrat denkt, bei all meinen Ehren,
ein verdächtiger Fall, den müssen wir klären.
Es spricht sich herum, es dauert nicht lang,
sitzt Gottlieb Podesfa auf der Anklagebank.
Der Richter ihn fragt: Man munkelt zur Stunden,
Ihr besitzt viel Geld, habt Ihr es gefunden?
Ja, sagt der Schuster, der Fund war nicht gering,
fand 1200 Taler, als zur Schule ich ging.

Was, sagt der Richter, und wie alt seid ihr?

Ich wurde vorgestern sechzig und vier.

Zu spät! Verjährt! Ihr könnt Euch erheben,
Euch unbescholten nach Hause begeben!

Ihr lieben Freunde, daraus könnt ihr ersehen,
es lohnt auch im Alter, zur Schule zu gehen!

Wilhelm Blumenstein

Königsberg: **Das Wundermittel**

„Ja, Kind, du hast schon wieder eine Fünf geschrieben!" mit diesen Worten reichte mir unsere Französischlehrerin, Fräulein Jacobssohn (wir nannten sie Mademoiselle Jacqufils) mein Heft zurück. „Noch eine Fünf, und du bleibst sitzen, so leid es mir tut."

Nun war guter Rat teuer. Was sollte ich nur machen? Bis Ostern waren es noch zwei Monate. Selbst wenn ich gewillt wäre, fleißig zu arbeiten, würde ich es nicht mehr schaffen.

Da fiel mir etwas ein. Irgend jemand hatte darüber gesprochen, daß er ein todsicheres Mittel wisse, zum Erlernen einer Fremdsprache. Aber wer war der Jemand? In tiefem Nachdenken verbrachte ich die Stunde. Noch auf dem Nachhauseweg suchten meine Gedanken. Vater? Mutter? Nein! Die Schwester? Nein! Auguste? Nein sie nicht, aber mit ihr hing es zusammen. Letzten Freitag hatte ich ihr beim Abwaschen geholfen und da war ihr Bräutigam gekommen. Der schmucke Soldat Georg hatte viel Interessantes erzählt, denn er war seit langer Zeit endlich einmal beurlaubt worden. Und er — er mußte auch über das Mittel gesprochen haben. Ja, das war es. Morgen war Freitag und er würde bestimmt wiederkommen. Da konnte ich ihn fragen. Ein Stein fiel mir vom Herzen. Mademoiselle Jacqufils sollte sich noch wundern.

Am Freitag bot ich Auguste meine Hilfe an, die sie dankbar entgegennahm. Wir waren schon fast fertig, als endlich das bekannte Klingelzeichen ertönte. Diesmal hatte ich Georg wohl sehnlicher erwartet als unsere Auguste. Ich ließ ihm kaum Zeit, seine Braut zu begrüßen und überschüttete ihn gleich mit meinen Fragen. Als er begriffen hatte, was ich wollte, lachte er laut auf. Als er mein enttäuschtes Gesicht sah, strich er mir über den Kopf und sagte: „Ja Kind, das ist so..." und er erklärte mir, was ich machen mußte.

„Und hilft es wirklich gleich?" wollte ich mich noch einmal vergewissern.

„Bestimmt, du wirst es gleich merken."

Ich dankte ihm herzlich und ging befriedigt ins Bett. Am andern Tag auf dem Heimweg wollte ich das Mittel ausprobieren. Es war ja so einfach!

Mein Schulweg führte mich über beide Pregelbrücken, die immer hochgezogen waren, wenn man es eilig hatte. Morgens war das sehr peinlich, und oft war ich ihretwegen schon zu spät zur Schule gekommen, aber auf dem Nachhauseweg störte mich das gar nicht. Gerne sah ich zu, wenn die Brücke sich langsam hob, bis sie wie eine steile Wand aufragte, wenn dann die Pferdeäpfel ins Rollen kamen und immer schneller rollten bis sie mit einem Plumps in den Pregel fielen.

Der Tag, an dem ich das todsichere Mittel ausprobieren wollte, war sonnig und kalt. Es war Januar und über 10 Grad Frost. Die Luft war herrlich frisch und rein. Die Grüne Brücke hatte ich schon hinter mir und näherte mich jetzt der Krämerbrücke. Ich setzte mich in Trab und hatte sie bald erreicht. Ein Eisbrecher machte gerade die Fahrrinne frei. Ich legte meine Hände, die in Fausthandschuhen steckten, auf das Geländer und sah interessiert zu. Da mußte ich plötzlich an das Mittel denken — jetzt war die Gelegenheit gekommen! Ich brauchte mich nur ein wenig tiefer über das Brückengeländer zu beugen und schnell die Zungenspitze darauf zu legen. In meinem Eifer hatte ich gar nicht bemerkt, daß der Eisbrecher ganz dicht an die Brücke gefahren war und daß der Brückenwärter schon mit der Absperrkette in der Hand dastand. Schnell streckte ich die Zunge aus und berührte mit der Spitze das kalte Eisen. Da hörte ich den Brückenwärter rufen, alles soll die Brücke verlassen. Ich mußte mich beeilen aber, o Schreck — ich war angefroren! Mit einem Ruck mußte ich die Zunge von dem eisernen Geländer losreißen. Ein stechender Schmerz durchfuhr mich. Auch die Handschuhe klebten fest. Es blieb mir nichts anderes übrig, als die Hände herauszuziehen und die Handschuhe am Geländer hängenzulassen. In letzter Sekunde schlüpfte ich unter der Kette durch. Meine Zunge lag mir dick und geschwollen im Mund, und als ich mit zitternden Händen mein Taschentuch daran hielt, war es voll Blut. Im Augenblick konnte ich überhaupt nicht sprechen, weder deutsch noch französisch. Und meine Handschuhe baumelten hoch in der Luft am Geländer! Ich bekam sie nachher zwar wieder, aber mit großen Löchern.

Zu Hause fiel meine Schweigsamkeit auf. Als ich auch nichts essen wollte, kam mein Geheimnis ans Tageslicht. Mutter schalt auf George und machte mir Kamillentee zum Kühlen. Aber meine Geschwister lachten mich weidlich aus.

Und mein Französisch, für das ich alle Unbill auf mich genommen hatte?

Ich bekam Nachhilfestunden und wurde zu Ostern doch noch versetzt.

Elena Weiher

Ostpreußische Späßchen

Rabattmarken

Aus einer Kneipe in Tilsit kommt ein braves Bäuerlein heraus, dem sie auf das geschundene Gesicht viele Heftpflaster geklebt haben. Eine Frau betrachtet das Bäuerlein sinnend und sagt: „Ei kick, dem häbbe se de Rabattmarke for da Supe schon op de Schnuz geklewt..."

C. S.

Manieren

Der alte Kutscher fährt die Tochter seines Herrn, Marianne, in die nahe Stadt zur Schule. Da sie beide sehr befreundet sind, duzt er sie immer noch. Eines Tages hält auf dem Heimwege eine Bekannte Marianne mit einem Anliegen an und redet das junge Mädchen mit „Fräulein Marianne" an, worauf der Kutscher lakonisch bemerkt: „Kick, Marianne, de hefft Maneere!"

C. S.

Der Dunst

Auf einem Gut bei Heiligenbeil erlernte ich die Hauswirtschaft und war dann als Jungwirtin tätig. Unser Milchkutscher kam jeden Vormittag aus der Meierei zurück und saß dann in der Küche lange beim Frühstück. Eines Tages war die Küche voller Dunst, als ich von draußen kam. Man konnte nichts mehr sehen. Ich rief: „Diese Marjellens! Macht doch bloß Fenster und Türen auf und laßt den Dunst raus!" Darauf kommt eine Stimme aus der Wolke: „Aber Freileinche, eck war doch schon goahne, wenn eck gegete hew!" Unser alter Milchkutscher hatte nämlich den schönen Namen Dunst. Er konnte mir die Geschichte nie recht verzeihen und hat sein Frühstück seitdem viel schneller verzehrt als zuvor.

Rosa K.



Unsere Leser schreiben

Braunbier und Malzbier

Unser Leser Alfred Koslowski, früher Kittnau, Kreis Osterode, jetzt Hannover, Voltastraße 31, schreibt:

Liebes Ostpreußenblatt! Da Du schon viele Wünsche erfüllen konntest, wende ich mich vertrauensvoll auch mit meiner Bitte an Dich. Es geht um ein Rezept für die Herstellung von Braun- oder Malzbier. Meine Nichte in den USA hat mich darum gebeten. Dort wird anscheinend noch Bier nach Hausmacherart gebraut. Meine Mutter hat vor dem Kriege auch selbst Bier gebraut. Besonders in der Erntezeit — wir hatten einen Hof in Kittnau — wurde es sehr geschätzt. Ich selbst kann mich noch sehr gut daran erinnern und wünschte, daß ich es noch einmal trinken könnte. Soweit ich mich noch daran erinnern kann, nahm meine Mutter gebrannte Gerste, Hefe, Zucker und natürlich (welche Menge?) Wasser. Dieses Gemisch mußte gären (wie lange?). Es wurde jedenfalls ein sehr begehrtes Getränk daraus. Kannst Du mir helfen, meiner Nichte diesen Wunsch zu erfüllen? Dein Schatz in Rezepten ist ja so groß, sollte auch Braunbier dabei sein?

*

Vielleicht kann einer unserer Leser sich an diese Bierherstellung erinnern? Wir hatten im Jahre 1961 eine lange Debatte über „Alaus" auf der Frauenseite. Es kann sein, daß es sich bei jener Hausbrauerei um das als Erntegetränk viel hergestellte Alaus handelt. Wir bringen noch einmal ein Rezept, das sich damals bei der Umfrage aus vielen Zuschriften ergeben hat.

Nach den Angaben von Frau Redetzky, jetzt Weener (Ems), ist Alaus hausgebrautes Bier, das in ihrer Jugend weit verbreitet war. Bei der Ernte durfte es nicht fehlen, es war das übliche Getränk zum Durststillen. Das Zubereiten war allerdings eine mühsame Arbeit:

Zunächst wurden die Gerstenkörner eingeweicht zum Ausquellen. Sie mußten warmgehalten werden, damit sie keimten, dann wurden sie zu Mehl gemahlen. Das Ganze wurde getrocknet und nach dem Brotbacken in den Backofen geschoben. So gewann man das Malz zum Alaus. Es wurden auf einem Bauernhof 50 Liter auf einmal gemacht.

Man hatte damals Bierfäßchen zum Abfüllen Die Fässer wurden erst sauber gemacht, dann mit Wacholderästchen ausgeräuchert (Kaddick) ebenso die Tonne zum Ansetzen. Diese hatte ein Loch im Boden, eine angespitzte Stange wurde hineingesteckt. Ein aus Langstroh gebundener Besen wurde über die Stange bis über den Tonnenboden hinreichend übergezogen. Dann wurde das nötige Malz in die Tonne geschüttet und das kochende Wasser, dem der Hopfen zugesetzt war, darüber gegossen.

So blieb das Ganze einen Tag stehen. Die Tonne stand auf einem Gerüst, darunter war ein Gefäß. Dann wurde die Stange hochgezogen, und die Flüssigkeit lief langsam ab Das Malz (die Treber) wurde von dem Strohbesen zurückgehalten. In die handwarme Flüssigkeit kam dann entsprechend Hefe. Meistens über Nacht kamen der Hopfen und der Gärschaum nach oben und das Getränk konnte abgezogen werden. Es kam kein Zucker dazu, die Süße mußte von dem Malz herkommen. Nach drei Tagen war der Alaus fertig und schäumte in den Gläsern.

Ich fragte auch einen Brauereifachmann nach seiner Meinung zum häuslichen Bierbrauen. Er ist der Ansicht, solch selbstgebrautes Bier würde heute den meisten Menschen nicht mehr schmecken. Außerdem meinte er, daß um den Stock gewundene Langstroh habe nicht nur dazu gedient, den Trester hinauszufiltern, sondern sei dazu bestimmt gewesen, Sauerstoff in die gärende Masse zu leiten. Ohne genügende Sauerstoffzufuhr könne der Hefepilz nicht leben; damit würde das Bier verderben. Abgesehen davon erinnerte er daran, daß Bierbrauen heute nur den Brauereien erlaubt sei.

Den Hergang für häusliche Bierbereitung in früherer Zeit schilderte er folgendermaßen:

Man kann jedes Korn verwenden, nicht nur Gerste. Es wird solange eingeweicht, bis sich das Korn plattdrücken läßt oder bis es auf dem Daumennagel gebrochen, innen glasig aussieht. Das Wasser wird jeden halben Tag erneuert.

Dann das Wasser abgießen und das Korn 10 bis 20 cm hoch aufgeschichtet keimen lassen. Zweimal täglich wenden. Wenn die Wurzelkeime anderthalbmal so lang sind wie das Korn, muß man sie dörren, dann quetschen und reiben, um die Wurzelkeime zu entfernen (sie würden das Bier bitter machen). Sie müssen aus dem Malz entfernt werden, was am einfachsten wie beim Getreideworfeln geschieht. Die Körner werden im Freien auf einem Tuch ausgebreitet und in die Höhe geworfen, damit der Wind die Keimreste forttreibt. Danach wird gemahlen, wozu man eine einfache Kaffeemühle benutzen kann.

Für die Lösung nimmt man 20 Gewichtsteile Malz und 80 Teile Wasser. Nicht kochen, nur auf 70 Grad erwärmen und mindestens 60 Minuten auf dieser Temperatur halten, keinesfalls heißer werden lassen. Dann das Dünne abgießen und den Treber noch einmal abspülen zur besseren Ausnutzung. Danach die Flüssigkeit aufkochen, als Würze Hopfen zusetzen. Wenn man keinen Hopfen bekommt, kann man andere Würzen nehmen, etwa Wacholderbeeren oder Lorbeerblatt. Keinen Zucker! Auf 10 bis 15 Grad abkühlen lassen, jedenfalls unter 20 Grad, und auf dieser Temperatur halten. Jetzt aufgelöste Hefe zusetzen. Es eignen sich Backhefe, Weinhefe (wie man sie in Drogerien bekommt für den Obstwein) oder der Hefepilz (Teepilz). Die Hefe wird dünnbreiig angerührt, auf 10 Liter genügt ein Würfel Backhefe.

Die Dauer des jetzt einsetzenden Gärvorganges hängt von Temperatur und Zeit ab, in ein bis zwei Tagen kann er abgelaufen sein. In dieser Zeit schöpft man öfter etwas ab und gießt es hoch von oben herab in das Gärende, um recht viel Sauerstoff hineinzureißen. Sobald sich die Hefe abgesetzt hat und der Mittelteil blank ist, füllt man das Klare ab und gießt es durch ein Tuch. Das Getränk hält sich nur kurz. Es muß kalt aufbewahrt werden, sei es im Fäßchen oder in einem Gärballon. Man verschließt die Gefäße mit einem gläsernen Gärverschluß, der durch einen dicken Kork geleitet wird. Wir kennen diese gewundenen Röhrchen von der Obstweinbereitung her, die in einem kleinen Gefäß enden, in das man Wasser gießt, durch das die Kohlensäure abziehen kann.

Man kann also sagen: ein höchst komplizierter Vorgang, dessen Gelingen von vielen Voraussetzungen abhängt! In einem Normalverbraucher-Haushalt von heute dürfte die Zubereitung kaum möglich sein. M. H.

Kampf dem Unfall in Haus und Heim

Im häuslichen Bereich ereignen sich bei uns im Jahre 8500 Todesfälle, eine gewaltige Zahl, die gleich nach den 14 000 Verkehrsunfällen mit tödlichem Ausgang steht. Ein Unfall am Zebrastreifen wird von den Tageszeitungen sofort mit Entrüstung gemeldet. Wer erfährt schon etwas davon, wenn eine Hausfrau beim Fensterputzen stürzt und ihrer Familie sechs Wochen lang entzogen wird, weil ihre Knochenbrüche nur im Krankenhaus heilen können? Oder — schlimmer noch — wenn sie bei ihrer Arbeit ums Leben kommt. Wer ersetzt sie, die Unersetzliche? Leider gibt es bei uns keine Statistik wie in England, wie viele kostbare Krankenhausbetten durch Unfälle im Haushalt täglich in Anspruch genommen werden. Was kostet überhaupt der Ausfall der Hausfrau, wer will das in Mark und Pfennig berechnen? Die japanische Rechtsprechung hat diesen Wert kürzlich mit der Hälfte des Einkommens beziffert, das der Ehemann mit nach Hause bringt.

Welch einen Schmerz bedeutet es, ein geliebtes Kind durch einen Unfall zu verlieren! Bei Ein- bis Fünfjährigen bilden Unfälle 29 Prozent der Todesursachen, bei Fünf- bis Fünfzehnjährigen 44 Prozent Unfälle, die fast alle im Haushalt geschehen.

Außer den 8500 häuslichen Unfällen mit Todesfolge geschehen im Bundesgebiet **täglich** 9600 Unfälle, das bedeutet $3^1/_2$ Millionen im Jahr. Welch ein volkswirtschaftlicher Verlust! Aber auch welche Verpflichtung für jeden von uns, alles zu tun, um diese Unfälle möglichst zu verhindern!

Achtzig Prozent Unfälle gehen auf Leichtsinn, Mangel an Umsicht, Unordnung, Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit zurück. Überprüfen wir also regelmäßig die Gefahrenquellen in unserem Haushalt!

Bei Schnee und Glatteis vor dem Hause streuen, wir sind haftpflichtig bei Unfällen durch Glätte.

Ist der Fußabtreter vor der Haustür versenkt verlegt, hat die Eingangstreppe einen Handläufer? Sind Hausnummer, Klingel und Namensschild beleuchtet? Dem Schalter für die Treppenbeleuchtung gibt man möglichst eine kleine Dauerlampe. Den Lichtschalter der Kellertreppe vor, nicht hinter der Tür anbringen. Niemals auf der Kellertreppe etwas abstellen — sehr häufig fehlen hier die wichtigen Handläufer.

Wir sollten niemals die Treppen bohnern, das ist noch gefährlicher als zu glatte Fußböden in den Wohnräumen. Bei den meisten modernen Fußbodenbelägen ist Seifenwasser (einfache Schmierseife) ein vorzügliches Pflegemittel. Den schützenden Seifenfilm nicht wieder durch Wischen mit klarem Wasser entfernen!

Treppenläufer aus den sonst vorzüglichen Kokos- und Sisalgeweben können sehr glatt sein und zu Stürzen Anlaß geben, wenn sie nicht fest mit Stangen verlegt sind.

Außerdem sollen wir darauf dringen, daß die Treppenfenster gut zu öffnen und zu putzen sind. Akrobatik der Hausfrau an diesen Stellen ist besonders gefährlich!

Treppen zum Dachboden müssen so breit und trittsicher sein, daß man ungefährdet hinauf- und herunter kann.. M.H.

Solide Magenfreude

Nett, was so manchmal an Rezepten für unser Nationalgericht, Königsberger Fleck, in westdeutschen Lehrbüchern und Hinweisen für die Hausfrau verbreitet wird. Wenn aber eine Hausfrau ihren Lieben dieses Gemisch aus Kaldaunen, Mehl, Margarine, Salz, Pfeffer, Paprika, Essig, Wein und Zucker und dazu noch Salzkartoffeln auf den Tisch bringen würde — in jeder ostpreußischen Familie gäb's à tempo einen Wettersturz mit Gewittergrollen und Sturmböen, und der Haussegen würde völlig schief hängen. So nicht, bitte, aber probieren Sie es einmal so:

Fleck schmeckt am besten im Winter, wenn die Hornviecher auf Stallfütterung stehen; dann lasse man sich vom Fleischer tadellos gereinigten, zartweißen Rindermagen geben, schneide ihn in fingerlange und ebenso breite Streifen, diese wiederum in etwa $1^1/_2$ cm lange Stücke, wasche diese nochmals sorgfältig und setze sie mit leichtem Salzwasser auf. Beim ersten Aufkochen leicht abschäumen und dann richtige Markknochen (auch etwas Fleisch kann daran hängen), dazu kleingeschnittene Zwiebeln, Porree, Sellerie und Petersilienwurzel dazu geben und dann auf kleinem Feuer langsam weichkochen. Etwas Rindertalg dazu schadet keineswegs. Gewürzkörner und Lorbeerblatt kommen nur andeutungsweise dazu und dann wird alles heiß auf den Tisch gebracht. Nach Geschmack nimmt der eine ein wenig Essig, der andere etwas Mostrich, aber jeder einen Löffel Majoran, fein gerieben, und ein knuspriges Brötchen dazu. — Hinten drauf ein weißer Schnaps und ein kühles Glas Bier!

Das ist Königsberger Fleck, eine solide Magenfreude mit Pfiff. E. F. Kaffke



Es schmeckt wie zu Hause:

Königsberger Rinderfleck

Was wird am liebsten gegessen, wenn ein Kreis von Ostpreußen zusammenkommt? Welches gesellige Beisammensein wird besonders gut besucht? Welches ist das beste Winteressen?

Fleck, Fleck und nochmals Fleck.

Gäbe es hier im Westen in der Nähe der Märkte Fleckkeller wie in der Löbenichtschen und Altstädtischen Langgasse in Königsberg — ich glaube, es würde sich auch mancher Westdeutscher mit diesem Gericht befreunden, das ihm, der den köstlichen Geschmack nicht kennt, nur einen Schauder über den Rücken laufen läßt. Erscheint uns die vielgepriesene Hamburger Aalsuppe nicht auch merkwürdig in ihrer Zusammensetzung? Sie schmeckt uns dann doch, trotz der gegensätzlichen Zutaten wie Schnürsenkelaal, dicke Bohnen, Backobst, geräucherte Schinkenknochen und Mehlklößen! Na also, jeder Landschaft ihr Leibgericht.

Was gehört zu unserer Leibspeise? Wir bestellen uns beim Fleischer Pansen, gut gesäubert, aber nicht vorgekocht. Zu Hause nahmen wir noch Fettdarm dazu, der aber hier schwer zu bekommen ist. Inzwischen hat es sich übrigens auch hier im Westen herumgesprochen, daß wir mit unserem Wunsch kein Hundefutter meinen!

Wir rechnen 250 Gramm Pansen pro Esser (und noch ein bißchen mehr für ein Schälchen Fleck zum Aufwärmen für den Hausvater). Dazu kommt noch ein ansehnlicher Markknochen, ein Bund Suppengrün, vier Gewürzkörner, eine Sellerieknolle, Salz und Majoran.

Die großen Pansenstücke werden handgroß zerschnitten (sie haben dann nicht mehr soviel Bewegungsenergien im Kochtopf) und mit den Knochen am Tag vorher weichgekocht. In der letzten halben Stunde geben wir das Suppengemüse dazu. Als Kochzeit rechnen wir vier Stunden, falls wir keinen Dampfdrucktopf haben, bei dem eine Stunde genügt. Am nächsten Tage werden die Stücke kleingeschnitten (1 bis $1^1/_2$ cm groß), die Sellerieknolle ebenfalls. Die Brühe wird durchgegossen, die Fleckstückchen werden darin heiß gemacht und mit Majoran gewürzt. Es muß eine schön gebundene Suppe werden, keine plempige Brühe, mit was drin. Das Binden mit Mehl ist jedoch verpönt.

Die Suppe kommt nun sehr heiß auf den Tisch. Essig, Mostrich und feingeriebenen Majoran soll sich jeder selbst nach seinem Gusto nehmen. Knackfrische Brötchen gehören ebenso auf den Tisch wie Bier und Korn — beides aber nicht zu knapp!

Wer kennt die Zubereitung anders? Bitte schreiben Sie uns. Auch Erinnerungen, die sich mit unserem Leibgericht befassen, sind uns willkommen. Wir wollen alle daran mitarbeiten, daß unsere heimatliche Küche nicht in Vergessenheit gerät! Erinnert sei daran, daß es vorzügliche Königsberger Fleck auch in Dosen als Konserve gibt. Anzeigen der Hersteller sind in vielen Folgen des Ostpreußenblattes zu finden.

Margarete Haslinger

Wer kennt Geschichten von der Witwe Grigoleit?



So, wie um die Kölner „Tünnes und Schäl" oder die Hamburg „Aatje und Fietje" rankten sich in unserer Heimat Ostpreußen Geschichten um die „Witwe Grigoleit". Sie gingen von Mund zu Mund. Ob sie jemand aufgeschrieben oder gar veröffentlicht hat? Vielleicht wissen unsere Leser etwas davon?

Witze oder kleine lustige Geschichten fanden ehedem und finden heute noch eine schnellere Verbreitung, als bei Anwendung der schnellsten technischen Nachrichtenmittel. So kommt es, daß eine kleine, heitere Geschichte, die, sagen wir einmal, in Süddeutschland ihren Ausgang nahm, sich auf ihrem Weg von Provinz zu Provinz veränderte, den jeweiligen Charakter des Landes annahm, und so braucht man sich nicht zu wundern, wenn auch in unserer Heimat „echte", lustige Geschichten kursierten, die von anderswo übernommen wurden und nun in Masuren, der Niederung oder sonstwo Heimatrecht genossen.

Genauso war und wird es auch mit den lustigen Geschichten um die Witwe Grigoleit herum gewesen sein. Ein Original war sie auf jeden Fall. Ob sie nun wirklich gelebt hat oder nur in der Phantasie existierte.

Die folgende kleine Geschichte möge als Beispiel dienen. Sie wurde vor Jahren in Ostpreußen erzählt. Ob nun in dieser Version oder in einer anderen, ob platt oder hochdeutsch, das bleibt sich gleich. Vielleicht hat sie ihren Ursprung auch anderswo als in Ostpreußen. Hübsch ist sie in jedem Fall und zu der Witwe Grigoleit paßt sie wie auf Maß geschneidert.

Also:

Die ehrbare, rundherum füllige Frau Grigoleit war vor kurzer Zeit Witwe geworden. Schlecht und recht schlug sie sich durch das Leben. Eines Tages kommt einer ihrer Jungen, so ein richtiger, zehnjähriger, strohköpfiger Lorbaß mit seinem nicht gerade sauberen Schulheft heim. Er soll einen Aufsatz schreiben. Der Lehrer hat das Thema genannt. In der krakeligen Kinderschrift steht in dem Heft. „Und frißt er nicht zu jeder Zeit, dann frißt er doch nach Möglichkeit."

Das war wohl etwas zu viel für den Zehnjährigen. Die Mutter soll helfen. Wie immer. Die ist ratlos. Resolut, wie sie ist, nimmt sie das Heft und geht damit zum Lehrer. Fragt ihn, was er sich gedacht habe. Der sieht das Geschriebene und fängt herzhaft an zu lachen.

„Liebe Frau Grigoleit", sagt er dann, „das ist nicht von mir! Mein Thema war etwas anders. Es heißt so: Und hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's möglich ist."

Otto Dikreiter

Ein Pilz namens Stubbling

Unser Leser M. Heiser, 6441 Heinebach über Bebra, schreibt zu der Anfrage von Frau E. Bennien, ob es hier auch Stubblinger gibt:

Der Stockpilz, Pholiota mutabilis, auch Stubbling genannt, findet sich auch hier in den Wäldern. Er hat meistens eine durchfeuchtete dunkle Randzone, einen kleinen bräunlichen Ring am Stiel und rostbraune Sporen. Er duftet würzig und schmeckt mild. Alle Pilze, die an Bäumen wachsen und ihm ähnlich sehen, wie Winterpilze, Rüblinge, der bittere Schwefelkopf, sind niemals giftig, haben aber keinen guten Geschmack.

Der Hallimasch, Armillaria mellea, wächst auch an Bäumen (zerstört sie aber) und hat roh gegessen einen herbsauren Nachgeschmack. Durch Kochen wird der Geschmack besser, aber nur bei jungen Pilzen. Die Sporen sind weiß und bestäuben das Pilzgebilde.

Behaglicher Platz am Ofen

Man braucht nicht unbedingt einen Kamin zu haben: eine Sitzecke, die man um einen alten oder neuen Kachelofen oder einen schönen modernen Ofen gruppiert, kann ebenso urgemütlich und auch ein wenig romantisch sein. Da jetzt alle Familienmitglieder mit Vorliebe die Nähe des knisternden Feuers suchen, wäre es ohnehin die beste Lösung, es während der kalten Jahreszeit zum Mittelpunkt des häuslichen Lebens zu machen. Warum soll man die Möbel nicht auch einmal umrangieren und ausprobieren, was aus unserem Zimmer zu machen ist? Damit unsere Sitzgruppe recht behaglich und hübsch wird, statten wir sie mit hübschen und zugleich praktischen Kleinigkeiten aus. Sehr nützlich ist ein Wasserkessel aus Kupfer oder Messing, vielleicht noch mit einem dreibeinigen Untersatz, damit der Kessel nicht gleich auf der heißen Platte stehen muß. So ein Kessel schmückt nicht nur den Ofen, sondern spendet auch zu jeder Stunde heißes Wasser.

Besitzt man noch einen Ofen mit Röhre — wie z. B. beim Kachelofen — so kann man das Kohlenfeuer zusätzlich ausnutzen und dabei manchen Groschen sparen. Ein stets mit Wasser gefüllter Topf liefert das Spülwasser, er spendet schon am frühen Morgen Wasser für Rasieren und Zähneputzen. Selbst zum Kaffee und Teebereiten läßt es sich verwenden und hilft Strom und Gas sparen. Aber auch beim Heizen selbst kann man sparen, indem man das geeignete Brennmaterial kauft. Erst durch Verwendung der richtigen Koks- oder Kohlensorte — über die uns jeder Fachmann berät — nutzt man nämlich den Ofen am besten aus. (Noch immer sind 70 % aller Heizstellen in der Bundesrepublik Kohleöfen.) Wenn wir uns gar einen modernen Stubenofen anschaffen können, so gewinnen wir nicht nur ein dekoratives Stück für die gemütliche Ecke, sondern erleichtern uns auch das Heizen. Es gibt bekanntlich Kohleöfen mit automatischer Regelung, die den ganzen Tag, auch während der Abwesenheit der Hausfrau, die gewünschte Temperatur halten. Viele von ihnen haben ein großes Leuchtfenster, das die Ecke am Ofen besonders gemütlich macht. H. (FvH)

Franz Heiser:

Dreitausend Taler

„Guste, Guste . . "

Schrill drang der Schrei durch den dicken, spätherbstlichen Nebel.

Auguste Braselat hörte nicht. Sie pflügte. Gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Liese bewirtschaftete sie in meinem Heimatdorf Grünhaus im Kreis Gumbinnen einen kleinen Hof. Beide Schwestern waren ledig.

„Guste, Guste . . ."

Mit hochrotem Gesicht und fliegendem Atem stürzte Liese zu der Schwester, in der Hand eine Zeitung.

„Guste, denk bloß, wir haben gewonnen."

Die Aufgeregte mußte erst mal Luft schöpfen.

„Mach mir das Pferd nicht scheu", brummte die Auguste, und faßte den schnaubenden, nach dem Zeitungsblatt glupenden Braunen am Halfter.

„Was redst da, was haben wir gewonnen?"

„In der Lotterie. Das Los, das unser Neffe dir zum Geburtstag geschenkt hat — das hat gewonnen. 6000 Taler. Davon bekommt der Fritz die Hälfte. Das andere ist unser."

*

„Geschenkte Lose bringen Glück", meinte der adrette junge Mann, der unbemerkt von den beiden Tanten auf dem aufgeweichten Feldweg herangekommen war. „Daß wir teilen wollten, das hatten wir ja besprochen. Nun komm schnell heim und gib mir das Los, Tante Guste. Ich muß gleich nach Stallupönen zurück. Morgen bring ich dir das Geld."

„Steh nicht so steif da, Guste, spann aus". Lieses Stimme überschlug sich fast. „Heut ist Feiertag, ich renn schnell zum Pawel und hol was zum Kaffee."

„Glaub ich nicht, glaub ich nicht", brummte die Auguste beim Abschirren. Wie konnte es auf so einen Fetzen Papier soviel Geld geben! Sie wußte nicht mal, wo sie den Schnipsel hingetan hatte.

*

„Na, Liese, Sie sind ja so hübsch heute. Rote Backen und blanke Augen. Was ist denn los, haben Sie sich am Ende verlobt?"

Der Kaufmann Pawel lachte wie über einen gutgezielten Witz.

„Aber wo, wer wird mich alte Schachtel nehmen! Nein, denken Sie bloß, wir haben das große Los gewonnen. Jetzt sind wir reich. So viel Geld haben Sie noch gar nicht auf einem Haufen gesehn, wie wir bekommen. Die Guste sucht schon das Los." Mit diesen Worten raffte die Liese ihre Einkäufe zusammen und verschwand. Im Dorf verbreitete sich die Nachricht, Braselats hätten das große Los gewonnen

*

„Beeil dich doch, Tante, ich muß fort!" Der junge Mann trat vor Ungeduld von einem Fuß auf den anderen.

„Wo hast du bloß das Los gelassen?"

Beide Frauen suchten fieberhaft. Liese blätterte zum wiederholten Male in Papieren und Briefen, Auguste kramte im Schrank, drehte jedes Kleid, jedes Tuch um. Das Los fand sich nicht.

Schließlich richtete sie sich mit bösem Gesicht auf:

„Ich geh in den Stall, füttern."

„Aber Guste . . ."

„Aber Tante . . ."

„Das Los muß doch da sein, sonst kriegen wir das Geld nicht." „Ich geh füttern."

Weg war die Guste. Liese und Fritz sahen ihr nach. „Was machen wir nu?"

„Ich such weiter. Kommst es morgen holen."

„Verdammte Zucht", schimpfte der adrette junge Mann, als er auf nassen Wegen zum Bahnhof Trakehnen eilte.

*

Im Dorfkrug ging es hoch her. Alles sprach von Braselats unerhörtem Glück.

„Es ist ihnen zu gönnen", sagte Dorfschulze Eggert.

„Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe", ließ sich der Lehrer Brenneisen vernehmen.

„Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln", schrie der Paslat.

„Man müßt die Liese heiraten, wenn man nicht schon eine Frau hätt' ", sprach der Eisenbahner Jautelat.

„Schade, daß mein Junge zum Heiraten noch zu jung ist", fügte sein Kollege Ziplies hinzu.

*

Die beiden Schwestern hatten das Suchen für diesen Tag eingestellt. Es gab nur noch eine Möglichkeit: das Los war, schlecht aufbewahrt, zu Boden gefallen und mit ausgekehrt worden. Am nächsten Morgen wollten sie den Kehrichthaufen durchsuchen. In der Nacht lag die Liese noch lange wach und machte Pläne.

*

„Wo das Pflügen so nötig ist", brummte die Auguste und rieb sich die frierenden Hände. Den halben Kehrichthaufen hatten die Schwestern schon durchgewühlt.

Jedesmal, wenn ein Papierstückchen zum Vorschein kam, hatte die Liese mit klopfendem Herzen gehofft, es würde das Gesuchte sein.

Just in dem Moment, da das Hoftor klappte und der Neffe Fritz langsam näherschlich, juchzte die Liese hell auf. Tatsächlich — sie hatte das Los! Sauber war es ja nicht mehr. Aber die Nummer war noch gut zu lesen, das war ja die Hauptsache.

In jäher Freude streckte sie das Papierchen dem Stallupöner Neffen entgegen. Der übersah das kostbare Zettelchen und winkte nur müde, den Grenzboten in der Hand: „Tante, leider! Es war ein Druckfehler. Hier in der Zeitung steht es. Sie hatten eine 3 statt einer 8 gedruckt. Leider."



Schollchenfahren an der Samlandküste

Aufn.: Mauritius

ZWEI FREUNDE

Es war kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. In meiner masurischen Heimat trafen sich zu vorgerückter Abendstunde der Schmiedemeister Otto und der Bauer Karl auf der Dorfstraße. Viel Zeit hatten beide nicht, zu Hause warteten die Frauen mit dem Abendbrot. Der Schmiedemeister war sehr pfiffig und manchmal sogar grob. Der Bauer Karl war gutmütig und sparsam, wenn es ums Geld ging, auch recht zugeknöpft.

Die beiden kamen ins Gespräch und gingen die Straße entlang. Da, was war denn das? Zu ihren Füßen lag doch tatsächlich ein Zehn-Mark-Schein. Die beiden bückten sich gleichzeitig, doch Karl war schneller, er griff zu und ohne Bedenken steckte er den Fund in die Joppentasche. Er schmunzelte — ja, wer zuerst kommt, harkt eben zuerst.

Der Otto ließ sich nicht einschüchtern: „Karl, wir haben das Geld doch beide gefunden, die Hälfte gehört mir." „Nuscht", bekam er zur Antwort. Doch Otto ließ nicht locker: „Schau Karl, bist doch nicht arm, soll unsere Freundschaft in die Brüche gehen? Laß uns doch ehrlich teilen."

Freundschaft, ein großes Wort! Doch noch immer suchte der Finder nach einem Ausweg. In Gedanken setzte er den Geldschein schon für allerlei Leckereien für die Frau und seine Kinderschar um.

Mittlerweile standen sie vor der Gastwirtschaft, da setzte der pfiffige Schmied alles auf eine Karte. So ein munteres Tulpchen nach des Tages Arbeit könnte doch nicht schaden? Ja, wann gönnte sich der Karl schon 'ne Flasche Bier — also nichts wie hinein. Es schmeckte ausgezeichnet, so ein Bierchen ist doch nicht zu verachten. Nun, die beiden hatten auch Gesprächsstoff: Beide hatten ein Häuflein Kinderchen, dann war über das Vieh zu reden, die gute Ernte, den Kartoffelsegen, die dicken Runkelrüben in diesem Jahr. So manches Bierchen wurde dabei getrunken, zwischendurch auch einige Bärenfang. Es wurde beiden ordentlich warm. Der Otto blinzelte ganz vergnügt. Doch Karl meinte plötzlich: „Wir haben am Ende mehr verzischt, ich geh nun nach Hause."

Die Wirtin macht die Rechnung, Karl legt den Geldschein auf die Theke und wird bleich: der Schein ist falsch! Die Wirtin lacht, Otto biegt sich vor Lachen. Der Karl ist auf einmal wieder ganz nüchtern.

„Na Otto", sagt er kläglich, „es hilft nichts, wir teilen eben den Spaß ehrlich."

„Nuscht!" erwidert jetzt der Schmied. „mußtest du den Schein so schnell einstecken? Mir wär das schon aufgefallen, daß es 'ne Blüte war. Außerdem hast du doch die Lagen bestellt, oder etwa nicht?"

Nun, das war für den sparsamen Karl eine bittere Pille. Er zahlte und ging schimpfend nach Hause. Der Otto blieb noch länger sitzen, er hatte jetzt die Lacher auf seiner Seite.

Über den Reinfall hat später auch der Karl gelacht, die beiden haben sich bald wieder vertragen und noch manches Bierchen zusammen getrunken. Karl, der Bauer, ist nicht aus dem Krieg zurückgekommen. Der Otto hingegen, der lebt irgendwo hier im Westen und hat es auch hier zu was gebracht. Ob er noch manchmal an die Geschichte mit dem falschen Schein denkt?

Maria Rapp

Großchens Hände

Von August Schukat

Im Winter, wenn der Schnee unter den Füßen knirscht, wenn die Tage kurz, aber die Abende recht lang sind — dann rückt alles gern zusammen. Man freut sich der Ruhe und der wohltuenden Wärme im Hause.

So saßen auch wir abends alle um den großen Tisch. Die Alten hielten die Kleinsten auf dem Schoß, die Großen saßen oder standen herum und sprachen über dies und das.

Georg stand neben Großvater und sah unverwandt auf dessen Hände. Mit einmal rief er: „Großvater, was hast du für Narben an deinen Händen?"

Da stürzten die andern herzu und drei, vier Augenpaare suchten und zählten die Narben an Großvaters Händen.

Georg forschte weiter und fragte noch einmal: „Woher hast du die vielen Narben an den Händen?"

„Wenn diese Hände erzählen könnten", begann Großvater, „wie sie dazu gekommen sind."

„Erzähle, erzähle!" drangen die Kleinen auf ihn ein.

„Da muß ich weit, weit ausholen. Ich war damals ein Junge von vierzehn Jahren und lernte Schlosser in einem kleinen Ort auf dem Lande. Wir waren acht Lehrjungen und sechs Gesellen. Neben der Schlosserei war noch eine Schmiede und eine Stellmacherei. Das war kein kleiner Betrieb mehr für den Ort, das war schon eher eine Fabrik. Wir reparierten Maschinen."

„Was für Maschinen?" wollte Georg wissen.

„Maschinen, die es damals so auf einem Bauernhof gab: Roßwerke, Häckselmaschinen, Dreschkasten, Strohschüttler, Mähmaschinen, Rübenschneider, Separatoren. Auch die ersten Selbstbinder tauchten schon hin und wieder mal auf. Wir hatten also immer mit Eisen zu tun. Eisen faßt sich immer kalt an — besonders im Winter. Beim Feilen und Nuten kann man nicht gut Handschuhe anhaben, da muß man mit bloßen Händen arbeiten. Da froren uns im Winter natürlich die Hände.

In der großen Werkstatt stand ein Motor. Er trieb die Drehbank, zwei Bohrmaschinen, die Kreissäge und den Schleif- und Schmirgelstein an und wurde mit Petroleum geheizt.

Ich war der jüngste Lehrjunge. Der Meister sagte darum oft zu mir: „Nimm die Kanne, gehe hinüber nach Walterkehmen und hole zehn Liter Petroleum!"

Wie oft bin ich diesen Weg gegangen, mehrmals in der Woche, im Sommer und im Winter. Im Sommer ging ich ihn gern. Man kam heraus aus der stickigen Luft der Werkstatt, konnte über Felder und Wiesen sehen und auf das nahe Ufer der Rominte, die nicht weit von der Straße dahinfloß. Aber im Winter, wenn es eisig kalt war, dann fror ich oft. Dabei haben meine Hände wohl am meisten gelitten. Es kamen dicke Beulen, die sprangen nachher auf. Die Hände wurden wund. Das behinderte mich sehr bei der Arbeit und schmerzte sehr.

„Warum bist du nicht zum Arzt gegangen?" fragte Georg teilnehmend.

„Mein Junge, wer ging damals wegen angefrorener Hände schon zum Arzt? Da mußte schon viel Schlimmeres kommen, ehe man einen Arzt aufsuchte. Und in unserem kleinen Ort gab es natürlich keinen Arzt, sogar in dem großen Kirchdorf Walterkehmen nicht. Da mußte man schon bis nach Gumbinnen, und das war acht Kilometer entfernt.

Wenn ich dann am Sonntag nach Hause ging, kurierte Mutter die Hände mit Kamille und Frostsalbe und machte mir einen Leinenverband. Frostwunden verheilen sehr langsam. Und davon sind die Narben, die ihr jetzt seht, zurückgeblieben."

„Du hast noch eine lange Narbe in der Hand, zwischen Mittel- und Ringfinger. Davon hast du noch nichts erzählt."

„Junge, du willst aber auch alles wissen", meinte Großvater.

„Nun gut. Ich erzähle euch von einem Motor, den wir in der Werkstatt hatten. Als er angelassen wurde, drehte ich einmal das Schwungrad. Da stieß ich mit der Hand an die scharfe Kante einer Blechschale, die zum Auffangen des Öls darunter stand. Ein tiefer Schnitt. Die Hand klaffte auseinander. Davon habe ich noch heute die lange Narbe."

Der Junge sah den Großvater mit großen Augen schweigend an, als ob er selber die Schmerzen spürte, die der damals ausgehalten haben mußte.

„Wer mit Eisen arbeitet, darf nicht empfindlich sein. Wie leicht gleitet die Hand aus, dann gibt es Risse und Sprünge. Aber daran gewöhnt man sich."

Und Großvater fuhr fort: „Wir Lehrjungen hatten es nicht leicht. Wenn ich nur an unsere Unterkunft denke — Wir schliefen in einem kleinen Raum unter dem Dach über der Schmiede, licht und luftig. Im Winter fegte oft der Schnee hinein durch das kleine Fenster und durch die Tür. Ein Ofen war in dem Raum nicht. Es konnte also auch nicht geheizt werden. Unsere Betten standen übereinander. Wir schliefen auf einem Strohsack. Jede hatte seine eigenen Betten von zu Hause. Manchmal sind wir nachts im Bett nicht warm geworden, so kalt war es.

Morgens um fünf Uhr kam der Meister uns wecken. Im Sommer noch früher. Dann ging es an die Arbeit, den ganzen Tag durch, ohne Mittagspause, bis abends um neun. Vor zehn Uhr kamen wir nie ins Bett. Das war ein langer Tag. Eine geregelte Arbeitszeit gab es damals noch nicht.

Als jüngster Lehrjunge hatte ich abends für warmes Wasser zum Waschen zu sorgen. Dann setzte ich einen großen eisernen Kessel über das Schmiedefeuer. Vorher hatte ich Wasser aus der Pumpe geholt. Im Winter war die Pumpe auf dem Hofe zugefroren, dann holte ich das Wasser aus der Küche, wo eine Flügelpumpe war. Auf dem Tisch stand die Brotmaschine. Daneben lag ein Brot. Dann habe ich mir manchmal heimlich ein Stück Brot abgeschnitten, es in die Tasche gesteckt und draußen gegessen. Ich war eben sehr hungrig damals."

Die Kinder sahen beschämt nach unten, als wären sie es gewesen, die damals heimlich ans Brot gingen.

Die Tochter und Mutter der Kinder hatte das alles still angehört. Nun sagte sie:

„Das war unerhört, wie junge Menschen damals gehalten wurden."

„Gewiß, es war vieles nicht richtig. Und ich will es nicht alles gut heißen. Aber in jener Zeit war es so. Die Menschen lebten einfach. Die Jugend wuchs einfach und hart auf . . ."

Er sah die Tochter an und fuhr fort: „Und wie ist es heute? Da schlägt es ins Gegenteil um. Wer hat heute noch Hunger? Von Frieren gar nicht zu reden. Unsere Jugend wächst in Überfluß und Wohlleben auf. Ich finde oft große Brotstücke im Aschkasten. Als ich eine junge Frau darauf ansprach, sagte die naiv: Das Brot ist uns zu alt geworden, wir können es nicht mehr essen."

„Vater, das mit dem Brot ist beschämend und darf nicht sein, und eine richtige Mutter macht das auch nicht. Ich sehe die Kinder hier jeden Tag an unserm Haus vorbeikommen, wenn sie aus der Schule kommen. Dann freue ich mich immer, wie gut ernährt sie alle aussehen und wie nett sie gekleidet gehen. Das ist doch schön."

„Ich meine nur", sagte Großvater, „daß viele heute nicht maßhalten können. In bitterster Not leben müssen, ist nicht gut — aber in Überfluß leben, das ist erst recht nicht gut. Wer in seiner Jugend die Not nie kennengelernt hat, für wen immer alles da war, der hat es im Leben schwerer, weil er nie gelernt hat, auf etwas zu verzichten. Und im Leben heißt es oft verzichten und sich bescheiden. Ich meine, darüber sollten manche Eltern einmal nachdenken.



Ein Bild aus der Heimat, wie wir es alle kennen und lieben: Verschneite Gartenpforte in der Tilsiter Roonstraße.

Aufn.: M. Sommer

Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Die letzte Fortsetzung schloß

Nun wird wieder getanzt. Das — jaja, das ist ein Walzer. Den hat sie noch beim Senkschmitt gelernt. Da — die beiden tanzen nun auch, der Eimerträger und sie. Lose und ohne Reißverschluß. Ein feiner Kerl. Aber er läßt sie nicht aus den Augen. Sie biegt leicht den Oberkörper zurück ...

Würde sie sich jetzt wiegen und den Arm nach ihm ausstrecken, wenn sie wüßte, daß er hier draußen steht? ‚Komm — komm, du jetzt — jetzt mit dir Waldzus?'

Schluß

Sie streckt den Arm nicht aus.

Er wird ihr natürlich nicht sagen, daß er zugesehen hat. Kein Wort. Und jetzt geht er besser nach Hause und macht sich einen Grog Sonst ist er Montag noch krank.

Wer wird sie wohl nach Hause bringen? Düllen?

Oder der Neue? Der gütige Eimerträger?

Mit ihm, Waldzus, rechnet sie ja heute nicht mehr. Sie sind nicht mehr verabredet ...

Alter Narr. Nun sei doch zufrieden.

*

„Du bist ein guter Jung", nickt die alte Frau „Weil du zurückgehst, du. Und weil du mir das Kind hierläßt." Gebückt steht sie vor dem großen Mann, die Hände in seine Jackenärmel gekrallt. Die trüben Augen stehen voller Wasser.

„Nana", macht Waldzus unbeholfen und lacht. „Ich bin ja doch dein alter Bärbeißer, Großmutter. Nun rege dich man nicht so auf Das ist nicht gut für dich."

„Du mußt uns schreiben, hörst du? Geh mal rüber und sieh nach, wie's jetzt auf unserm Hof aussieht. Dann schreibst du uns alles ganz genau — ganz genau, Waldzus Und bald Und oft. Ich werde jeden Tag warten. Es ist ja sonst keiner mehr dort, der uns was schreibt."

„Ja ... ja."

„Das Kind — was wird aus dem Kind, wenn ich ..."

„Pergande ist kein Kind mehr, Großmutter. Das vergißt du immer wieder. Die kommt dann auch allein zurecht. Paß mal auf, die heiratet bald einmal, die Marjell Und solange mußt du dich noch tapfer halten."

„Bleib gesund, Waldzus. Und schreib bald. Bald, bald, hörst du?"

Er setzt sich zu Pergande in die Taxe.

Winken. Die Kreuzung. Aus.

Sie sprechen kaum.

Pergande ist immer noch rosig. Auch Elze war manchmal rosig. Früher Das nehmen die Jahre dann wieder weg.

„Hast du auch nichts vergessen?"

Nein, er hat nichts vergessen. Es ist nun alles geordnet und zu Ende. Auch bedankt hat sie sich gestern noch. Wie es sich gehört, wenn man solch einen schönen Abend geschenkt bekommt.

„War es denn schön?"

Nicken.

„Viel getanzt?"

Nicken.

„Nun erzähl doch was. Du solltest mir doch hinterher alles erzählen."

„Ach —."

Das ist recht wenig.



Zeichnung: Bärbel Müller

„Wie bist du denn nach Hause gekommen? Hat Herr Düllen dich mit dem Wagen mitgenommen?"

„Ja. Nein Nein, nein, ein anderer Herr. Ein Herr Leberecht. Das ist der Sohn von dem alten Herrn Leberecht."

„Aha."

„Ach — ich meine, der Sohn von dem alten Baumeister Leberecht. Der Junge ist auch schon Architekt. Er wird auch bald so dreißig sein."

„Hm. Uralt. Dann war er auch nicht gefährlich. Dann brauche ich mir auch keine Vorwürfe zu machen, daß ich dich nicht abgeholt habe."

*

So war das gestern gewesen. Auf den letzten Satz hin war sie noch viel rosiger geworden, und das interessante Gespräch war beendet.

Nun gut. So oder so. Sie hat ja auch noch Zeit. Aber zunächst einmal ist sie ein bißchen geistesabwesend. Und das brauchte sie ausgerechnet heute ja nicht zu sein.

Der Bahnhof ist voller Leute. Sie wollen alle irgendwohin verreisen. Aber niemand fährt nach Laugallen. Er ist ein Sonderfall.

Er geht zum Fahrkartenschalter, und Pergande paßt auf die Koffer auf. Dann muß er das schwere Gepäck schleppen, und sie können wieder nicht miteinander reden.

Der Bahnsteig ist überdacht. Durch das grauberußte Glas scheint die Sonne.

„Es regnet nicht mehr", sagt Pergande.

Nein, es regnet nicht mehr.

„Du mußt wohl mehrmals umsteigen."

Ja, das muß er. Man wird sehen, wo. So weit kann man von hier nicht gucken. Es ist eben doch eine andere Welt.

Sie sieht aus wie eine richtige Dame. Was so ein Abend ausmacht. Sie sieht ihn auch immerzu an. Aber in ihrem Kopf spielt sich wohl noch ein bißchen das Nereidenfest ab. Da guckt sie hin.

Sonst würde sie nämlich lächeln. Sie hat immer gelächelt, wenn sie wirklich traurig war. Ihm zuliebe, und weil sie sich so gut kannten.

Der Zug.

Der liebe Gott möge nun auf das Marjellchen aufpassen, er kann es nicht mehr ...

Jäh wird ihr Gesicht ganz klein, ganz blaß.

„Waldzus!"

Nein, nun nicht ... nun, nun, Marjellchen .. nun nicht weinen. Gleich ist alles vorbei, du.

Sie hängt an seinem Hals, und er läßt die Koffer wieder fallen. Die Leute laufen. Sie werden gestoßen. Aber das ist nun einerlei.

Da ist auch der Kuß. Und noch mehr. Sie sind alle naß von Tränen. Von wessen Tränen, Marjellchen? Leb wohl — und schreibe — und Dank. Dank für alles — auch dir Dank für alles, du ... — es war schön ...

*

1960

Wohl einmal im Monat fährt der Aussiedler Kurt Waldzus am Haus des Architekten Leberecht vorbei und beugt sich tief hinab, um durch die Wagenscheiben zu Pergandes Fenstern hinaufsehen zu können.

Er weiß, daß sie glücklich ist.

Zweimal im Laufe der Jahre flatterten Windeln auf der Leine im Garten. Dann stoppte er manchmal den schweren Lkw., stieg aus und ging um den Zaun herum. Und nie wurde Waldzus enttäuscht: Mitten auf der Wiese stand der Kinderwagen. Ein Bild, von dem er sich nur schwer lösen konnte.

Natürlich besucht er Pergande ab und zu. Mit einem sperrigen Blumenstrauß, damit die junge Frau etwas hat, an dem sie ihre Freude über seinen Besuch auslassen kann.

Damals — vor fünf Jahren — war er in seine Heimat gefahren Und Pergande hatte genickt, denn sie verstand es gut, daß jemand heim muß in sein Land, auch wenn es nun einen fremden Namen bekommen hat.

Und weil Pergande glücklich wurde, hatte er ihr damals nie geschrieben, daß man seine Heimat ein zweitesmal und schmerzlicher verlieren kann, wenn der Fuß stockt und das Auge leer wird:

Weil Ordnungen und Gesetze umgestoßen sind. Weil die Brücken über den blanken Flüssen, die Baumgruppen, die sandigen Straßen und windverspielten Hügel sich verändert haben. Weil nun die Furchen hart und lang in den Horizont hineinlaufen. Weil der Himmel nicht mehr gewölbt und vertraut erscheint, sondern wie fragend fern über den endlosen neuen Kolchosen und geometrisch geraden Bewässerungsgräben liegt.

Ja, Waldzus ist bald in Pergandes Stadt zurückgekehrt. Aber nicht, um die Wiesen in Laugallen zu vergessen. Sondern um bereit zu bleiben, um hoffend abzuwarten, was die tun, deren Unterschriften mehr Eindruck machen als seine großen Fäuste.

Und er ist hierher zurückgekehrt, um der Beständigkeit nachzuspüren, den unantastbaren Erinnerungen an die kleine Marjell — und dem Unzerstörbaren aller keuschen, unverletzten und menschlichen Zärtlichkeit, das uns auch dann noch lächeln läßt, wenn das Herz sein Heimweh nicht los wird und trauert.

ENDE

UNSER NEUER ROMAN

In der nächsten Folge beginnen wir mit dem Abdruck einer Erzählung von Peter A. George:

DER LEUCHTTURMWÄRTER

In dieser Erzählung geht es um einen Mord, der die Bevölkerung in der Gegend um Windenburg lange Zeit bewegte, da seine Aufklärung auf große Schwierigkeiten stieß. Ein Leuchtturmwärter erzählt dem Verfasser in einer Nacht die Geschichte seines Lebens und der tragischen Umstände, die ihn ins Zuchthaus brachten.

Der Verfasser, der unter dem Pseudonym Peter A. George schreibt, wurde im Ersten Weltkrieg in Hohenkirch, Kreis Briesen, in Westpreußen geboren. Nach dem Schulbesuch in Schäferei und Rundewiese, Kreis Marienwerder, ging er auf das Realgymnasium und die Hindenburgmittelschule in Marienwerder. Danach war er zwei Jahre als Angestellter beim Landratsamt in Osterode tätig. Nach seinem Wehrdienst und nach kurzfristiger Ausbildung als Steuer-Diätar wurde er beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges einberufen und war an der Westfront und an der Ostfront. Er kam dann in sowjetische Gefangenschaft und wurde schließlich als Invalide entlassen.

Seinen ersten Roman schrieb Peter A. George bereits vor dem Krieg, er trug den Titel „Hein Greeven, der Steuermann". Wegen des Kriegsausbruches konnte dieser Roman nicht mehr verlegt werden. Das Manuskript ging während des Krieges verloren. Heute arbeitet der Verfasser als Schriftsteller in Osnabrück. Sein Pseudonym will er erst dann lüften, wenn er als Autor hinreichend bekannt geworden ist.



Heilpflanzen gegen Rheuma

In Togal-Liniment sind Konzentrate wertvoller Heilpflanzen mit anderen wirksamen Arzneistoffen sinnvoll vereinigt. Diese Kombination hat sich hervorragend bewährt zur Einreibung bei rheumatischen Gelenk- und Muskelschmerzen. Tief dringen die Heilstoffe in die erkrankten Partien ein und wirken nachhaltig schmerzlindernd, entzündungshemmend u. heilend. In Apotheken. DM 3.50

Togal-Liniment

Sonderangebot nur für Landsleute!

Elektrische Wärmedecke „Wohlbehagen"

mit Dreistufenschaltung

Jetzt mit feuchtigkeitsgeschützten Heizleitern

Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlbefinden leicht selbst zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80×150 **Ärztlich empfohlen bei:** Kreislauf- und Durchblutungsstörungen Rheuma-, Ischias-, Nieren- Blasen- Nerven-, Frauenleiden Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe. Grippe. Frostgefühl und kalten Gliedern usw.

Beste unübertroffene Schlafdeckenqualität, kein Molton! **Zwei Jahre Garantie.** Karte genügt. Lieferung sofort! **Einmaliger Vorzugspreis 48 DM + 1 DM Portoanteil.**

Gustav Haak, Heidelberg. Haydnstraße 2

Echte graue

Kapuziner-Erbsen

Ernte 1964

8 Pfund 7,80 DM franko

Aus der Ernte 1963

8 Pfund 5.80 DM franko

Fritz Gloth, 29 Oldenburg (Oldb)

Postfach 747

früher Insterburg

Landsleute trinkt

PETERS-KAFFEE

Konsum-Kaffee 500 g 5,28 DM

Haush.-Mischung 500 g 6,28 DM

Meister-Mischung 500 g 7,28 DM

garantiert reiner Bohnenkaffee nur auf Wunsch gemahlen Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2 % Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil.

ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr

28 Bremen 1, Fehrfeld 50

OLYMPIA 1964 Heribert Meisel und Hans Jürgen Winkler berichten von der Jugend der Welt in Innsbruck und Tokio! 352 Seiten, Großformat 22 x 27 cm, etwa 600 Fotos, farbig bedruckter Vorsatz, farbiger Schutzumschlag. Ein Geschenk, das jederzeit erfreut! **Leinen 12,80 DM.**

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909



Junghennen

(ab 10 Jungh. verpackungsfrei) (ab 20 Jungh. fracht- und verp.-frei). Jungh. schw. wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger, **legereif 8,50, teils am Legen 9,50 Meisterhybriden und Garrison Golden-Sex Links** (braunschalige Eierleger) je Stufe 1 DM mehr. Tiere stammen aus eigener Aufzucht! Leb. Ank. gar. **Vermehrungsbetrieb u. Geflügelaufzucht Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Abt. 101, Postfach 47, Telefon Nr. 05 20 52/6 30.**

HONIG billiger!

Ia goldgelber, gar. naturreiner

BIENEN-, BLÜTEN-, SCHLEUDER-

HONIG

Marke „Sonnenschein", Extra-Auslese, wunderbares Aroma

4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80

2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80

Keine Eimerberechnung. Seit 45 Jahren! Nachnahme ab Honighaus

SEIBOLD & CO., 2353 Nortorf/Holstein, Abt.: 11

Bargstedter Straße 1, Tel. (04 32 52) 22 01



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-Stak-Zugnetze Kaninchen- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!

Schutznetze gegen Vogelfraß

MECHANISCHE NETZFABRIK

W. KREMMIN K.-G.

29 Oldenburg 23

Neue Salzfettheringe, lecker

10-kg-Bahneim b. 100 Stck. 18,95 DM

25-kg-Bahnfaß b. 250 Stck. 38,95 DM

5 kg Fischkons.-Sort 20 Ds. 14.95 DM

Nachnahme ab R. Lewens, Abt. 15

285 Bremerhaven-Fisch 110

Prima neue Salzfettheringe

10-l-Eimer bis 12 St. 17,95, andere Artikel a. Anfrage. Bahnstation angeb. Nachn. ab

H. Schulz, Abt. 37, 285 Bremerhaven-F. 33

HAARSORGEN!

Ausfall, Schuppen, Schwund, brechend., spaltend. glanzl. Haar? Ca. 300 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Tägl. begeisterte Dankschreiben

Haarkosmetisches Labor

6 Frankfurt/M 1, Fach 3569/32

Sie erhalten kostenlose Probe!



Bernstein-Schmuck

in großer Auswahl, auch in **Gold** und **Silber** gefaßt

BERNSTEIN-RASCHKE

Hamburg, Großer Burstah 1

Lübeck, Fleischhauerstraße 8

Ganz frisch per Kiste direkt vom Seehafen köstliche dicke NAVEL-APFELSINEN

Diese herrlichen kernlosen Prachtfrüchte sind in diesem Jahr besonders preisgünstig. Sie sind wichtigste Vitaminträger für jung und alt und helfen die Wintermüdigkeit verscheuchen. Ich versende direkt vom Seehafen:

Eine Originalkiste dicke NAVEL-APFELSINEN

garantiert kernlose, zuckersüße vollsaftige Edelfrüchte für nur **25,50**

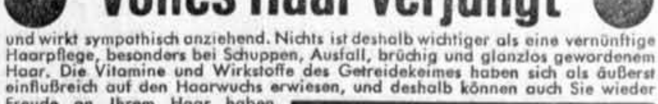
freibl. (zuzügl. ca. 3—4 DM Fracht). Eine Kiste enthält 126 ganz dicke Früchte. Netto-Inhalt der Kiste ca. 60 Pfd Als Apfelsinen-Spezialist gebe ich Ihnen die Garantie daß Sie tatsächlich vom Guten nur das Beste erhalten.

Hans Kruse, Bremen 1 - Europahafen - Postfach 316

Korffsdeich 19, Telefon 38 68 51/52

Versand erfolgt frostgeschützt.

Größtes deutsches Südfruchtversandhaus



Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeimes haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg", so und ähnlich urteilen die Kunden. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) können Sie eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen! Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt, ohne Geld einsenden.

BON An Otto Blocherer, Abt. VA 60 89 Augsburg 2.

Schicken Sie mir wie angeboten — ohne Kosten für mich — eine Flasche „Vitamin-Haarwasser". Nur wenn ich mit der Wirkung zufrieden bin, zahle ich 6,85 DM und Pto. innerhalb 30 Tagen, sonst schicke ich die angebrochene Flasche nach 20 Tagen zurück und zahle nichts dafür.

Brücke in das Morgen

Auf der Französischen Straße in Königsberg / VON KARL HERBERT KÜHN

„Sie kommen von hier, von dem Burgkirchenplatz an dem Hause des Segelklubs Rhe vorüber — das Haus rechts, das ist es; sein Garten steigt hinab bis zum Wege am Schloßteich — ja, Sie kommen also dort, wo eine Ecke Sie sehen, in die Französische Straße Nein. die erinnert an Napoleon nicht, vielmehr an jene Franzosen, die Hugenotten ihres Glaubens, bis hierher, bis nach Königsberg, herübergeflüchtet sind. Denken Sie zum Beispiel an die Kirche ohne Turm — der Turm steht nebenbei —, die, ein wenig zurückgesetzt, hinter einem breiten, grünen Rasen sich an der Königstraße befindet, an der Ecke mit der hellen Landhofmeisterstraße, an die Französisch-Reformierte Kirche, will ich sagen! Ja, und dort, an der Ecke dort unten, wo ein Restaurant seine Fenster etwas vorschiebt, dort dann biegen Sie nach rechts ein: das ist sie, die Sie suchen, die Französische Straße."

Wir bedankten uns bei dem Herrn, der, gestützt auf einen Stock — seine Haare waren grau, doch seine Augen noch voll Glanz —, mit einer Hand in die Richtung wies. So gelangten wir die wenigen Schritte hinab. Wie hieß die Straße? Kreislerstraße. Wir stutzten: Kreisler? Hieß nicht so der Kapellmeister, den Hoffmann erfand, der geniale E. Th. A. Hoffmann, jener Kammergerichtsrat, der ein Dichter und ein Maler und ein Musiker zugleich? Der hier, in dieser Stadt, hier in Königsberg geboren wurde?

An der Ecke angelangt, von der wir nun zur Rechten in die Straße uns wandten, in die Französische Straße, umfing es uns seltsam: so etwas dunkel und eng. Und doch war das, was wir wußten, doch eine der Straßen, durch die der städtische Verkehr als durch eine Hauptader rollte. Auf der linken Seite, dort: Häuser, zurückgesetzt, in einem eine „Bodega", eine „spanische" Weinstube (aber es bedienten in ihr nicht etwa Jungfrauen aus Sevilla), — dann trat ein Haus, sehr klein, sehr bescheiden, ganz nahe bis an die Fahrbahn heran: eine Buchhandlung war es, aber eine besonderer Art; denn sie nannte sich „Antiquariat", und man fand denn in ihr, in ihren niedrigen Räumen, was von Büchern nur alt und schon abgelesen erschien, auch sehr Seltenes darunter.

*

Doch danach wich dann die Straßenfront — und mit höheren Häusern — wieder etwas zurück. Große Schaufenster erglänzten, wenn sie die Sonne überglitt. Lange sah man hier die Kunsthandlung, die von Riesemann und Lintaler: ein paar Gemälde versprachen schon im Fenster eine Auswahl, und daneben eine Handlung mit Musikapparaten und mit Schallplatten dazu; ich sehe da noch immer — auf dem einen Reklamebild — einen schwarzweißen Terrier, der aufmerksam, seinen Kopf etwas schräg, dabei haltend, in den flutenden Trichter eines Grammophons zu lauschen schien. Nach diesem höheren Hause — in seinem Außenbau: höheren — nach den erblinkenden Auslagen in den Fenstern des Juweliers, er hieß Werner, der zugleich auch ein Sachverständiger war, zog dann die Blicke ein Kaufhaus an, das sich niedriger hielt, das aber eins der bekanntesten der ganzen Stadt wohl gewesen ist; es war das Kaufhaus von Bennheim; die Verkäuferinnen sah man nach Ladenschluß das Haus durch die Ausgänge nach hinten hin verlassen, und das bedeutete: sie kamen dann auf den Mühlengrund, der sich tief neben die Straße des schrägen Mühlenbergs versenkte.

An dem Ende dieser Seite der Französischen Straße war noch die schmale, doch bekannte Musikalienhandlung von Hans Harpf zu finden, in der es auch Noten zu jedem Stücke gab, das jemand auf einem Instrument zu spielen gedachte. Und daneben —, ja, der war früher, als ich noch jung war, gegenüber am Münzplatz, etwa da, wo nun die Mitte zwischen den beiden Obelisken. Es war Zappa, der Zuckerbäcker, der Konditor, wie man sagte, dem Namen und der Herkunft nach — wie Plouda — ein Graubündener. Wie oft schon stand ich hier in den Wochen vor der Weihnacht und las dann in den Schaufenstern, wohin die vielen kleinen Päckchen mit all dem Marzipan zu dem Feste gesandt wurden; es fehlte kein Erdteil; um nur einige Orte aus dem Gedächtnis zu holen: nach Bombay fuhr das eine, das andere nach Batavia (so sagte man noch damals; das wäre heute: Djakarta), jenes nach Melbourne („unten" in Australien), dieses nach Kapstadt, und dann die vielen nach Amerika, von Kanada über die USA bis hinunter nach Argentinien. In Europa ging die Fracht von süßen Mandeln (und bitteren), von Zucker und Rosenwasser von Schweden im Norden bis nach Sizilien im Süden. Wie flimmerte vor unseren Augen schon der Schein der brennenden Kerzen von einem Tannenbaum herab, betrachteten wir still diese Päckchen mit Marzipan!

Die Straße war schmal, die Französische Straße, schon zu Zeiten der Pferdebahn und gar nun, da die Straßenbahn als „Elektrische" fuhr und da die Automobile ein ganz anderes Tempo in der Fortbewegung hatten als damals die bedächtigen Pferde vor ihren Wagen. Doch wie sollte denn wohl hier, in diesem Engpaß von Straße, eine breitere Möglichkeit für den fahrenden Verkehr noch zu erreichen sein! Wir überquerten die Gleise. An der Ecke, in dem Hochhaus, hatte lange noch Rückforth seine vornehm gehaltenen gastlichen Räume zu ebener Erde und im ersten Oberstock. Und saß man in diesem am Abend im Erker, so vermochte man — daneben, unterdessen man plauderte — auf die Straßenbahn zu achten, die auf dem Münzplatz dort unten, hinter der bekannten Normaluhr auf der kleinen „Rettungsinsel" — dem beliebten Treffpunkt verabredeter junger Paare — schon stand und alsbald dann den Fahrgast über den Tragheim und die Straßen am Oberteich bis in das stille Maraunenhof zu tragen bereit war.

Später, als Rückforth diese Gaststätte aufgab, richtete sich hier das Sport-Café ein; auch dieses hatte Zulauf, hier war immer etwas los, allein schon, wenn der Kapellmeister, jener „Mister Meschugge", wie man ihn lachend nannte, geigend vom Podium mitten zwischen die Tische unter das Publikum sprang. Ein paar Schritte weiter hielt dann ein unscheinbarer Laden die leckersten und die seltensten Südfrüchte bereit, kurz vor dem Hause, das in kleinen, kunstvoll gesetzten, rötlichen Ziegeln für ein Bankgeschäft errichtet war. An ihm sah man zuweilen die mehrfach in weiß und in blau gestreifte Fahne von Griechenland hängen; der Bankier, Albert Schlimm, in der ganzen Stadt bekannt, Reserveoffizier bei den dritten Kürassieren, war Generalkonsul des Königreichs der Hellenen am Mittelmeer. Es gab noch viele — und nur gute — Geschäfte auf dieser Straßenseite; hier lockten Pelze, dort Hüte, dort — bei Tobias — dann Teppiche oder endlich, im letzten Hause vor der Ecke zur Kreislerstraße, die Tausende von kleinen Freuden an Spielzeug für die Kinder in den Schaufenstern von Reppner.



Blick vom Münzplatz in die Französische Straße, über deren letzte Häuser im Hintergrund der Turm der Burgkirche ragt. Rechts vorne die Konditorei Zappa. — Das Foto wurde vor dem Ersten Weltkrieg aufgenommen.

Und bevor wir noch den Teppich aus Smyrna bewunderten, den Tobias zeigte — oder, genau gesagt: Herr Hecht, der ein Försterssohn war — erblickten wir das alte Haus, das in den Straßenablauf vorsprang und das noch dastand als ein Stück aus der Vergangenheit in jedem Sinne. Nicht der Friseur hier zur Rechten im Parterre zog uns an. Doch oben, zwischen den kleinen, aber sauberen Fenstern, hing eine Tafel, die der Goethe-Bund hier anbringen ließ. Auf ihr las man einen Namen, der noch heute seinen Klang hat (und man darf hier sehr berechtigt von einem Klang auch sprechen, gleichviel, ob man nun einmal die romantische Oper „Undine" gehört hat oder wenigstens von ihr). E. Th. A. Hoffmann, der sie schrieb, wurde hier, in diesem Hause, in dem nämlichen, geboren (es war im Jahre 1776), er, der vielfältig begabte, phantasiereiche Künstler, ein Dichter in Worten und Tönen und mit dem spottfrohen Stifte des Zeichners. Und was war er „von Beruf", dieser Meister der Gespenster? Ein kluger, ein aufrechter, ein gewissenhafter Jurist, ein Gerichtsrat am Kammergericht jener Zeit in Berlin. Man könnte fast sagen: „ihm zu Ehren", so verstand man es, befand sich in unseren Tagen in diesem Hause eine Buchhandlung. Es war die von Thomas und Oppermann (so hieß sie dem Titel nach).

Schritt man dann etwas weiter, noch um die Ecke herum, so sah man dort hinunter auf den baumbestandenen Bergplatz mit seinen Bänken und den Spielplatz für Kinder vor diesen. Aber wandte man sich um und noch einmal zurück und durchblickte man die schmale, viel zu enge, lange Straße, so fand man sogleich dort hinten, wo sie endlich in die Breite eines Platzes auslief, ein Tor, das Albrechttor des alten, grauen Schlosse. Und man erinnerte sich wohl: über ihm, über diesem Tor, wurde seinerzeit der dann spätere erste „König in Preußen", als solcher Friedrich I., 1657 geboren, derselbe Friedrich, der sich dann, im Jahre 1701, am 18. Januar in einem Saale des Schlosses die Königskrone aufs Haupt setzte, um sich hernach, nach dem Gange in die Schloßkirche in dieser von zwei evangelischen Bischöfen, die er eigens zu diesem Akte ernannt hatte, salben und danach auch segnen zu lassen.

Die Französische Straße ... In dem Briefe, den mir mein Freund, mit dem ich damals gemeinsam diesen Spaziergang unternahm, hernach dann zu lesen gab, schrieb sein Vater aus Basel: „... und dann sieh nicht, wie schmal diese Brücke von gestern in das Morgen noch ist! Betritt sie mit Mut, und sei gewiß: eines Tages führt auch sie in die Freiheit." An diese Worte muß ich denken, auch heute und sehr oft.

Zu dem Sterbenden trotz Schacktarp

Das masurische und das litauische Element in der evangelischen Kirche Ostpreußens spielte von altersher eine besondere Rolle. Fernab von jeder Herauskehrung der volklichen Eigenart dieser Bevölkerungsgruppen bemühte sich die Kirche besonders um ihre Pflege, weil aus ihnen treue Bekenner kamen. Die kennzeichnende Richtung in religiöser Beziehung war die völlige Sachlichkeit zu den religiösen Grundpositionen, nämlich Achtung vor dem Absoluten und gänzliche Ausrichtung der Person von daher. Vom Tode her, d. h. von dem Einbrechen der jenseitigen Welt in die diesseitige und vorübergehende entschied sich alles.

War ein Toter in einem Hause zu beklagen, so lief ein altes Zeremoniell in Genauigkeit und Pünktlichkeit ab. Zunächst wurde der Spiegel im Hause verhängt und die Uhr angehalten. Man hatte ein feines Empfinden dafür, daß angesichts des Todes Eitelkeit fehl am Platz im Hause war. Auch die Uhr als Mechanik des irdischen Zeitmessens war störend und unpassend, wo soeben Gott der Allmächtige mit Setzung seiner Zeit hervorgetreten war. Der Pfarrer wurde bestellt und Tag und Stunde vereinbart für die Trauerfeier im Hause. Der sorgsame Hausvater hatte schon lange vorher den Sarg bereitstehend, der auf der Lucht neben anderen Vorräten seinen Platz gefunden hatte. Kühl und nüchtern, wenngleich keineswegs ohne Liebe, stand ebenfalls ein Sack Weizen bereit, den jemand zu gegebener Zeit zur Mühle fahren mußte, um ihn gegen Mehl zum Kuchen für die Trauergäste einzutauschen, die zum Zarm geladen wurden. Die Trauerfeier wurde stets bei geöffnetem Sarg gehalten, an dem der Tote sozusagen mit teilnahm. Das Gesangbuch, geheiligt durch Gebrauch in der Familie seit Generationen, bekam der Tote mit in den Sarg.

Selbstverständlich entsprach das persönliche religiöse Leben ganz diesem zuchtvoll-andächtigen Anschaun der Ewigkeit. Der Mensch hatte sich in Dienst und Opfer vor dem Totalanspruch Gottes an ihn bereit zu halten. Deshalb mußte die Bußübung fast sichtbar hervortreten. War das nicht der Fall, so war das Leben wertlos. In Erinnerung ist mir ein Waldarbeiter aus Heidendorf-Agilla geblieben, der Nachricht bekommen hatte, daß sein Freund aus dem „Gebetsverein" im Nachbarort Nemonien im Sterben lag und nach ihm verlangte. Unmöglich, den Sterbenden ohne Gebet allein zu lassen! Draußen war Schaktarp, die Haffwiesen bei Nemonien waren völlig überschwemmt und übersät mit treibenden dicken Eisschollen, durch die der Kahn sich nur mit größter Mühe und Lebensgefahr vorwärts bewegen konnte, zumal bei dunkler Nacht. Aber die Arbeit wurde geschafft. Gestärkt durch das Gebet des Freundes konnte der Sterbende in Frieden die Augen schließen. Oder soll ich auf die arme Frau verweisen, die in vorbildlichem Fleiß und Liebe sich an die Arbeit machte, in unendlich mühseliger Aufopferung Walderdbeeren zu lesen. Tagelange Arbeit gehörte dazu, einen Korb zu sammeln, den sie in peinlichster Sauberkeit der Ware verkaufte. Den Erlös hatte sie aus mehreren Wochen zusammengespart, um mir eine große Rolle Silbermark „Für die Mission" zu übergeben.

Nie wieder in meinen späteren Gemeinden im Westen habe ich solche vorbildliche Haltung ohne jede weichliche Ichbetonung gefunden.

Pfarrer Hildebrand

Ein Werk über Elbings Baudenkmäler

Trotz seiner großen Bedeutung als ehemaliger Sitz der Landmeister des Deutschen Ordens, als Hanse- und später als wichtige Industriestadt des deutschen Nordostens hat Elbing bisher noch keine umfassende, wissenschaftliche, für einen größeren Leserkreis bestimmte Darstellung seiner baugeschichtlichen Entwicklung und seiner Baudenkmäler besessen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß Karl Hauke es unternommen hat, diese Lücke zu schließen, und daß sein gründliches, unter Benutzung von Vorarbeiten des in Elbing geborenen Buchhändlers Horst Stobbe verfaßtes Werk — in jeder Weise vorzüglich ausgestattet — veröffentlicht werden konnte. Der Inhalt ist klar und übersichtlich geordnet. Im Anschluß an eine kurze, der Frühgeschichte des Weichseldeltas gewidmete Einleitung führt Hauke seine Darstellung in drei weiteren Kapiteln von der Gründung der Stadt im Jahre 1237 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts laufend fort, wobei der baugeschichtlichen Untersuchung der einzelnen Epochen stets eine kurze, unterrichtende Darstellung der gleichzeitigen politischen Ereignisse vorangeschickt wird. Dabei erstrecken sich die genannten Untersuchungen zunächst hauptsächlich auf Fragen des Städtebaues und auf die Geschichte der im Jahre 1454 zerstörten Ordensburg, der Stadtbefestigungen und des Wohnhausbaues, während der Betrachtung der übrigen Baudenkmäler — des Rathauses, der Kirchen und der Spitäler — das letzte, in der Hauptsache auf Grund der Vorarbeiten von Stobbe geschriebene Kapitel gewidmet ist. Auf die übrigen Beiträge, die der zuletzt Genannte beigesteuert hat, ist jeweils an geeigneten Stellen im Text, in den Anmerkungen und im Bildnachweis hingewiesen.

Bei der Zusammenstellung des Materials haben die Bearbeiter sich darum bemüht, für alle behandelten Zeitabschnitte ein möglichst lückenloses Bild der Gesamtanlage und aller in ihr in der Berichtszeit vorhandenen Bauten und Bauwerksgattungen zu geben, was in Anbetracht der zahlreichen Zerstörungen und Brandkatastrophen gelegentlich, besonders für die weiter zurückliegenden Zeitabschnitte, nur noch durch das Auswerten der einschlägigen Geschichtsquellen und das Heranziehen von älteren Abbildungen und Parallelbeispielen möglich gewesen ist. Sie haben sich dieser Aufgabe mit großem Geschick unterzogen und sind so in der Lage, dem Leser einige neue Thesen über das ehemalige Aussehen der Ordensburg und ein reichhaltiges Verzeichnis von in ihrem Bestand noch bis ins Mittelalter zurückgehenden Bürgerhäusern vorzulegen. Im Gegensatz dazu mußte für die neuere Zeit wegen der größeren Zahl der noch bis zu den Zerstörungen im Jahre 1945 erhaltenen bemerkenswerten Bauwerke, besonders der Wohnbauten, eine Auswahl getroffen werden, bei der Hauke das für die Gattung Typische herauszuarbeiten und in einen größeren baugeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen bestrebt ist. Als besonders eng stellen sich dabei die nachweisbaren Beziehungen zu Danzig und Lübeck heraus, während Beziehungen zu ostpreußischen Bauten nur zweimal erwähnt werden, wobei Elbing das eine Mal nehmend und das andere Mal gebend in Erscheinung tritt. Es handelt sich dabei zunächst um gewisse Übereinstimmungen zwischen dem Schmuckwerk an Elbinger Bürgerhäusern vom Ausgange des 14. Jahrhunderts mit Einzelheiten an Kirchenbauten in Wormditt und Frauenburg, und später um die Entsendung des Elbinger Stadtbaumeisters Timotheus Jost nach Königsberg, wohin er im Herbst des Jahres 1601, „den (Schloß-) Kirchenbau zu besichtigen" berufen worden war.

Die Ausführungen der Bearbeiter werden durch zahlreiche, gute Abbildungen erläutert, von denen ein Teil von Hauke für die vorliegende Veröffentlichung neu gefertig oder umgezeichnet worden ist. Auf die benutzte Literatur ist in den Anmerkungen und dem zugehörigen Abkürzungsverzeichnis kurz hingewiesen.

W—sch.

*

Karl Hauke und Horst Stobbe: Die Baugeschichte und die Baudenkmäler der Stadt Elbing. Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe B, Band 6. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 1964. 252 Seiten. 220 Abbildungen. Preis 42,— DM.

Axel Eggebrecht: Epochen der Weltliteratur. 304 Seiten mit über 350 Kurzbiographien und Register im Anhang. Format 15,5×22,6 cm. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, Leinen 16,80 DM.

Dieses Buch entstand aus Funkmanuskripten. Axel Eggebrecht, Mitbegründer des Senders Hamburg (NWDR), dann freier Schriftsteller und wieder beauftragt als Leiter des Nachwuchsstudios im NDR, hat hier Vorträge aus seiner von mehreren Sendern 1962/63 gebrachten Hörfolge „Schreiben schuf die Welt" gesammelt. Im Vorwort betont er, daß er kein „Fachmann" sei und sich als Amateur mit der Literatur beschäftigt habe. „Alle Literaturen" — so bemerkt er — „stehen in lebhafter Beziehung zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Sie sind deren seismographische Aufzeichnungen". Daß aber diese Verflechtungen nicht so leicht zu entwirren sind, wird in seiner Bewertung des Falles Caesar/Cicero deutlich, da heißt es nämlich: „Hier geht es nicht um Politik und Moral, sondern um Literatur ..."

Es ist verständlich, daß in einem Streifzug durch die Weltliteratur von der Antike bis zur Gegenwart unter den mehr als 350 erwähnten Schriftstellern verschiedener Nationen nur kurz bei einigen verweilt werden kann. Axel Eggebrecht zählt von gebürtigen Ostpreußen zur Weltliteratur Gottsched, Herder, E. T. A. Hoffmann und Sudermann, also nicht Arno Holz und Agnes Miegel, wohl aber Fontane, Fritz Reuter, Liliencron und Leonhard Frank; die Wartung erscheint uns also recht subjektiv zu sein. Da liest man, daß der „mäkelnde Bakelschwinger Gottsched, neben manchem Verdienst ums Theater der Neuberin, rechten Unfug anstiftete". Über Herder wird das Urteil des „Außenseiters" Arno Schmidt aufgenommen, daß er eine klaftertiefe Erde sei, die noch Jahrhunderte lang satte Ernte verbürgt. (Also kein eigenes Urteil.) E. T. A. Hoffmann, der auch heute noch der meistgelesenste deutsche Schriftsteller in Frankreich ist, wird nur in einem Nebensatz erwähnt. Mehr Zeilen widmet der Verfasser Hermann Sudermann, dem „zeitweise Weltberühmten": „Seine Romane wurden überall verschlungen, später auch verfilmt; um die Paraderollen seiner knalligen Dramen rissen sich die Stars aller Nationen, obwohl es sich um konstruierte Puppen handelt, die Scheinproblem abwickeln". s—h

Zwei Funde in der Galerie Dresden

Von Dr. Karl von Lorck

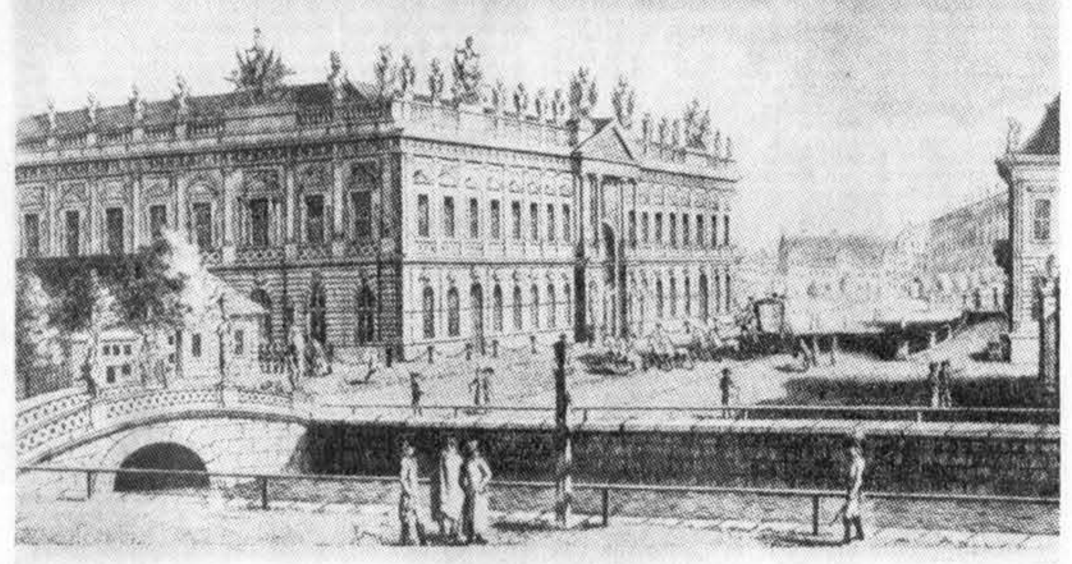
Der Ertrag des Studiums der zurückgekehrten Gemälde in der Dresdner berühmten Galerie war u. a eine **Landkarte Preußens** auf einem als Titelbild dieser Folge wiedergegebenen Gemälde von Netscher und das **Porträt** des bedeutendsten Architekten der Barockschlösser in Ostpreußen, **Jean de Bodt**.

Von jeher fiel in der reichen Bildergalerie zu Dresden ein kleines Gemälde auf. Auf Eichenholz gemalt, hatte es nur 27 zu 18,3 Zentimeter Größe. Aber es strahlte eine intensive Wirkung aus. Geschaffen wurde es von dem in Heidelberg geborenen Kaspar Netscher, 1639—1684, der im wesentlichen als Genre- und Porträtmaler im Haag lebte. Es ist ein Meisterwerk, das, wie der gegenwärtige Direktor Dr. Menz mit Recht hervorgehoben hat, im Gesamtwerk des Künstlers kaum seinesgleichen hat. Es gewinnt den Betrachter für sich durch eine bezaubernde Verinnerlichung.

Was ist dargestellt? Ein junger Mann, der vor einem Schreibzeug aus Zinn am Tische sitzt, einen Brief vor sich und die Feder in der Hand. Er blickt, den Kopf auf die Linke gestützt, sinnend in die Ferne. Das ist feinsinnig und so persönlich empfunden, wie es nur ein psychologisch sich in sein Modell vertiefender Künstler zu malen vermag. Als den eigentlichen Bildgegenstand kann man Träumerei und vielleicht Sehnsucht in den verlorenen Blicken des jungen Mannes erkennen.



Porträt des Architekten Jan de Bodt (1670 in Paris, † 1745 in Dresden) von Louis de Silvestre. De Bodt verließ Frankreich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes wegen seines evangelischen Glaubens. Über Holland kam er 1700 nach Berlin. 1728 wechselte de Bodt von preußischen in sächsische Dienste und erreichte den Rang eines Generals der Infanterie. (Es war im 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, daß ein Architekt oder Ingenieur mit einer hohen militärischen Würde bekleidet wurde. So war der Erbauer der Würzburger Residenz und der berühmten Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, Balthasar Neumann, Oberst der fränkischen Kreisartillerie.) In Dresden leitete de Bodt den Umbau des Japanischen Palastes.*
Das Original des Bildes ist auf Leinwand gemalt, Format 130 x 101 Zentimeter In der Dresdner Gemäldegalerie hat es die Nummer 765 A.



Das Zeughaus in Berlin. Nach einem Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert.

Netscher galt nach der alten Lehrmeinung als ein aalglatter Seiden- und Sammetmaler. Die Entwicklung führte angeblich aus dem Atelier von Gerhard Ter Borch zu Netscher und den späteren Klein- und Feinmalern, welche die „ganze Verwesung der Zunft" herbeiführten, verhehlt unter einer bestechenden Glätte und Augenschmeichelei, der Beginn „einer Verfallsepoche" (So: Alfred von Wurzbach 1885).

Eine solche Geringschätzung kann heute vor unseren, ganz anders sehenden Augen und vor dem neu orientierten Urteil der Kunstforschung nicht bestehen bleiben, und schon gar nicht angesichts des kleinen Meisterwerks in Dresden. Ich komme zu dem Ostpreußen betreffenden Teil des Bildes. Nirgends ist bisher trotz der Beliebtheit des Gemäldes gesehen und erwähnt worden, daß an der Wand des Zimmers über dem Briefschreiber und Träumer eine **Karte von Ost- und Westpreußen** hängt. Sie ist, wie damals üblich, auf Rollstäbe montiert. Wir kennen die Kupferstichkarten der großen, meist niederländischen Atlanten von Mercator bis zu Ortelius vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Eine von ihnen ist abgebildet. Gerade heutzutage hängen sie in so mancher ostpreußischen Wohnung in Westdeutschland. Die Karte auf dem Gemälde ist bunt koloriert und hat die üblichen Wappen und Kartuschen mit barocken Verzierungen.

Auf dem Schilde mitten in der Ostsee (Mare Balticum) liest man deutlich: Prussia. Das Kurische und Frische Haff, das Samland, die Danziger Bucht und die Halbinsel Hela sind klar erkennbar. Netscher hat den unteren Rand der Karte benutzt, um etwa dort, wo Marienwerder liegt, seinen Namen und das Jahr 1665 anzugeben.

Manche Ausleger haben an einen Liebesbrief gedacht, bei dem der junge Mann anfängt sehnsüchtig zu träumen. Das ist eine unsichere Auslegung. Der sinnende Ausdruck mit den in die Ferne gerichteten Augen könnte ebenso berechtigt als Sehnsucht eines Ostpreußen nach der Heimat oder nach den Angehörigen in der Heimat interpretiert werden. Wir müssen es offen lassen. Wie es sich auch verhalten mag, eines ist gewiß: Die feinsinnige Stimmung, welche dem einsamen Briefschreiber unter der Karte Ostpreußens mit Meisterhand verliehen worden ist, läßt einen hohen Rang des Bildnisses als Kunstwerk erkennen.

*

Jean (oder: Jan) **de Bodt**, 1670—1745, war ein Hugenotte aus Paris, der in Holland und England Asyl fand und die Baukunst erlernte. Seit 1698 war er in Berlin am Bau des Zeughauses tätig. Vorzüglich auf ihn ist die Lindenfassade des Zeughauses zurückzuführen. De Bodt hat für Ostpreußen eine Vier-Schlössergruppe in höchst origineller und schöner Weise entworfen: Quittainen 1700, nicht ausgeführt, Schlodien 1702—1704, Friedrichstein 1709—1714, und Dönhofstädt 1710—1714.

Das Archiv von Schlodien enthält die zeitgenössischen Baurisse. Der Plan von Friedrichstein trug die alte Aufschrift: „Copey vom Original des General Bott." Jean de Bodt wurde 1713 General.

Der Vergleich der langgestreckten Pregelfassade von Friedrichstein mit der Lindenfassade des Zeughauses in Berlin, die von Jean de Bodt stammt, überzeugt von seiner Urheberschaft an einem der schönsten ostpreußischen Schlösser. Die Sachlage kompliziert sich, weil wir die Überlieferung von zwei Baumeistern für Friedrichstein haben. Die Nachrichten über John von (oder: Jean de) Collas, geb. 1678, ebenfalls Hugenotte und Baumeister, die er selbst mitgeteilt hat, besagen, daß er die Schlösser Friedrichstein und Dönhofstädt im Riß gezeichnet und den Bau geleitet habe. Seine Bauleitung ist aus Urkunden nachgewiesen. Aber der Entwurf?

Der anscheinende Widerspruch läßt sich befriedigend aus einem Verfahren aufklären, das damals häufig angewendet wurde. Am Anfang stand ein erster Entwurf für den Bauherrn, der bei Friedrichstein von der überragenden Meisterschaft des Jean de Bodt Zeugnis ablegt. Vor dem Baubeginn selbst wurden im größeren Format die für die Arbeiten maßgebenden Baurisse aufgezeichnet. Eben diese Pläne hat Collas für Friedrichstein und Dönhofstädt nach dem ursprünglichen Entwurf von de Bodt geschaffen, als er die Bauleitung übernahm. Wobei wir wissen, daß der Mittelteil von Dönhofstädt eine exakte Wiederholung von Friedrichstein ist, eingefaßt von zwei langen Seitenflügeln, die wohl von Collas hinzugefügt worden sind.

Man wird verstehen, daß es für die ostpreußische Landbaukunde von großem Interesse ist, ein **Bildnis von Jean de Bodt** nachzuweisen. Es befindet sich heute in der Dresdner Galerie unter den zurückgekehrten Kunstwerken. Der Maler ist Louis de Silvestre, 1675 bis 1760, Hofmaler in Dresden. Jean de Bodt ist wiedergegeben in der repräsentativen Haltung eines Kommandeurs im Küraß, die Linke auf den Helm gestützt.

Das Bildnis zeigt ein auffallend ruhiges und klares Antlitz voller kluger Selbstbeherrschung. Es läßt gleichsam wie in einem Spiegel die kennzeichnend einfache und noble Schlichtheit der Grundstruktur erkennen, welche die von Jean de Bodt entworfenen Schlösser in Ostpreußen aufweisen.

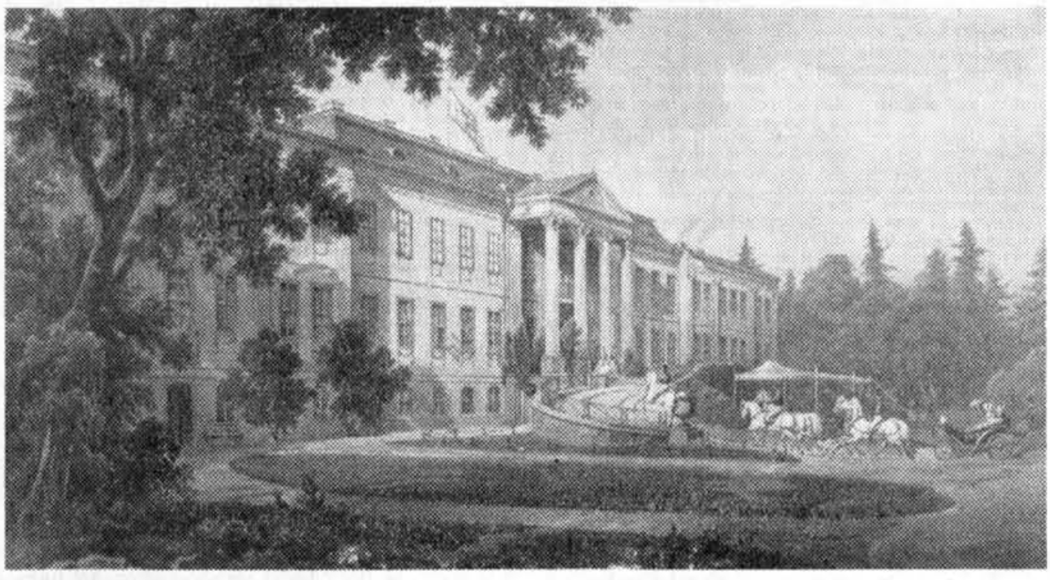
UNSER BUCH

Reinhold Schneider: Verpflichtung und Liebe. Verlag Herder, Freiburg (Breisgau) 256 Seiten, 19,80 DM.

„Es könnte eine Versuchung sein, das Gespräch zwischen **Kant** und **Hamann** zu erdenken. Aber ist dieses Gespräch je durchgeführt worden, je zu Ende gekommen? War es vollendbar? Es dauert fort im Nebeneinander der in dieselbe Stadt (Königsberg), dieselbe Epoche gebannten Männer und Werke als eines der größten Ereignisse der deutschen Geistesgeschichte." Wir finden diesen Satz in dem Essay Reinhold Schneiders über unseren großen Landsmann Johann Georg Hamann. Mehrere Ostdeutsche werden in diesem Buch gewürdigt: so neben den beiden weltberühmten Königsbergern Jakob Böhme, Angelus Silesius, Eichendorff und Schopenhauer. Hervorragend sind auch die Betrachtungen über Schiller, Hölderlin und Hegels. Eine fruchtbare Lektüre für geistig anspruchsvolle Leser, die uns weiterbringt und viele neue Einblicke vermittelt. —r.

Wolfgang Stadler: Was sagt uns die moderne Malerei. 237 Seiten mit 150 Farbbildern und 13 Graphiken, Leinen, Format 20×20 cm, Preis 26,80 DM. Herder-Verlag, Freiburg.

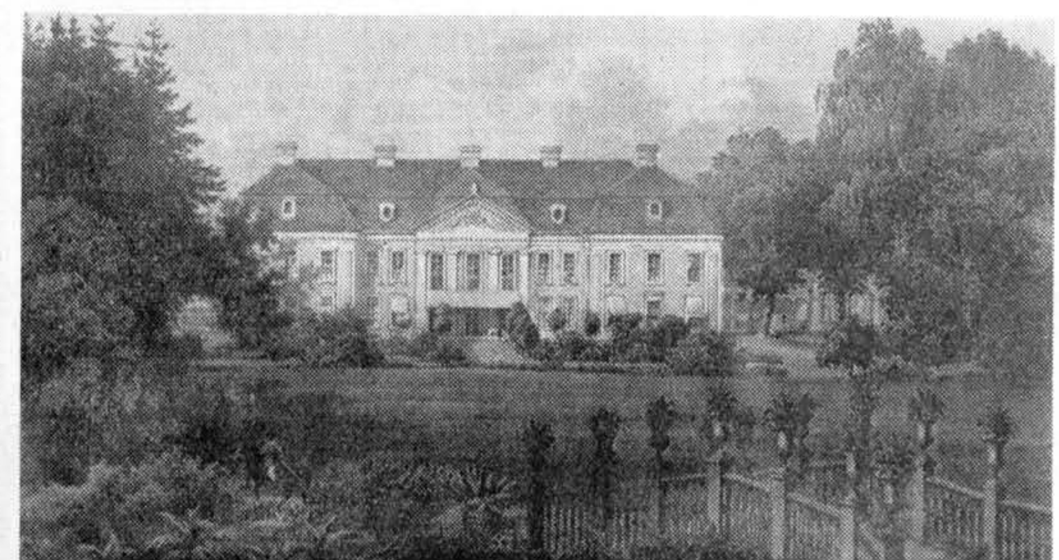
Der Untertitel dieses mit einer Fülle von Bildwiedergaben ausgestatteten Buches lautet: „Vom Impressionismus zum Tachismus", womit die in ihm behandelte Entwicklungsepoche umrissen ist. Wolfgang Stadler, der in dem gleichen Verlag einen „Führer durch die europäische Kunst" herausgegeben hat, will in diesem zweiten Buch das malerische Geschehen der letzten hundert Jahre so ordnen, daß der Leser den „roten Faden", der durch das Nebeneinander der verschiedenen Kunststile führt, deutlich erkennt. Die Wandlung der Auffassungen — die Absicht, die im Bau eines Bildes, in der der Formgebung und in der Behandlung der Fläche sichtbar ist — Gedankenverbindungen zwischen Motiv und Farbklang — werden dem Laien verständlich gemacht. Das Buch kann daher eine Brücke zum Verstehen der oft als gegensätzlich empfundenen Richtungen in der modernen Malerei sein. Beispiele aus dem Schaffen von Malern, die als Repräsentanten einer Richtung gelten, veranschaulichen den Weg durch ein Jahrhundert. Zugefügt sind 72 kurzgefaßte Künstlerbiographien aus mehreren Ländern. Wenn hier auch eine gewisse Auswahl getroffen werden mußte, vermissen wir doch den Namen Lovis Corinth, denn es werden andere deutsche Maler genannt, die unseres Erachtens seine Bedeutung nicht erreicht haben. Allerdings läßt sich Corinth nicht in ein umgrenztes Feld einordnen, was den Verfasser bewogen haben mag, ihn wegzulassen. Eine Zeittabelle ergänzt den Text.



Die fast hundert Meter lange Fassade des Schlosses Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, mit dem über beide Geschosse reichenden Säulenvorbau.



Die Gartenfront des Schlosses Friedrichstein, Landkreis Königsberg.



Schlodien. — Wie auf den beiden anderen Bildern von ostpreußischen Schlössern wird der Zustand vor rund hundert Jahren dargestellt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben.

Braunsberg

Regierungsbaumeister Kreisbaurat a. D. K. Pudor 85 Jahre alt

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg gratuliert sehr herzlich dem weit über unseren Kreis hinaus bekannten und geschätzten Regierungsbaumeister Kreisbaurat a. D. Dipl.-Ing. Karl Pudor zu seinem 85. Geburtstag, den er am 13. 1. 1965 feiern kann. Leben und Tätigkeit unseres verehrten Jubilars, der von 1909 bis 1945 das Kreisbauamt von Braunsberg leitete, hat die Kreisgemeinschaft Braunsberg bei einem früheren Geburtstag an dieser Stelle bereits eingehend gewürdigt. Die ehemaligen Bediensteten des Kreisbauamtes denken noch heute an ihn als einen vorbildlich gerechten Vorgesetzten, der sich auch um die sozialen Belange seiner Mitarbeiter sorgte.

Bitter war es für den Jubilar, als er im Februar 1945 auch sein Lebenswerk, das von ihm gegründete Elektrizitätswerk im Walschtal bei Mehlsack, verlassen mußte. Im Ersten Weltkrieg wurde das Werk gegründet und 1923 so entscheidend vergrößert, daß bereits 1926 alle Ortschaften und Güter des Kreises Braunsberg mit Strom versorgt werden konnten. Das Walschtal-Kraftwerk war so vorzüglich geplant und organisiert, daß es vor dem Zweiten Weltkrieg mit dem billigsten Stromtarif ganz Deutschlands arbeiten konnte.

Wie sehr sich Karl Pudor mit diesem seinem Werk verbunden fühlte, zeigte sich darin, daß er sich dort ein eigenes kleines Büro eingerichtet hatte, einen stillen Raum hoch über dem Walschtal, in den er sich zurückzog, wenn ihn sein übergroßer Pflichtenkreis zu stark bedrängte. Wo die Gedenktafel, die im Maschinenraum des Werkes an den Erbauer Karl Pudor erinnerte, geblieben ist — wer weiß es?

Wir Braunsberger aber wollen unseres verdienten Jubilars gern gedenken und ihm und seiner Frau noch recht viele gemeinsame schöne Lebensjahre wünschen.

Aloys Radau, stellv. Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Berg Fidel 82

Fischhausen

Seestadt Pillau

Am Sonntag, 17. Januar, ab 15 Uhr feiern wir im Lokal Feldeck in Hamburg den 240. Geburtstag unserer Vaterstadt Pillau und erwarten alle unsere Getreuen.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau



Heiligenbeil

Rektor a. D. Hahn †

Kurz vor dem Weihnachtsfest verstarb am 21. Dezember Rektor a. D. Eduard Hahn, der mehr als 22 Jahre lang in Heiligenbeil als Lehrer und auch als Rektor der Stadtschule tätig gewesen ist. Er entstammte dem Kreise Pr.-Holland; er wurde am 28. April 1885 in Grünhagen als zehntes Kind des Bauern Gottfried Hahn und dessen Ehefrau Mathilde, geb. Dreher, geboren. Nach dem Besuch der Präparandenanstalten in Hohenstein und in Friedland (1900 bis 1903) und des Lehrerseminars in Pr.-Eylau legte er 1906 die 1. und 1909 die 2. Lehrerprüfung ab. Eduard Hahn amtierte von 1906 bis 1909 in Nickelshagen, Kreis Mohrungen, 1910 in Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, und von 1910 bis 1911 in Mohrungen. Von April 1911 ab war er in Heiligenbeil tätig. Hier hatte er mehrere Jahre den Vorsitz im Lehrerverein inne, leitete die Arbeitsgemeinschaft der Junglehrer, legte die Mittelschullehrerprüfung ab und wurde nach der Pensionierung des Rektors Bendzko im April 1932 Leiter der Stadtschule Heiligenbeil. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung mußte er die Leiterstelle der Stadtschule abgeben und wurde als Mittelschullehrer unter Beibehaltung des Titels Rektor und nach Königsberg versetzt, wo er bis 1945 amtiert hat. Nach der Vertreibung aus der Heimat war der Verstorbene kurze Zeit in Zwischenahn tätig, leitete von 1945 bis 1948 die Schule in Achtermoor, Landkreis Oldenburg, und war zuletzt als Lehrer an einer Volksschule in Delmenhorst tätig, wo er im Oktober 1950 in den Ruhestand trat. Im April dieses Jahres verlor E. Hahn nach 40jähriger Ehe seine Gattin Luise, geb. Herrendörfer, die bei einem Omnibusunglück bei Oldenburg tödlich verunglückte. Seinen Lebensabend verlebte Eduard Hahn in der Familie seiner einzigen Tochter, Ingrid Heinze, in Wertheim am Main, wo er auch verstorben ist. Sein ältester Sohn lebt in Bremen, der jüngste Sohn fiel 1944 bei Padua in Italien. Mit den Familien seiner Kinder trauern viele Freunde und ehemalige Schüler und Schülerinnen, die den Entschlafenen als einen gewissenhaften Lehrer und Schulleiter wie als gütigen Menschen schätzten und denen er unvergessen sein wird. Wenn Rektor Hahn vor der Vertreibung auch in Königsberg amtiert und gelebt hat, so fühlte er sich doch stets als Heiligenbeiler und zählte sich zur Kreisgemeinschaft Heiligenbeil.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heilsberg

Studienrat Lunkwitz †

Am 8. Dezember verstarb in Münster Studienrat Leo Lunkwitz (Guttstadt) im Alter von 76 Jahren nach längerer schwerer Krankheit. Mit ihm ist ein Ermländer von echtem Schrot und Korn dahingegangen. Unmittelbar nach seinem Studienexamen meldete er sich bei Beginn des Ersten Weltkrieges als Kriegsfreiwilliger und stand trotz schwerer Verwundung bis zum Ende des Krieges an der Front. Nach dem Krieg war er nach kurzer Referendarzeit als Studienrat, später als Leiter der höheren Schule in Guttstadt bis zum bitteren Ende tätig. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er eingezogen und nahm als Kolonnenführer am Polenfeldzug teil. Nach der Vertreibung übte er seinen Beruf bis zur Erreichung der Altersgrenze in Xanten aus.

Getragen von einer klaren christlichen Lebensauffassung und einem hohen Berufsethos erfreute er sich in allen Stellungen der Liebe und Verehrung seiner Schüler und der Hochschätzung seiner Kollegen. Bei seiner Aufgeschlossenheit für alles Gute und Schöne war er in weitesten Kreisen seiner Mitbürger angesehen und beliebt. Sein Herz gehörte dem Ermland und seiner ostpreußischen Heimat. An der Arbeit im Ermland nahm er tätigen Anteil. Sein großes Interesse galt dem Historischen Verein für das Ermland. Viele Landsleute aus der ermländischen Heimat, besonders denen er Lehrer und Freund gewesen war, erwiesen ihm die letzte Ehre. Am offenen Grabe sprach der Kapitularvikar der Diözese Ermland, Prälat Hoppe, in warmen Worten dem Verstorbenen für seine gerade christliche Haltung und für seine Arbeit für das Ermland Dank und Anerkennung aus. Erde aus der Heimat gab er ihm mit in das Grab.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Johannisburg

Erfreulicherweise ist es dem Göttinger Arbeitskreis doch noch gelungen, 300 Exemplare unserer Chronik vor dem Fest an unsere Landsleute zu verschicken. Ich hoffe, daß damit unseren Landsleuten eine Freude und unseren Kindern und Enkeln ein gutes Nachschlagewerk über unseren Heimatkreis gegeben worden ist. Ich hoffe, daß bald weitere Exemplare zur Verschickung kommen. Die derzeitige Verzögerung wird ausschließlich durch die völlig überlastete Buchbinderei verursacht. Leider muß ich aber auch Ihnen, liebe Landsleute, mitteilen, daß der verbilligte Bezugspreis, den wir allein dem Göttinger Arbeitskreis zu verdanken haben, nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Leider! Oft genug habe ich auf den umgehenden Bezug bzw. auf die Bestellung der Chronik hingewiesen. In Zukunft müssen alle Bestellungen zum Ladenverkaufspreis von 19,50 DM beim Buchhandel oder unmittelbar beim Holzner-Verlag in 87 Würzburg 1, Postfach 130, aufgegeben werden. Sollten verspätete Bestellungen, die noch an den Göttinger Arbeitskreis gerichtet waren, zurückkommen bitte ich diese unmittelbar an den Holzner-Verlag zu leiten.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

„Als beste Volksabstimmung kenn ich den Königsberger Bürgerpfennig!"

Mit diesen Worten wirbt die alte angesehene Königsberger Firma Walter Bistrick in Folge 1/65, S. 21 des Ostpreußenblattes, für den Königsberger Bürgerpfennig. Es ist nicht das erstemal, daß der Inhaber der Firma, Herr Arnold Bistrick, sich mit einer Anzeige für Königsberger Belange einsetzt und damit anderen Königsberger Firmen, die hier wieder eine Existenz aufgebaut haben, ein nachahmenswertes Biespiel gibt.

Wir wissen von Herrn Bistrick, daß er durch seine Anzeigen alte Kontakte zu seinen Kunden weiter ausbaut und neue Freunde hinzugewinnt.

Nicht nur die Familie Bistrick weiß um den Sinn und Wert des Königsberger Bürgerpfennigs, dem vielseitige Bedeutung zukommt, z. B. Sammlung und Erhaltung aller Kulturgüter unserer Heimatstadt, Schaffung von Bürgerzimmern, vor allem Ausbau des „Hauses Königsberg" in Duisburg, Kultur- und Arbeitszentren für unsere Jugend, Unterstützung des ostpr. Sports, die vor allem im Olympia jahr 1964 zum Tragen kam, um nur einige Aufgaben zu nennen.

Die Gemeinnützigkeit und Abzugsfähigkeit des „Königsberger Bürgerpfennigs" ist vom Finanzamt ausdrücklich anerkannt. Auf Anfordern werden Bescheinigungen für eingezahlte Spenden ausgestellt. Bitte deutliche Handschrift und den Absender nicht vergessen! Eine Sammlungsgenehmigung liegt ebenfalls vor.

Diese freiwillige Leistung sollte aus der Liebe und Treue zur Heimat von jedem Königsberger Bürger entrichtet werden; auch die junge und kommende Generation wird hierfür angesprochen.

Der Königsberger Bürgerpfennig soll mindestens 1 Pfennig pro Tag, also 3,65 DM jährlich betragen, nach oben hin ist keine Grenze gesetzt. Das Sonderkonto lautet: Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen eV, Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", 2 Hamburg-Langenhorn 1, Konto Nr. 1681 01 Postscheckamt Hamburg. Eventuelle schriftliche Anfragen können an die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. in der Landsmannschaft Ostpreußen eV, Hamburg 39, Himmelstraße 38 I, Telefon 51 58 58, gerichtet werden.

Der Königsberger Bürgerbrief wird allen Spendern ohne Aufforderung zugesandt. Wir wünschen unseren Landsleuten ein glückliches gesundes neues Jahr!

Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.

Ruderclub „Germania"

Der Ruderclub „Germania" veranstaltete am 19. Dezember in den Räumen der Hamburger „Rudergesellschaft Hansa" seine nun schon traditionell gewordene Adventsfeier. Etwa 60 Personen hatten sich in dem weihnachtlich geschmückten Saal, darunter auch zwei Clubschwestern aus Mitteldeutschland, eingefunden.

Der 2. Vorsitzende, Georg Haustein, begrüßte die Gäste und Clubkamerad Reinhold Prinz hielt eine weihnachtliche Ansprache. Er kam in seinen Ausführungen auf die christliche Gesinnung der Preußen zu sprechen, auf seinen großen König und das Potsdamer Glockenspiel, das mit seiner Melodie: „Üb' immer Treu und Redlichkeit" symbolisch für ein ganzes Volk wirkte. Er erhob Anklage gegen die unüberbrückbare Mauer und gegen die Menschen, die sie verursacht haben.

Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder beendeten den ersten Teil des Abends.

Den Höhepunkt des zweiten Teils bildete die Tombola, deren Erlös wie alljährlich den Clubkameraden in der sowjetisch besetzten Zone zugute kommt. Tanz und Geselligkeit ließen den Abend ausklingen.

Am 23. Januar wird ebenfalls im gleichen Hause die Jahreshauptversammlung stattfinden.

Friderizianer in Berlin

Ehemalige Friderizianer treffen sich in Berlin an jedem zweiten Montag im Monat, also am 11. Januar, 8 Februar usw. in den Fasanen-Stuben, Fasanenstraße 73.

Neidenburg

Für den verstorbenen Vertrauensmann von Kaltenborn, Zirkel, ist der Landsmann Hermann Stach, wohnhaft in 3261 Kathrinhagen 116 über Rinteln, gewählt worden.

Ferienschulung und Freizeitgestaltung im Ruhrlandheim Bochum

Die Planung für das Zusammensein von Landsleuten aus der Heimat im Ruhrlandheim Bochum vom 28. Juni bis 3. Juli liegt nunmehr fest. Da am 27. Juni das Jahreshaupttreffen der Neidenburger, verbunden mit der Erinnerungskundgebung an die Vertreibung vor 20 Jahren in Bochum, Ruhrlandhalle, stattfindet, ist die Teilnahme an beiden Veranstaltungen möglich.

Erstmalig werden in einem großen Rahmen Lichtbilder der Heimat — einst und jetzt — gezeigt werden, andererseits werden Vorträge geboten, die die Geschichte der Heimat den Landsleuten näherbringen werden. Da die Altersgrenze diesmal von 17/18 Jahren bis ca. 35/38 Jahren gesetzt ist (Ausnahmen von oben und unten sind möglich), ist einem großen Teil der Landsleute die Möglichkeit geboten, acht Tage besinnlich kostenlose Ferien in heimatlicher Umgebung zu verleben.

Anmeldungen umgehend an Kreisvertreter Wagner, Landshut, Postschließfach 502.

Ortelsburg

Oberförster Hans Krüger (Luckau) †

Am 5. Oktober ist Oberförster i. R. Hans Krüger in 268 Osterholz-Scharmbeck, Bördestraße 10, nach kurzer Krankheit im Alter von 77 Jahren von uns gegangen. Landsmann Krüger wurde in Kaluga, Kreis Strasburg (Westpreußen), wo sein Vater Revierförster war, geboren. Über die Stadtschule und das Gymnasium in Neumark kam er als Forstlehrling zum Staatsforstamt Golau, Kreis Briesen. Er diente beim 2. Jägerbatl. in Kulm, machte den Ersten Weltkrieg mit und wurde 1919 von der Regierung in Allenstein zum Forstdienst einberufen. Über die Forstämter und Hilfsförsterstellen Wolfsbruch, Kreis Johannisburg, Purden, Kreis Allenstein, und Pillaken, Kreis Sensburg, führte ihn sein Weg 1924 auf die Revierförsterstelle Farienen, Kreis Ortelsburg. Von 1925 bis 1934 war Krüger Lehrförster in den Forstämtern Friedrichsfelde und Reußwalde. Am 1. 11. 1933 wurde er zum Oberförster ernannt mit dem Sitz in Luckau, Forstamt Reußwalde, Kreis Ortelsburg. Bis zur Vertreibung war Oberförster Krüger mehrere Jahre hindurch 1. Vorsitzender des Lindenorter Kriegervereins. Nach mehreren Vertretungen im Forstdienst nach 1945 erhielt er 1947 die Revierförsterei Kuhstedt im Forstamt Osterholz-Scharmbeck. Hier wirkte er bis zu seiner Pensionierung am 1. 9. 1951, insbesondere bei der Wiederaufforstung des in der Nachkriegszeit dezimierten Waldbestandes, überaus tatkräftig und segensreich. Wir haben einen verdienten Forstmann und einen wertvollen Helfer in der Heimatarbeit verloren. Die Kreisgemeinschaft wird seiner stets ehrend gedenken.

Kreistreffen 1965

Für das Jahr 1965 liegen bisher folgende Heimattreffen fest

Am Sonntag, dem 23. Mai:
Gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe, Stadthallensaal.

Am Sonntag, dem 27. Juni:
Ortelsburger Kreistreffen in Ratzeburg, Schützenhof.

Der Termin für ein Heimattreffen im Ruhrgebiet wird noch bekanntgegeben.

Albert Hennig (Schönhöhe) 65 Jahre alt

Am 3. Januar beging unser langjähriges Kreistagsmitglied, der Betreuer der Kartei der Lehrkräfte des Heimatkreises Ortelsburg, Lehrer i. R. Albert Hennig (Schönhöhe) in 342 Northeim, Goethestraße 9, seinen 65. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert nachträglich herzlich zu diesem Tag und dankt für selbstlose, treue Heimatarbeit.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr. Eylau

Abschied von Karl v. Elern-Bandels

Am 17. Dezember nahmen wir im Krematorium in Köln Abschied von unserem uns so plötzlich entrissenen Kreisvertreter Karl von Elern-Bandels. Es war die Totenfeier eines echten Preußen. Auf dem mit der schweiz-weißen Preußenflagge bedeckten Sarge lagen Pallasch und Helm der Königsberger Wrangel-Kürassiere, daneben stand sein Küraß und befand sich das Ordenskissen, das Ganze war umrahmt von strahlenden Kerzen und einer Unmenge von Kränzen und Blumen. Letztere ließen erkennen, wie weit gespannt die Freundschaften von Elerns in den 78 Jahren seines Lebens waren und welche Anerkennung er für sein soldatisch-preußisches Wesen und seine unermüdliche Tätigkeit sowohl in unserer ostpreußischen Heimat als auch nach der Vertreibung genoß. Die Trauerrede hielt Pfarrer Müller, der als Pastor aus Bartelsdorf dem Verstorbenen von der Heimat aus bis zuletzt besonders nahe gestanden hatte. Warme Worte des Gedenkens widmete ihm als langjährigem und aktivem Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen der 1. Sprecher, Dr. Gille, ferner sprach herzliche Abschiedsworte ein Vertreter unseres Patenkreises Verden. Dr. Erich v. Lölhöffel sprach den tief empfundenen Dank für die aufopfernde Arbeit für den Heimatkreis aus. Unter der großen Trauergemeinde bemerkte man Minister a. D. v. Keudell als guten Freund des Verstorbenen, Vertreter verschiedener Landesverbände und Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen, einiger Ministerien und der Bundeswehr, der Turnierverbände, der Schafzüchtervereinigung und der Deutschen Wollverwertung, landwirtschaftlicher und politischer Gruppen und Vereinigungen sowie der ehemaligen 3. Kürassiere, für die Landsmann von Negenborn-Klonau dem alten Teilnehmer von zwei großen Kriegen das letzte Wort des Soldaten nachrief. Die gemeinsame Trauer über den jähen Tod des mitten aus seiner Arbeit herausgerissenen Landsmannes galt gleichermaßen dem Gutsherrn wie dem Landedelmann, dem Reiter und Jäger wie dem Soldaten und unermüdlich tätigen Ostpreußen. Als Abschluß der Feierstunde erklang an seinem Sarge der alte preußische Marsch vom Fridericus Rex. Unter dessen Klängen und dem Neigen der alten Standarte eines preußischen Kürassierregimentes senkte sich der Sarg, an dem eine Abordnung der Bundeswehr Ehrenwache hielt. Dieser Ausklang gab, seinem eigenen Wunsche gemäß, seinem pflichterfüllten und heimatgetreuen Leben den Schlußakkord.

Dr. Erich von Lölhöffel
Gerhard Doepner, stellv. Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

„Ostpreußen" — ein Film der Erinnerung

Am ersten Weihnachtsfeiertag 1963 brachte uns das Zweite Deutsche Fernsehen am Nachmittag eine Sendung über das Schicksal einiger ostdeutscher Kirchenglocken unter dem Titel „Gerettete Stimmen der Heimat". Unser damals ausgesprochener Wunsch (Ostpreußenblatt, Folge 2 vom 11. 1. 1964, Seite 16), daß Rundfunk und Fernsehen öfter und ausgiebiger über die unvergessene ostdeutsche Heimat berichten möchten, fand Weihnachten 1964 Erfüllung.

Das Erste Deutsche Fernsehen erfreute uns am ersten Feiertag mit einer Sendung über Ostpreußen, die uns in die Heimat zurückführte und den Nicht-ostpreußen unsere schöne Heimat ein wenig nahebrachte. Der aus Vorkriegsfilmen zusammengestellte Fernsehbericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Das Übergewicht hatte das Landschaftsbild Masurens, während Königsberg zu kurz kam und das Memelland leider gar keine Erwähnung fand.

Der Filmbericht begann mit der Marienburg, nachdem er in kurzen Bildern in einer Übersicht über die Weite des Landes, das Meer, Kurenkähne, Kiefernwälder, Eiche, Trakehner Pferde und schaffende ostpreußische Menschen zeigte.

Friedrich Wilhelm I. gründete 1732 das Trakehner Gestüt. Aus der Verbindung des ostpreußischen Pferdes mit englischem Vollblut entstammt unser Trakehner Pferd, ein hoch gezüchtetes Reit- und Kutschpferd.

Es wurde ferner das Ermland gezeigt, weit und hell, mit sanften Hügeln, Viehherden und schmucken Bauernhäusern und die Wallfahrtskirche Heiligelinde. An Städten sahen wir noch Allenstein, das durch Krieg und Not, Pest, russische und französische Besetzung und durch die beiden Weltkriege viel Leid und Zerstörung erfahren mußte und immer wieder aufgebaut wurde; ferner Heilsberg, Frauenburg, wo Kopernikus lebte und seine letzte Ruhestätte fand, und schließlich Königsberg, Krönungs- und Residenzstadt, Hauptstadt Ostpreußens und Mittelpunkt alles geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Ostpreußens. Wissenschaftler, Künstler, Dichter und Denker wie Kant, Herder, Hamann, E. T. A. Hoffmann, Simon Dach, Arno Holz, Gottsched, Ernst Wiechert, Agnes Miegel, Käthe Kollwitz, Lovis Corinth, um nur einige zu nennen, lebten und wirkten in dieser Stadt.

Abschließend durften wir kurz noch einmal die Kurische Nehrung sehen, von der gesagt wird, daß Gott sie am achten Schöpfungstage geschaffen habe. Der Bericht schloß mit Bildern von Fischerdörfern, schwarzgeteerten Kurenkähnen und von Rossitten, der Segelfliegerschule und der weit und breit bekannten Vogelwarte, wo Professor Thienemann durch Beringen der Vögel interessante Feststellungen machen konnte. Der Sprecher, Friedrich von Bülow, hatte uns mit warmen Worten und sachlicher Berichterstattung noch einmal die Heimat so nahegebracht. Er beendete den Film der Erinnerung mit den Worten: „Unsere Sehnsucht kann es suchen und finden, das wirkliche Ostpreußen aber ist in einer Flut von Blut und Tränen untergegangen."

Erika Janzen-Rock

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Ostpreußische Weihnacht in Berlin

Die große Familie der Berliner Ostpreußen fand sich auch diesmal in allen Stadtteilen West-Berlins zu einer Reihe stimmungsvoller, heimatlicher Weihnachtsfeiern zusammen. Es waren insgesamt 27 Veranstaltungen, die die Kreisgruppen teils einzeln, teils zusammen unter großer Beteiligung durchführten. Es gab Kaffee und Kuchen an kerzengeschmückten weißgedeckten Tischen, viele schöne Ansprachen ostpreußischer Pfarrer, Krippenspiele der Jugend oder bunte Programme, dargeboten von Berliner Künstlern. Man sang die altvertrauten Weihnachtslieder, bis dann der schon sehnlichst von den vielen Kindern erwartete Weihnachtsmann mit seinen Gaben kam. An einigen dieser Feierstunden nahmen auch Dr. Matthee und andere Vorstandsmitglieder der Berliner Landesgruppe teil.

Bei der Feier des Heimatkreises Königsberg am 4. Advent in der „Neuen Welt" wies Kreisbetreuer Roddeck darauf hin, daß die Königsberger und viele andere Ostpreußen diesmal hüben und drüben das Fest feiern können. Die einen hier im Saal zusammen mit zahlreichen Ostrentnern, die anderen in Ost-Berlin im Kreise ihrer Verwandten. Unser aller Gedanken aber, so sagte er, begegnen sich in der Erinnerung an die unvergeßlich schöne Weihnacht zu Hause. Pfarrer George erinnerte in seiner Festansprache daran, die rechte Art des Schenkens und der Fröhlichkeit nicht zu vergessen. Es komme nicht darauf an, Sachen zu schenken, sondern wir müssen uns selber schenken. Auch die weihnachtliche Fröhlichkeit sei nichts Äußerliches, sondern eine Herzenssache. Immer sollten wir dabei an das weihnachtliche Königsberg zurückdenken, an die feierlichen Gottesdienste im Dom, an das Choralblasen vom Schloßturm und an die verschneite Stadt. Diese Erinnerung an die Jugend weiterzugeben, sei unser aller Verpflichtung.

Auf der Weihnachtsfeier der Memelkreise (Memel-Heydekrug-Pogegen) im überfüllten Jakob-Kaiser-Saal im Haus der ostdeutschen Heimat erinnerte Kreisbetreuer Echert daran, daß nun schon 21 Jahre seit der letzten Weihnachtsfeier in der Heimat vergangen sind. Werden wir jemals wieder zu Hause feiern können? So fragten sich heute viele. Er erinnerte an die Rückgliederung des abgetrennten Memellandes im März 1939 an das Deutsche Reich. Das sei damals auch allen als ein Wunder vorgekommen. Warum solle sich ein solches Wunder, so meinte er, nicht auch in Zukunft wiederholen. In einer zu Herzen gehenden Ansprache betonte Generalsuperintendent i. R. Braun, ein gebürtiger Memelländer, daß auch uns das Wunder der Geburt Christi berechtige zu hoffen. Gott opferte seinen Sohn, um die Schuld der Menschen zu sühnen. Eines Tages wird auch unsere Schuld, die wir durch den Krieg auf uns geladen haben, gesühnt sein und die große Wende kommen, wenn wir nur den Glauben nicht verlieren und das Beten nicht vergessen. Ein Weihnachtsspiel und viele Gedichte und Lieder verschönten die Feier.

—rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer: Sonnabend, 9. Januar, Omnibusfahrt ins Blaue. Fahrt und Bewirtung mit Kaffee und Kuchen kostenlos. Abfahrt 13.30 Uhr U-Bahnhof Farmsen, Rückkehr gegen 18.30 Uhr. Meldungen schnellstens an Landsmann H. Weller, Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 12 A.

Altona: Sonnabend, 9. Januar, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Monatszusammenkunft. Alle Landsleute werden um ihr Erscheinen gebeten.

Wandsbek: Sonnabend, 16. Januar, 20 Uhr, Kappenfest mit Unterhaltungsprogramm und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Alle Angehörigen unserer ostpreußischen Gemeinschaft sowie Gäste von nah und fern sind herzlich eingeladen.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Am Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, U-Bahnhof Stadtpark, Kappenfest zusammen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen. Kappen bitte mitbringen. Für gute Unterhaltung und Musik ist gesorgt. Eintritt für Mitglieder 1,50 DM, für Nichtmitglieder 2,50 DM. Gäste aus anderen Gruppen sind herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Teilnahme am Kappenfest der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude. Näheres siehe oben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Bad Schwartau — Bei einer vorweihnachtlichen Feierstunde wurden die vielen Kinder mit Bunten Tüten beschenkt. Ein starker Chor der Mittelschule, unter der Leitung der aus Lyck stammenden Mittelschullehrerin Frau Herpel, untermalte das von dem Mittelschullehrer Galaske gut einstudierte Krippenspiel. Danach stellte der 1. Vorsitzende, Robert Nickel, die Weihnachtsbotschaft in den Mittelpunkt seiner kurzen Ansprache und richtete an die Anwesenden, darüber hinaus aber auch an die Mächtigen dieser Welt, die Mahnung und Bitte, den Worten der frohen Botschaft zum Durchbruch zu verhelfen, um der Menschheit endlich den Frieden auf Erden zu geben. Nur dann werden auch wir auf eine Rückkehr in die Heimat hoffen können. — Am 30. Januar findet das Winterfest in der Waldhalle statt. Die Ausgestaltung erfolgt durch Mitglieder der Landsmannschaft. Die vorgesehenen Darbietungen versprechen auch dieser Veranstaltung einen guten Verlauf und Erfolg zu geben.

Oldenburg — Im Hotel „Stadt Frankfurt" fand die Weihnachtsfeier der Gruppe statt. Nach der Feier für die Kinder, deren Höhepunkt nach einem Hirtenspiel das Erscheinen des Weihnachtsmannes bildete, feierten auch die Erwachsenen. Auch bei ihnen fand das Hirtenspiel, aufgeführt von Elisabeth Rasch, Margitta Schumann, Günter Ramoser, Sabine und Renate Maurer und Doris Demski, reichen Beifall. Regine Korens trug mit ihrem Flötenspiel zum Gelingen des Stückes bei. Margitta Schumann und Barbara Pauli trugen Gedichte vor, ein Posaunenchor unter Lm. Rasch spielte Weihnachtslieder.

Pinneberg — Zu einer stimmungsvollen Adventsfeier hatten sich die älteren Landsleute eingefunden. Der 1. Vorsitzende, Erwin Adler, begrüßte die Teilnehmer, Pastor Maczewski hielt die Adventsansprache. Ein Violinduo (Willy Glauß und Willy Lemke) spielte Advents- und Weihnachtslieder und Landsmännin E. Glauß sprach ein Adventsgedicht. Für die Kinder gab es eine Weihnachtsfeier, die der 1. Vorsitzende, Erwin Adler, mit freundlichen Worten eröffnete. Ein strahlender Weihnachtsbaum und die festlich geschmückte Tafel mit Kerzen und Leckereien brachte eine fröhliche Stimmung, die noch durch eine Weihnachtserzählung von Brigitte Kiesselbach gesteigert wurde. Strahlende Kinderaugen und fröhliches Lachen dankten den Veranstaltern.

Fortsetzung Seite 14

Herbert Kollat aus Ostpreußen:

Seit elf Jahren Weltenbummler

In Paris wurde er von Jean Gabin zum „Ehrenclochard" ernannt

Der Ostpreuße Herbert Kollat ist ein Weltenbummler-Philosoph. Seit elf Jahren durchstreift er Europa und den Nahen Osten. Nicht per Flugzeug oder mit dem Auto — sondern mit der „sanften Paula", wie der Globetrotter aus Passion liebevoll sein gut geschmiertes Fahrrad nennt.

Momentan befindet er sich auf dem Wege nach Österreich. Für einige Tage hatte er in Hessen Station gemacht. Zuvor hatte sich der radelnde Ostpreuße eine Zeitlang in Frankreich aufgehalten. Dort hatte er ein Stelldichein gehabt mit seiner heimlichen Liebe, der Stadt Paris. In einem Pariser Vorortschloß wurde er zum „Ehrenclochard" ernannt. Der französische Filmschauspieler Jean Gabin, Ehrenpräsident dieser Lebenskünstlerorganisation, überreichte dem Ostpreußen im Auftrage des „Königs der Pariser Bettler" die entsprechende Goldnadel mit Urkunde.

Aber vor 1967 wird Herbert Kollat seine Freunde in Paris nicht wiedersehen können, denn von Österreich aus radelt der Ostpreuße erst einmal durch Jugoslawien, dann durch Griechenland, von Griechenland nach Afrika. In zwei Jahren hofft er, seine Füße wieder (bei Gibraltar) auf europäischen Boden setzen zu können. Anschließend will er über die Tschechoslowakei nach Ostpreußen reisen, „um vor dem endgültigen Altwerden die Heimat wiederzusehen", sagt Herbert Kollat. Und er wird es bestimmt schaffen, obwohl er schon bald sechzig Jahre alt sein wird.

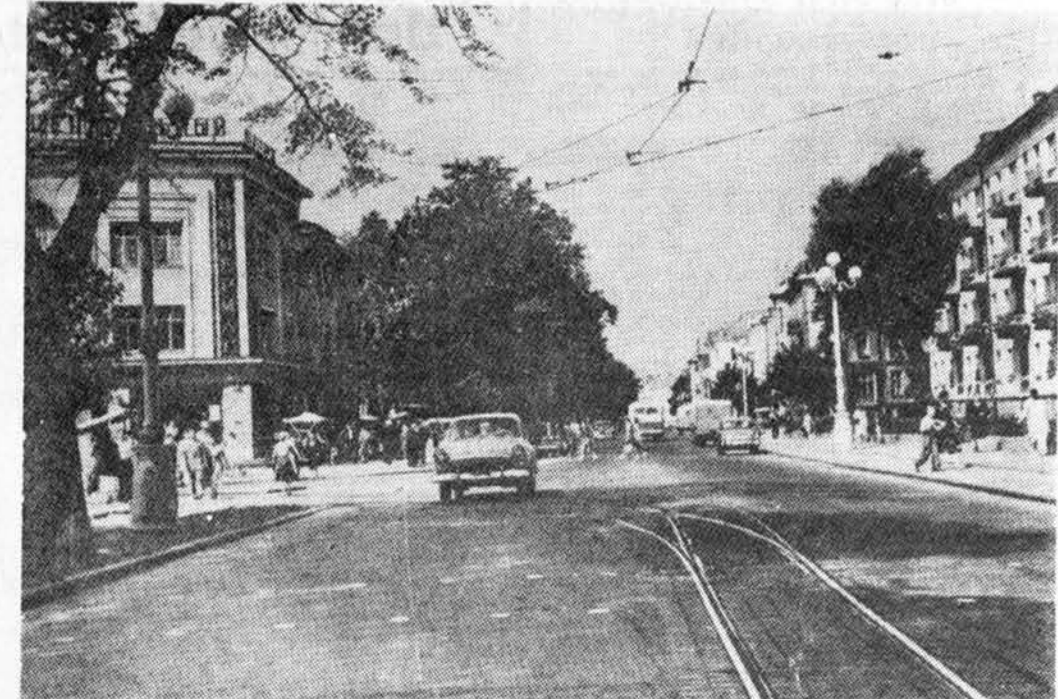
Der Ostpreuße, der säuberlich ein genaues Fahrtenbuch führt und Dokumente von Begegnungen mit bekannten Zeitgenossen bei sich trägt — er soupierte mit Soraya, war Gast bei Otto von Habsburg, das Haus von Karlheinz Böhm steht ihm jederzeit offen —, spricht nur ungern über sein schweres Schicksal. Während er noch als Soldat seine Heimat Ostpreußen verteidigte, kamen seine beiden Kinder und seine Frau um. Sie starben auf der torpedierten „Wilhelm Gustloff" in der Ostsee.

Nach der Kriegsgefangenschaft kam Herbert Kollat nach Braunschweig. Fleißig und allein arbeitete er dort mehrere Jahre lang, um zu vergessen. Schließlich entschloß sich der große und starke Mann, in aller Bescheidenheit die Welt mit dem Fahrrad zu erobern. 1953 begann er, mit offenen Augen durch diese Welt zu bummeln. Auf dem Gepäckträger seiner „sanften Paula" führt er in einem großen Seesack das mit sich, was er für sein Leben benötigt: Kleidung, warme Decken und Bücher. Seinen Lebensunterhalt verdient er sich mit Gelegenheitsarbeit und durch seine Hilfsbereitschaft auf den Landstraßen. Ungezählten Kraftfahrern, die er mit defekten Fahrzeugen angetroffen hat, hat er schon ungefragt brauchbare Hilfe geleistet. Dafür wurde er bereits von der Polizei mehrerer Länder belobigt.

In diesen elf Jahren seines mit Begegnungen und Erlebnissen angefüllten Wanderlebens hat der Ostpreuße viele reiche Menschen kennengelernt. „Aber mit keinem möchte ich tauschen", erklärt er, der keine Reichtümer gewinnen will. Für Herbert Kollat „ist der Mensch alles, der sein Schicksal tragen und überwinden muß".

Bin ich einem der letzten Weltenbummler begegnet? -jop-

— — —



Königsberg heute: Die Hufenallee in Richtung Stadt. Links die Einmündung der Hindenburgstraße, durch die jetzt die Straßenbahn fährt.

Gedenkraum für den deutschen Osten

Im Heimatmuseum der hessischen Kleinstadt Gladenbach im Landkreis Biedenkopf wurde ein Gedenkraum für den deutschen Osten eingerichtet. Für die Ausgestaltung dieses Raumes haben Landsleute aus Ostpreußen und Heimatvertriebene aus Pommern, Schlesien und dem Sudetenland gerettete Dokumente und Erinnerungsstücke aus der Heimat als Leihgaben der Museumsleitung zur Verfügung gestellt. -pi-

Partnerschaft ehemaliger Kriegsgefangener

Zwischen den ehemaligen deutschen Soldaten und Kriegsgefangenen, die jetzt im Landkreis Wetzlar wohnen, und den ehemaligen französischen Kriegsgefangenen aus der Stadt Avignon in Südfrankreich wird eine Partnerschaft eingerichtet. Die Partnerschaftsfeierlichkeiten sollen 1965 in Wetzlar und in Avignon stattfinden. -pi-

OSTPREUSSE
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Wir brauchen ein geistliches Erwachen!

Man muß nicht unbedingt ein Prophet oder ein Weiser sein, um zu erkennen, daß alles, was uns teuer ist, uns durch den Glauben an Jesus Christus gegeben wurde. Wir haben es, weil unsere Vorväter für den Glauben kämpften. Aber wenn wir nicht ein geistliches Erwachen erleben, gehen wir dem Tag entgegen, an dem alles das hinweggenommen wird.

Wir haben vielleicht weiter unsere Friedenskonferenzen, aber kein Volk, das Gott vergißt, kann ein freies Volk bleiben. Wir brauchen ein geistliches Erwachen, das die Fluten der Sünde, der Gesetzlosigkeit und Gottlosigkeit aufhält, die unser Volk und die Welt überschwemmen. Wir brauchen ein Erwachen, das dem toten Formenwesen in unseren Kirchen ein Ende setzt und die Gotteshäuser zu Stätten macht, wo Menschen mit Gott ins reine kommen und mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt werden.

Wenn die Sünde den Sohn Gottes ans Kreuz schlug, muß sie überaus finster und schwarz in den Augen des allmächtigen Gottes sein.

Wenn wir ein geistliches Erwachen erleben wollen, müssen wir beten lernen, und wenn wir beten wollen, wie die Menschen der Bibel beteten, müssen wir auch unsere Sünde bekennen!

Wir müssen so beten wie Daniel am Fluß von Babylon. Lesen Sie das neunte und zehnte Kapitel des Buches Daniel und achten Sie auf seine Worte: „Und ich kehrte mich zu Gott dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Fasten im Sack und in der Asche."

Wir brauchen Gebet wie das von Hiskia, das zu Gott emporstieg, als das Heer Sanheribs die Mauern von Jerusalem umlagerte. Er hatte alles, was vor ihm lag, mitgerissen wie ein Sturm. Dann sandte Sanherib einen Brief an Hiskia, in dem es dem Sinne nach hieß: „Du brauchst dich nicht auf deinen Gott zu verlassen! Du siehst ja, was mit den Völkern geschehen ist, die dachten, ihre Götter würden sie erretten. Du tust am besten, wenn du dich jetzt ergibst und rettest, was du kannst!"

Der König nahm den Brief, ging in den Tempel, breitete den Brief vor Gott aus und sagte: „Herr der Heerscharen, ... errette uns aus seiner Hand" (Jesaja 36, 16—20). Und in jener Nacht kam als Antwort auf diesen Herzensschrei ein Engel Gottes vom Himmel ins Lager der Assyrer. Am nächsten Morgen lagen 185 000 Assyrer erschlagen im Tal. Der Gott Israels hatte das Gebet des Königs erhört. Sanherib zog ab und kam nie mehr zurück. Solches Beten brauchen wir heute.

Wir müssen wieder beten, wie die Frühkirche betete, als Herodes, nachdem er Jakobus enthauptet hatte, Simon Petrus ins Gefängnis warf. Sein Plan war, nach dem „Fest der ungesäuerten Brote" auch Petrus zu enthaupten. „Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott" (Apostelgeschichte 12, 5).

Die Gemeinde war immer noch in der Gebetsversammlung zu finden, als Petrus nach Mitternacht von seinen Fesseln befreit wurde. Solches Beten brauchen wir heute! Wenn es je eine Lage gab, eine Zeit, in der die Christen in ernstem Gebet vor Gott treten sollten, dann heute!

Entnommen aus der nicht-konfessionellen Erweckungszeitschrift



6000 Frankfurt 1
Postfach 3286

Fordern Sie ein kostenloses Probeexemplar an.

Stellenangebote

Suche männliche und weibliche
Arbeitskräfte
für leichte **Maschinenarbeit** bei gutem Lohn. Bei Eignung können Interessenten auch als Facharbeiter ausgebildet werden für einen Beruf der Zukunft. Wohnung kann in einer sehr schönen Gegend, in der Nähe des Betriebes, gestellt werden. Angebote erbeten unter Nr. 50 232 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Frauen von 18 - 50 Jahren
finden Dauerstellung in der Pflege von Nerven- und Gemütskranken als Hilfspflegerinnen. Vorbildung nicht erforderlich. Ausbildung zur Pflegerin und Krankenschwester ist möglich. Vergütung nach Tarif. Anfangsgehalt 570 DM mtl. und Fam.-Zuschlag — zusätzliche Altersversorgung — 47 Std. Arbeitszeit. Unterkunft und Verpflegung im Hause.
Landeskrankenhaus
2447 Heiligenhafen/Holstein (Ostseebad)
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule

Suche alleinstehende Frau ob. Anhang bis 55 J. für mein Einfamilienhaus (2 Pers.). Geboten wird eig. Zimmer m. Zentralheizg., kalt u. warm Wasser. Vergütung n. Vereinbarung. **Dr. Schneider,** 4 Düsseldorf Hallbergstr. 51 Tel. 62 40 28

Suche ab 1. Februar 1965 oder später für meinen modernen 2-Personen-Villenhaushalt vertrauenswürdige, erfahrene und häuslich interessierte
Hilfe
günstige Bedingungen. Kochkenntnisse erwünscht. Louise von Dietlein, Hamburg-Hochkamp, Otto-Wallach-Weg 3 a Tel. 82 94 32.

Welcher gelernte Schneider (Konfektionsschneider) möchte selbständige Stelle auf Vertrauensbasis übernehmen? Laufende Arbeiten in Konfektion (auch für Frau, Sohn, Tochter). Evtl. kann auch in gefertigten Artikeln Privatverkauf mit übernommen werden. Instandhaltung des Grundstückes und dazugehörige Arbeiten müssen mit übernommen werden. Geboten werden: Lohn nach Vereinbarung, 3- evtl. 4-Zimmer-Wohng. in schönster Gebirgslage des Rheinlandes. Ausführliche Angebote erb. u. Nr. 50 209 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber 505 Porz (Rh.) Kaiserstraße 88

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a Uhren Goldschmuck usw. Riesenauswahl Angeb. v W. M. Liebmann KG. Holzminden

Alleinst. Dame sucht z. April gesunde, frdl. Hilfe (Rentnerin) f. kl. Landhaus. Zuschr. erb. u. Nr. 50 277 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche alleinsteh. Frau als **Stütze** für die Hausfrau. 5-Pers.-Haush., Eigenheim, biete dafür eigenes Zimmer m. Toilette u. fl. Wasser bei geregelter Freizeit und gutem Lohn. Bühring, 51 Aachen Flandrische Straße 40. Telefon 3 06 34.

Unterricht

DIE SCHWESTERNSCHAFT VOM ROTEN KREUZ
Frankfurt/Main von 1866
nimmt auf:
Schwestern-Schülerinnen
mit abgeschlossener guter Schulbildung im Alter von 17 bis 32 Jahren zum 1. 4. und 1. 10
Schwestern-Vorschülerinnen
zur Ableistung des vorgeschriebenen Haushaltsjahres für die Krankenpflegeausbildung mit 16 Jahren
Hauswirtschaftslehrlinge
für einen 2jährigen Kursus mit 15 Jahren
Pflege-Helferinnen
zu einem Jahreskurs mit Abschluß vom 18. Jahre ab im Krankenhaus. Königswarter Straße 14/26
Krankenschwestern
mit guter Vorbildung können sich ebenfalls jederzeit zur Mitarbeit melden
Bewerbungen erbittet die Oberin Frankfurt/Main Alfred-Brehm-Platz 11 (Nähe Zoo) Telefon 43 93 93

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik Pflegerische Gymnastik Sport Tanz Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime. 3 Gymnastiksäle 1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Landsleute kauft bei unseren Inserenten!

Bekanntschaften

Witwe, 54, ev., gläubig, wünscht Briefwechsel mit nettem, aufrichtigem, gläubigem Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 50 159 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Endvierzigerin sucht soliden, netten Herrn in sicherer Stellung. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild erb. u. Nr. 50 228 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, 68/1,77, Ww., mit Haus u. Garten, sucht eine ostpr. Witwe. Kriegerwwe. oder Rentnerin bzw. Wirtschafterin, Alter 55—63 J., zwecks gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 50 221 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sekretärin, 20/1,68, ev., dkbl., sucht auf diesem Wege Bekanntschaft m. charakterfestem Herrn in ges. Position. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 176 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher charakterfester junge Mann sucht Freundschaft mit charakterfester 20jähr. Ostpreußin, Verw.-Angest., 1,66, ev., wohnh. i. Raum Düsseldorf—Köln. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 175 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dame, Ostpr., alleinst., gepfl., feinsinnig, wünscht entspr. Herrn m. vornehm. Wesensart, in geordn. Verhältn., z. Briefpartner. Bis Mitte 50/1,63, schl., ev., vermög., bleib. Rente, Eigenheim, nicht ortsgeb. Bei Zuneig. wird Heirat angestrebt. Geschied. zweckl. Zuschrift. erb. u. Nr. 50 274 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Neujahrswunsch: Fischer, 32/1,70, dkbl., ev., Steinhuder Meer, wünscht ein solides, häusl. Mädel zw. Heirat kennenzulernen. Wohnung und Pkw vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 205 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße mit guter Rente sucht Partnerin bis 65 Jahre. Zuschr. erb. u. Nr. 50 213 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, 31/1,82, ev., bietet Mädchen Einheirat i. Hof. v. 24 ha i. d. Pfalz. Vermittlung auch angen. Frdl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 47 269 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegsbeschädigter, m. eig. Heim, wünscht die Bekanntschaft eines netten, aufrichtigen Mädels Ende 20/Anfang 30. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 169 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachungen

53 II 70/64

Aufgebot

Der Eisenflechter Heinz Drewek, wohnhaft in Essen, Ahrfeldstraße Nr. 73, hat beantragt, die Hausfrau **Hedwig Drewek,** geb. Wnuck, geboren am 14. Mai 1910 in Rostken, Kreis Johannisburg (Ostpr.), zuletzt wohnhaft gewesen in Herzogsdorf, Kreis Johannisburg, für tot zu erklären, weil sie im Zusammenhang mit Zuständen und Ereignissen des letzten Krieges vermißt ist. Sie soll beim Einmarsch der Russen erschossen worden sein. Die Verschollene wird aufgefordert, spätestens am 15. Februar 1965, 9.30 Uhr, Zimmer 22 dem unterzeichneten Gericht Nachricht zu geben, widrigenfalls sie für tot erklärt werden wird. Alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, werden gebeten, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 14. Dezember 1964
Das Amtsgericht
Reichel
Justizoberinsp. als Rechtspfleger

Suchanzeigen

Gesucht wird die Adresse von Emilie Bagdons, Mädchenname, 1920 bis 1922 in Klapaten, Kr. Tilsit-Ragnit, beschäftigt gewesen, sehr dringend, von einem Jugendfreund. Nachr. erb. u. Nr. 50 096 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mit Tilsitern, die mich kennen, möchte ich Verbindung aufnehmen. Frau Frieda Leis-Mattschull, früher Tilsit, „Gerichtshalle", jetzt Bad Oeynhausen, Marthastraße 6.

Suche dringend Herrn Rechtsanwalt und Notar Dopatka, Herrn Dipl.-Ing. u. Sachverständiger für Autos u. Masch. Otto Florreck, Insterburg. Wer kennt die Anschriften? Bitte melden! Frau E. Bewer, 817 Bad Tölz, Jungmayerplatz 13.

Verschiedenes

Reihenhaus
in Wahlstedt bei Bad Segeberg, 4 Z., 400 qm Garten, ruhige Lage, ca. 65 000 DM Anz. unt. Nr. 5000, postlagernd, 314 Lüneburg od. Fernspr. Lüneburg Nr. 91 37.

Sommer-Ferien im Wohnwagen (4 Personen) an Nord- u. Ostsee, Tg. ab 10 DM bietet Zuhse, 33 Braunschweig, Cyriaksring 27.

Biete 2 Zimmer mit Nebengelaß, separat, Warmwasser, Zentralheizung, schöne, ruhige Lage, Mietpreis (ohne Heizung) 60 DM, mit MVZ. Horst Radszuweit, 6251 Altendiez (Lahn), Mittelstraße 1.

Alt. Ehepaar, 69/61, aus Übersee zurückkehrend, sucht dringend ab 1. Februar 1965 eine **1½-Zimmer-Wohnung.** Angeb. erb. u. Nr. 50 193 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schlagertexte werden vertont! Zuschrift. erb. u. Nr. 50 192 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Eilt! 2 ältere Personen, Mutter und Sohn, suchen für die Wintermonate 1 Zimmer mit 2 Betten, wenn mögl. mit Kochgelegenheit. Keine Ölheizg. i. Hause, nicht in Nordrhein-Westf. Auch Familienanschl. bei Landsleuten angenehm. Fritz Wiemer 3418 Uslar Zum kleinen Feld 19



Matjes 4-Ltr.-Dose ca. 25 Stck. **9,75**
Salzfettheringe - Ia Qual. Probeds. 4,5 kg 6,75 · Bahneim. 100 Stck. 19,45 ¼ To. 125 Stck. 24,95 · ¼ To. br. 33 kg 43,50 – Salzvollher. m. Rog. u. Milch, Bahneim. 22,75 · ¼ To. 28,75 · ¼ To. 49,95 Fischdelikat., 17 Ds. sort. 19,95 ab Ernst Napp, Abt. 58 Hamburg 19

Zehntausende zufriedener Kunden – deshalb: Besser selbst gemacht mit SUSEMIHL!



Echte Leistungsabgabe! 0,7–3 PS an jede normale 220 V-Lichtleitung anschließbar. Modelle 280 mm Tischhöhe schon ab **DM 179,50** Besonders preisgünstige Zusatzgeräte für schleifen, bohren, fräsen, hobeln, polieren – schneidet Stein und Eisen. Sägt im Wendeschnitt Brennholz bis 24 cm Stärke. Bei bequemer Teilzahlung DM 36,50 per Nachnahme und 10 Raten à DM 18,– 3 Tage unverbindlich zur Ansicht! Verlangen Sie unseren kostenlosen Heimwerker-Katalog
SUSEMIHL GmbH
6392 Anspach/Taunus, Bahnhofstraße 56

AB FABRIK
frachtfrei nur DM **60.–** Transportwagen Kastengröße 86 x 57 x 20 cm, Luftbereifung 320 x 60 mm, Kugellager, Tragkraft 150 kg Anhänger-Kupplung dazu 7 DM
Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 400 x 100 mm **60.–** 70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320 x 60 mm, nur DM **48.–**
Stabile Verarbeitung - Rückgaberecht
Müller & Baum SH, 5762 Hachen i. W.
Prospekt kostenlos

Flott legende 1964er Junghennen
Gesund und leistungsfähig von freiem Auslauf u. eigener Aufzucht preiswert abzugeben. **Leghorn 9, Hybriden** (Orig. Holländer) 10, **Legelin 11, Kimber-Chiks** 12. Lieferung bei egenseitigem Vertrauen. 3 Tg. z. Ans. Aufzuchtstation Beckhoff. 4441 Spelle bei Rheine. Ruf 2 55. Abt. 41.

Schluß von Seite 12

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10 Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17. Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg Konto Nr 2 620

Cadenberge — Nächstes Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 21. Januar, mit Heimatbildern. — Bei der gutbesuchten Adventsfeier wurden vier Kerzen entzündet, für das Kind, die Frau, den Mann und für die Heimat, mit einem jeweils passenden Spruch. Die 1. Vorsitzende, Frau Jenke, las Weihnachtserinnerungen von Agnes Miegel, die 2. Vorsitzende, Frau Dufke, dankte Frau Jenke für ihre Arbeit. Am 21. Dezember gingen Frauen und Kinder zu den Einsamen und Alten, brachten ihnen brennende Kerzen und sangen ihnen Weihnachtslieder.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24. Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Landeslehrgang der Ostpreußenjugend

Die Ostpreußenjugend führt am 30. und 31. Januar den ersten Landeslehrgang im Jugendfreizeitheim Heiligenhaus bei Düsseldorf durch. Junge Ostpreußen sind hierzu herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte umgehend an Toni Krüger, 43 Essen, Steeler Straße 396. Lehrgangsunterlagen gehen nach Anmeldung zu.

Die Ostpreußenjugend veranstaltet am 13./14. Februar 1965 für Mädel und Jungen im Alter von 14 bis 17 Jahren in der Jugendherberge Welper (Ruhr) einen Nachwuchslehrgang. Anmeldungen bis zum 31. Januar an Frau Christel Goldbeck, 43 Essen-Heidhausen, Am Vogelherd 29. Lehrgangsunterlagen gehen nach der Anmeldung zu.

Bad Godesberg — Am 9. Januar, 19 Uhr, Fleckessen in der Schwimmbad-Gaststätte mit Jahresbericht und Kassenbericht und anschließendem gemütlichem Beisammensein.

Bonn — Die Adventsfeier war durch die Mitwirkung des Vokal-Ensembles Bonn-Endenich eine gelungene und besinnliche Feierstunde. Gedichtvorträge, Lesung von Dr. Adomeit und eine zu Herzen gehende Adventsansprache des 1. Vorsitzenden lösten einander ab. Zwei lustige Lieder von Haydn leiteten zum Knuspern weihnachtlichen Gebäckes über. — Bei der nächsten Monatsversammlung am 8. Januar, 20 Uhr, wird Ministerialrat i. R. Dr. Drescher einen Farbdiavortrag über alte preußische Landkarten halten. Ort der Veranstaltung ausnahmsweise Bonn, Poststraße, Haus Vaterland.

Düren — Am 16. Januar, 19.30 Uhr, Volksliederabend im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8. — Im gleichen Lokal beging die Gruppe eine vorweihnachtliche Feierstunde, bei der Lm. Wendt des Weihnachtsfestes vor 20 Jahren gedachte, das die meisten Landsleute noch in der Heimat verleben durften. Der Abend wurde durch Klavier- und Liedvorträge verschönt. Besonderen Beifall erhielt die Kindergruppe der Siedlung Düren-Boisdorf für ihr „Strohsternspiel" von Tilo Scheller.

Mönchengladbach — Als der Vorsitzende, Erich Conrad, seine Landsleute zur Adventsfeier begrüßte, richtete er auch Begrüßungsworte an die Rentner aus der Zone, wie auch an den Vorsitzenden der Pommern. Tannenschmuck und Kerzenlicht zauberten die rechte Stimmung. Frau Tal mit ihrer Gruppe hatte ganze Arbeit geleistet. Weihnachtsmusik und Vorträge leiteten zu dem Vortrag „Advent früher und heute", gehalten von Landsmann Franz Barkenings, über. Einen Höhepunkt bildete die Bescherung der älteren Landsleute. Noch lange blieben die Teilnehmer beisammen, tauschten Erinnerungen aus und bestärkten sich gegenseitig in der Hoffnung, auch einmal wieder Advent in der Heimat feiern zu können.



Münster — Donnerstag, 7. Januar, 20 Uhr, Ägidiihof, Monatsversammlung der Kreisgruppe. Vortrag mit farbiger Lichtbildreihe über eine Reise nach Ostpreußen im Jahre 1961. — Zusammenkunft der Frauengruppe am Dienstag, 12. Januar, 15 Uhr, bei Hemsath, Königstraße. — Jugendgruppe: Jeden Donnerstag, 20 Uhr, Heimabend in der alten Musikschule, Andreas-Hofer-Straße. Zu allen Veranstaltungen sind Freunde und Gönner herzlich willkommen!

Unna — Am 8. Januar, 20 Uhr, Filmabend in der Sozietät. Der Vorsitzende der Jugendgruppe „Kant" in Kamen, Hans Linke, berichtet in Wort und Bild über die Gräberbetreuung in Dänemark und das Bemühen, eine Brücke der Verständigung zwischen Dänen und Deutschen zu schlagen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 37 03

Frankfurt (Main) — Der erste Damenkaffee im neuen Jahr findet am Montag, dem 11. Januar, um 15 Uhr im Haus der Heimat, Goethestraße 29, statt. — Die Herren treffen sich am Mittwoch, dem 13. Januar, um 20 Uhr. Dr. Hellbardt hält einen Vortrag über die Versorgung einer Großstadt mit Fleisch. — Der Vorstand trifft sich am 13. Januar um 17.30 Uhr in der Geschäftsstelle.

Kassel — Am 8. Januar, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Sophieneck, Wilhelmshöher Allee. — Am 23. Januar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen in der Schlachthofgaststätte, Mombachstraße 12.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Heidelberg — Im „Schwarzen Schiff" beging die Gruppe ihre Vorweihnachtsfeier, der Posaunenchöre und Weihnachtslieder alter Meister einen festlichen Rahmen gaben. Frau von der Groeben las die Weihnachtsgeschichte, die Kinder erfreute der Weihnachtsmann mit Geschenken, nachdem sie ihre Gedichte aufgesagt hatten.

Ludwigsburg — Bei der Weihnachtsfeier wurden die Kinder durch die Frauengruppe liebevoll betreut und beschenkt. Abends konnte der 1. Vorsitzende, Bruno Alexander, eine große Zahl von Landsleuten begrüßen. Die Jugendgruppe beteiligte sich sehr rege an der Gestaltung der Feier. Pfarrer Dr. Kowalewski, früher an der Schloßkirche in Königsberg, hielt die Festansprache. Eine besondere Freude bereitete ihren Landsleuten die aus Lyck stammende Konzertsängerin Lucie Reinhardt-Stamm. In herzlichen Worten bedankte sich der Vorsitzende bei allen Mitwirkenden.

Mannheim — Jahreshauptversammlung am 9. Januar, 20 Uhr, im Zähringer Löwen, Schwetzinger Straße 103.

St. Georgen — Bei der besinnlichen Weihnachtsfeier war der große Saal des Deutschen Hauses bis auf den letzten Platz besetzt. Der 1. Vorsitzende Paul Rose, hielt die Festansprache, mit der er die Landsleute in die Heimat führte und ihnen Mut zusprach. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als der Weihnachtsmann, mit einem schweren Sack beladen, mit Lob und Tadel jedem Kind eine bunte Tüte und eine Tafel Schokolade überreichte. Die älteren Mitglieder wurden von ihm auch mit einer kleinen Weihnachtsgabe überrascht. In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende allen Mitarbeitern für die Mühe und Arbeit, allen Mitgliedern für die reichlichen Spenden. Ferner dankte er der stellvertretenden Landesfrauenreferentin, Frau Gertl Schönwald aus Villingen, für ihr Erscheinen, durch das die Verbundenheit der Gruppe mit dem Landesvorstand zum Ausdruck gebracht wurde. Ferner übermittelte R. Weihnachtsgrüße des Landsmannes Stork aus Gaienhofen, der alle Landsleute mit seinen Farbdias über Ostpreußen große Freude bereitet hatte, und des geschäftsführenden Bundesvorstands aus Hamburg, der sich mit St. Georgen sehr verbunden fühle. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die nächste Monatsversammlung am Sonnabend, 9. Januar, im Nebenzimmer des Deutschen Hauses stattfindet.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Landau — Bei der Adventsfeier dankte der 1. Vorsitzende, Hans Behrendt, im Namen des Gesamtvorstandes für die rege Anteilnahme und die von Mal zu Mal steigende Teilnehmerzahl bei den Monatsversammlungen. Vor vollbesetztem Haus hieß er den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Oberst a. D. Henne nebst Frau, den Kreisvorsitzenden des BdV, Lutter, und Pfarrer Hust willkommen. Pfarrer Hust fand mit seinen zu Herzen gehenden Worten bei allen Anwesenden tiefe Anteilnahme. Oberst Henne mahnte, in der heutigen Zeit mit ihrer Hast und ihrem Streben nach Wohlstand das Recht auf unsere Heimat nicht zu vergessen. Herr Lutter überbrachte die Festgrüße der anderen Landsmannschaften und betonte die Verbundenheit aller Schicksalsgefährten in dem Wunsch nach Rückkehr in die Heimat. Das langjährige Mitglied Friedrich Schneider (85 Jahre) wurde vom Vorsitzenden für seine Treue zur Landsmannschaft zum Ehrenmitglied ernannt. Es wurde ihm eine schöne Urkunde überreicht. Für alle Landsleute wurden Geschenke verlost. — Die nächste Monatsversammlung ist am 10. Januar, 15 Uhr, im kleinen Saal der Festhalle zusammen mit den Pommern als bunter Nachmittag. Es läuft ein Farbtonfilm über besondere Geschehnisse in Landau im Jahre 1964 und es gibt einige neue Zaubereien zu sehen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 Telefon-Nr 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Hof — Am Sonnabend, 9. Januar, 20 Uhr, Fleckessen mit launigen Beilagen im „Blauen Stern". — Im festlich geschmückten und bis auf den letzten Platz besetzten katholischen Vereinshaus beging die Kreisgruppe eine vorweihnachtliche Feierstunde mit den Kindern. Gemeinsamer Gesang, ein Gedichtvortrag, gesprochen von Brigitte Wenker, und eine Sonate von Corelli, gespielt von Inge und Beate Burchard, leiteten die Feierstunde ein. Der 1. Vorsitzende, Studienprofessor Rolf Burchard, sagte in seiner Festansprache, daß die Veranstaltung zur Besinnung und Einkehr aufrufe und das Zusammengehörigkeitsgefühl noch mehr stärken solle. Das Anzünden von Kerzen am Lebenslicht, die dem Frieden in der Welt, der Heimat, den Toten und der Aufgabe gewidmet waren, ein Gedichtvortrag „Friede auf Erden" und das „Ave Maria" leiteten über zu einer Ansprache von Pfarrer Vetter. Spiele für die Vorweihnachtszeit, von Kindern unter der Leitung von Renate Konietzko aufgeführt, erfreuten die Kinder wie die Erwachsenen. Kaffee und Kuchen bei Kerzenschein, der Nikolaus mit seinen Gaben und das gemeinsam gesungene Lied „O du fröhliche" beschlossen die gelungene Veranstaltung.

Marktheidenfeld — Die letzte Monatsversammlung war verbunden mit einer Adventsfeier. Mitglieder und Gäste waren der Einladung so zahlreich gefolgt, daß kaum Platz für alle war. Der Vorsitzende verlas einen Weihnachsgruß des neugewählten Bezirksvorsitzenden, Prof. Bergner (Würzburg), in dem besonders der Heimat gedacht und im Hinblick auf die schwierigen Aufgaben der Zukunft zu weiterem Zusammenhalt ermahnt wurde. Es folgte dann die Adventsfeier, die alle Erwartungen übertraf. Viele Überraschungen bot eine Bescherung, die durch Beteiligung der Mitglieder zustande gekommen war.

Rosenheim — Der Bericht über die Weihnachtsfeier der Ostpreußen in der Heimatpresse entspräche den üblichen Lokalmeldungen, wären nicht zwei Feststellungen etwas ungewöhnlich: „Der festlich geschmückte Saal des Hotels Wendelstein erwies sich als fast zu klein, um alle aufzunehmen" ... „Besonders nett waren die beiden Einakter, die von den Jugendlichen des Kreisvereins vorgeführt wurden" ... Die Anerkennung aus bayerischem Munde lautete daher: „O mei — Rosenheimer werd's nimma — ös müßt's aussterben" — aber so bald wird der herzlich gemeinte Wunsch wohl nicht in Erfüllung gehen, denn die Jugend war in stattlicher Zahl vertreten ...

Weiden — Im Januar fällt der Heimatnachmittag aus. — Am „Dritten Feiertag" trafen sich die Landsleute zum „Krümelkuchenkaffee", einer heiter-besinnlichen Nachweihnachtsfeier. Der Kulturreferent sprach über weihnachtliche Themen, andere Landsleute bereicherten die Feier mit ernsten und heiteren Beiträgen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor gesucht werden die Angehörigen.

1. Pokujewski, Ernst, aus Hornheim, Kreis Neidenburg geb. etwa 1911 Verstorben im April 1945 im Lager-Lazarett 7125 Werchneje Bericht Nr 11 100 A/52 462.
2. Renk, Hans, aus Allenstein, geboren etwa 1923 1924, vom Flak-Rgt. 42. Gefallen Ende April 1945 in Neuburg (Donau). Bericht Nr. 11 105/A/54 030.
3. Vermutlich aus Braunsberg: Dubiel, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/15. Wachtmeister bei einer Flak-Einheit, A/54 609.
4. Königsberg: Abramowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, Sanitäts-Unteroffizier, in Zivil war er Kunstmaler, A/55 028.
5. Ostpreußen: Böhm Vorname vermutlich Ernst, geb. etwa 1910, von der Einheit Feldpost-Nr. 36 725 B, in Zivil war er Kutscher, A/54 238.
6. Ostpreußen: Zachau, Horst, geb. 1920, von der Panzer-Ersatz- und Ausbildungs-Abteilung Feldherrnhalle in Elbing, in Zivil war er Student A/53 801.
7. Heuman, Werner, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, geb. etwa 1921, von einem Minensuch- oder Räumboot. Verstorben im Oktober 1944 auf dem Transport von St. Lo nach Cherbourg. Bericht Nr. 11 135/A.
8. Jendernei, Albert, aus Ostpreußen. Geburtsdatum unbekannt. Verstorben 1946 im Lager-Hospital Saporoshje. Bericht Nr. 11 182/A/53 251.
9. Rochel, Erich, aus dem Reg.-Bez. Königsberg, geb. etwa 1916/17, Unteroffizier bei der I. Abteilung Artillerie-Regiment 47, Beruf: Landwirt. Gefallen Winter 1942/43 am Wolchow. Bericht Nr 11 205/A.
10. Wolk, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1915, Wachtmeister bei der Einheit Feldpost-Nr. 53 034. Gefallen am 19. März 1945 bei Neustadt/Weinstraße. Bericht Nr. 11 214/A/54 100.
11. Umgebung von Allenstein: Funk, Hermann geb. etwa 1910/13, Uffz. oder Feldwebel.
12. Bartenstein: Didtmann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/15, vom Gren.-Rgt. 1070.
13. Insterburg: Rinkus, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, von der II. Abt., Gren.Rgt. 1076, Gefreiter.
14. Elbing (vermutl. Gärtnerstraße 10): Dietrich, Heinz, geb. etwa 1922/23, Gefreiter bei der 2. Komp. Fallschirmjäger-Rgt. 5.
15. Königsberg oder Umgebung: Bahr, Werner, geb. etwa 1922, von der 3. Komp. Panzerjäger-Abteilung 241.
16. Königsberg: Döbler, Karl, geb. etwa 1894, vermutlich vom Volkssturm Königsberg.
17. Liebstadt, Kreis Mohrungen: Romatzki, Ewald, geb. 1912, Beruf: Malermeister.
18. Umgebung von Nordenburg: Steinke, Wilhelm, geb. etwa 1895, Beruf: Landwirt.
19. Ostpreußen: Ackermann, Johann, Geburtsdatum unbekannt, von einem Volkssturm-Bat., Beruf: Landwirt.
20. Ostpreußen: Ameseder, Josef, geb. 1889 von einem Volkssturm-Bat.
21. Ostpreußen: Bahr, Erwin, geb. etwa 1920/21, Leutnant bei der Panzerjäger-Abt. 662.
22. Ostpreußen: Dittmann, Matthäus, geb. etwa 1890, von einem Volkssturm-Bat., Beruf: Schmied.
23. Ostpreußen: Ebl, Heinz, geb. etwa 1927/30, war Jugendmeister im Boxen.
24. Ostpreußen: Glaubit, Fritz, geb. etwa 1900 Beruf: Landwirt.
25. Ostpreußen: Grodotzki, Robert, geb. etwa 1906, von der 1. Komp. Korps-Nachrichten-Abt. 141.
26. Ostpreußen: Maschewski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, von einer Flak-Division in Berlin, in Zivil: Bankbeamter.
27. Ostpreußen: Nehrkorn, Vorname vermutlich Otto, geb. etwa 1905, vermutlich Obergefreiter, B/38 323.
28. Ostpreußen: Saueracker, Vorname unbekannt, geb. etwa 1923/24, vom Schützen-Rgt. 140.
29. Ostpreußen: Tilkowski, Josef, geb. etwa 1925, vom SS-Panzer-Gren.-Rgt. 3.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/6/64.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige ...

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Unbekannt Vorname Peter, aus Braunsberg geb. etwa 1926/27, er stammte aus einer Bäkkerei. Gefallen Ende Februar 1945 in Ostpreußen. Bericht Nr. 11 222/A
2. Unbekannt, aus Königsberg, geb. etwa 1893/95, er war etwa 1,65 m groß, verheiratet, Beruf: Bäckermeister, war selbständig. Verstorben Sommer 1945 im Lager Pr.-Eylau. Bericht Nr. 11 237/A.
3. Unbekannt, Vorname Emil, aus der Nähe von Königsberg, geb. etwa 1909, Gefreiter beim Pionier-Bataillon 203. Beruf: Zimmermann. Gefallen am 27. 3. 1945 in Gotenhafen. Bericht Nr. 11 238/A.
4. Unbekannt, Vorname Gustav aus Memel, geb. etwa 1903, er war etwa 1,68 bis 1,70 m groß, dunkelblond verheiratet. Verstorben im Sommer 1946 im Lager Neu-Wilna. Bericht Nr. 11 243/A.
5. Unbekannt, Vorname Max, aus Ostpreußen, geb etwa 1915/20, Stabsgefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr 34 773, er war etwa 1,70 m groß, kräftig, verlobt, vermutlich aus der Landwirtschaft. Gefallen am 8. 5. 1945 in Böhmen. Bericht Nr. 11 251/A.
6. Unbekannt, Vorname Otto vermutlich aus Ostpreußen, geb. etwa 1900/05, von einer Infanterie-Einheit, er war etwa 1,70 m groß, untersetzt, verheiratet, Beruf: Landwirt. Verstorben Januar 1946 im Lager Sambor. Bericht Nr. 11 252/A.
7. Baum, Otto, aus Ostpreußen, geb. etwa 1920/21, Obergefreiter bei einer Gebirgsjäger-Einheit. Beruf: Kellner. Gefallen Weihnachten 1944 Raum Marburg.
8. Gehrmann, Walter, aus Gumbinnen, geb. etwa 1910/15 Stabsfeldwebel beim Grenadier-Regiment 188: Berufssoldat. Gefallen am 22. 4. 1945 in Mährisch-Ostrau. Bericht Nr. 11 274/A.
9. Koch, Karl-Heinz, aus Ostpreußen, geb. etwa 1925, von der SS-Flak-Abteilung 10 Beruf: Landwirt. Gefallen am 27. 2. 1945 in Stettin. Bericht Nr. 11 281/A.
10. Lewandowski, Peter, aus Ostpreußen, Geburtsdatum unbekannt Wachtmeister bei der II. Abteilung Artillerie-Regiment 302. Angeblich verstorben Ende 1944 im Lager Jasi. Bericht Nr. 11 290/B.
11. Steinbrück, Helmut aus Ost- oder Westpreußen, geb. etwa 1922/23 Obergefreiter bei der Fliegerhorst-Kommandantur 203. Gefallen am 25. 4. 1945 Raum Novara. Bericht Nr. 11 308/A.
12. Winter, Georg, aus Ostpreußen, geb. etwa 1918/20 Obergefreiter. Beruf: Schmied. Verstorben Juni 1946 im Lager Gomel. Bericht Nr. 11 313/A.
13. Vermutlich Gumbinnen: Kaptaine, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915/16, Stabsgefreiter beim Arbeits-Bataillon „Krieter" Beruf: Schlachter oder Melker.
14. Heiligenbeil: Meier, Otto, geb. etwa 1908/10.
15. Umgebung von Lötzen: Hermann Vorname unbekannt, geb. etwa 1895/96, vom Bau-Pionier-Bataillon 277 oder 183. Beruf: Landwirt. A/54 024.
16. Vermutlich Insterburg: Gräwert, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 60 522 in Zivil: beim Telegrafen-Bauamt beschäftigt, B/38 692.
17. Ostpreußen: Ahrend Vorname unbekannt, geb. etwa 1923, Obergefreiter bei einer Luftwaffen-Kampfgruppe, war vorher auf der Flugzeugführer-Schule A 1 Görlitz.
18. Ostpreußen: Dobrinzki, Vorname unbekannt, Schütze beim Grenadier-Regiment 429, I. Bataillon, Beruf: Landwirt, geb. etwa 1910/15.
19. Ostpreußen: Bender, Vorname unbekannt, geb etwa 1921/22, Stabsgefreiter beim Artillerie-Regiment 356 IV. Abteilung.
20. Ostpreußen: Dentel, Paul, geb. etwa 1910/15.
21. Ostpreußen: Deutsch, Vorname unbekannt geb. etwa 1910/12, Beruf: vermutlich Landwirt.
22. Ostpreußen: Frey, Gerhard, geb. etwa 1915, seine Frau war während des Krieges in der Umgebung von Bremen wohnhaft.
23. Ostpreußen: Friedrich, Fritz, geb. etwa 1921/22, Obergefreiter beim Artillerie-Regiment 268, II. Abteilung.
24. Ostpreußen: Groneberg, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Stabsfeldwebel bei der schweren Pz.-Jäger-Abteilung 519, B/38 328.
25. Ostpreußen: Hennig, Otto geb. etwa 1920/22.
26. Lichterwitz Fritz, geb. etwa 1910/12, Sanitäts-Obergefreiter, Beruf: Melker, A/53 735.
27. Ostpreußen: Niklas, Gustav, Geburtsjahr unbekannt.
28. Ostpreußen: Ritter, Vorname unbekannt, geb. etwa 1916/17, Unteroffizier.
29. Ostpreußen: Schepoks Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, Stabsgefreiter.
30. Ostpreußen: Sokolowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922/23, Unteroffizier beim schweren Granatwerfer-Bataillon 9, 3. Kompanie, A/53 254.
31. Ostpreußen: Zerbst, Vorname unbekannt, geb. etwa 1919, Obergefreiter bei der Flak-Abteilung 211, 5. Batterie.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/7/64.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Hoheneichen, Kreis Elchniederung, werden Paul und Martha Lokoschus gesucht von ihrem Sohn Gerhard Lokoschus, geb. 17. 5. 1936. Gerhard war zuletzt in Pflege bei Familie Geilus in Hoheneichen. Die Pflegeeltern werden ebenfalls vermißt.

2. Aus Hirschberg, Kreis Allenstein, wird Anna Steffen, geb. 26. 3. 1916, gesucht von ihrem Sohn Horst Steffen, geb. 18. 9. 1938. Die Gesuchte, die sich auch Drews nennen kann, wurde im Januar 1945 von ihrem Sohn getrennt

3. Aus Königsberg Ahornweg 1, wird Hilda Winziger geb. etwa 1917 gesucht von ihren Söhnen Egon Winziger, geb. 22. 1. 1940 und Peter Winziger, geb 23. 9. 1938. Die Gesuchte war zuletzt als Hausangestellte in Königsberg tätig.

4. Aus Kuckerneese Kreis Elchniederung, wird Anna Bock gesucht von ihrer Tochter Christel Bock geb. 4. 8. 1938. Die Gesuchte soll später einen Herrn Laser geheiratet haben.

5. Aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung wird Margarete Duschneit geb. Schipporeit geb 11. 10. 1905 gesucht von ihrem Sohn Walter Duschneit, geb 23. 9. 1938. Die Gesuchte ist im Sommer 1945 in Stolp von ihrer Familie getrennt worden

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 14/64.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1964 des Ostpreußenblattes binden lassen wollen, können die Einbanddecken dazu bestellen Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün, Weißdruck, Titelblatt Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 7,30 DM (6,30 DM und 1,— DM Versandkosten) auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt", die gewünschte Farbe bitte angeben Voreinsendung ist leider nicht zu umgehen Zum gleichen Betrag sind auch Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben

**Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47**

Auskunft wird erbeten über

... Adolf Kuntze und Ehefrau Anna sowie Tochter Helene, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug Sie sind im März 1945 zuletzt in Königsberg gesehen worden.

... Schneidermeister Petschulat und Ehefrau sowie Sohn, aus Tilsit, Hohe Straße 76, ferner über Oskar Waschkies aus Stumbragirren, Kreis Pogegen.

... Elli Rudat, geb. Wiese (geb. 22. 2. 1909), und deren Tochter Edith, beide aus Tilsit; ferner über Hanna Jansen geb Rau (geb. 1902), aus Lyck oder Ebenrode.

... Karlulrich Schipporeit, geb. am 21. Juni 1938 in Königsberg-Metgethen. Er fuhr am 25. Mai 1947 von Metgethen nach Litauen und kehrte von dieser Fahrt nicht zurück. Karlulrich wird von seiner Mutter und Schwester Sigrid gesucht.

... Gertrud Bremmert, geb. Ay, aus Warthen/Abbau, Kreis Königsberg.

... Elfriede Dresp, geb. am 6. Juli 1923 in Bartenstein. Im März 1945 wurde sie von den Russen verschleppt nach Krosnowos, hinter dem Kaukasus, und kam in ein großes Konzentrationslager; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Hildegard Graap, geb. Pawlowski, und vier Kinder, aus Königsberg, Mozartstraße, zuletzt nach Tannenwalde verzogen.

... Hermann und Anneliese Pahl, beide aus Königsberg (Straße unbekannt). Hermann Pahl war bei der Aufklärungsabteilung in Königsberg, Cranzer Allee, tätig.

... Oskar Böhnke und Ehefrau Martha, aus der Umgebung von Lyck oder Lötzen. Herr Böhnke war zuletzt Drogeriebesitzer in Welun Warthegau.

... Fräulein Margarete Bressem aus Königsberg, Alexander-Schmidt-Straße 1. Sie hat in Berlin-Hermsdorf gewohnt und ist unter dieser Anschrift nicht mehr zu erreichen.

... Eltern und weitere Angehörige des Horst Gutzeit, geb. am 11. November 1938 in Tapiau, Kreis Wehlau.

... Erich Philipp (geb. 30. 6. 1892) aus Königsberg.

... Kurt Mitzka, aus Prußhöfen, Kreis Sensburg. Er war Soldat bei der 1. Komp. Füs.-Bataillon 383 und ist am 22./23. Juni 1944 bei Bobruisk vermißt.

... Emmy Nopens oder Nepens, geb. Willautzkat, aus Königsberg, Farenheidstraße 23.

... Irene Proschwitzki, aus Groß-Kuhren, Kreis Fischhausen. Sie soll in der Umgebung von Kiel wohnen.

... Gustav Wittke, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

20 Jahre als Gefangener

Deutscher aus der Sowjetunion nach Opladen entlassen

Nach 20 Jahren konnte jetzt endlich das Opladener Ehepaar Otto und Luise Bergmann seinen Sohn Hans als Spätheimkehrer aus Rußland wieder in die Arme schließen. Hinter dem 39jährigen Hans Bergmann liegt ein ungewöhnliches Schicksal.

Memel, wo seine Eltern bis zur Flucht 1945 wohnten, ist Bergmanns Heimatstadt. 1943 meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht. Er kämpfte im Mittelabschnitt gegen die Russen, von denen er bei Bobursk gefangengenommen wurde.

Hans Bergmann, damals 19 Jahre alt, kam in ein Lager im Ural. Eines Tages gelang ihm die Flucht. „Ich habe mich durchgeschlagen bis Memel", erinnert sich der Heimkehrer.

1949 geriet Hans Bergmann zum zweiten Male in russische Gefangenschaft. Er kam vor ein russisches Gericht. Das Urteil: 25 Jahre Zwangsarbeit. Bergmann landete in einem der berüchtigten Lager von Workuta am nördlichen Eismeer. Dort mußte er hart arbeiten bis zur Auflösung des Lagers im Jahre 1957. Er wurde deshalb nach Perm am nördlichen Ural gebracht.

Inzwischen, im September 1955, war Bundeskanzler Konrad Adenauer in Moskau gewesen. Nach harten Verhandlungen hatte er erreicht, daß die noch in russischer Gefangenschaft lebenden deutschen Soldaten entlassen werden sollten. Hans Bergmann gehörte jedoch nicht zu diesen Heimkehrern. Er mußte erfahren, daß man ihm die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt hatte. So galt er als Russe.

Jahrelang bemühte sich Hans Bergmann um die Wiedererlangung der deutschen Staatsangehörigkeit. Er schrieb an die Deutsche Botschaft in Moskau, an das russische Außenministerium, an das Rote Kreuz und an zahllose andere Stellen. Endlich, im Jahre 1960, durfte er in die Deutsche Botschaft nach Moskau fahren. Dort gelang der eindeutige Nachweis, daß Bergmann immer noch deutscher Staatsbürger war. „Ein Jahr sollte es angeblich dauern", erzählt Hans Bergmann, „bis ich nach Deutschland fahren könnte. Es wurden vier Jahre ..."

Am 27. November schlug für Bergmann in Moskau die Stunde der Freiheit. Von der Deutschen Botschaft erhielt er eine Flugkarte nach Köln.

Fragt man Hans Bergmann nach seinen Wünschen, so erhält man die Antwort, daß er „danken und nochmals danken" möchte — nicht nur der Deutschen Botschaft in Moskau, die sich seiner immer wieder angenommen hat, sondern auch dem Deutschen Roten Kreuz, der Inneren Mission und der Caritas. Sie hatten Hans Bergmann immer wieder Pakete geschickt.

Zufall rettete ostpreußischen Film

Der Griff in die Mülltonne

„Das Paradies der Pferde" wurde vor dreißig Jahren in Trakehnen gedreht

Es gibt noch Zufälle. Und was für welche! Hier ist die Geschichte eines solchen Zufalls. Passiert in Frankfurt — in diesen Tagen.

Der Kameramann T., angestellt beim Hessischen Fernsehen, wohnt in einem großen Frankfurter Mietshaus. Viele Stockwerke. Und ein Hof ist auch da. Auf dem Hof, im äußersten Winkel, Mülltonnen — eine Tonne neben der anderen. Acht Tonnen insgesamt. In welche Tonne soll man seinen Müll hineinschütten? In die erste von links, in die zweite von rechts oder ... ?

T. überlegt nicht lange. Er hat wenig Zeit. In einer halben Stunde muß er im Funkhaus sein. Aktueller Einsatz. Und im übrigen schüttet er sonst nie den Kücheneimer aus. Das macht immer seine Frau. Aber heute — naja, bei dem großen Hausputz zum Fest und zum neuen Jahr, da packt er schon mal zu.

So bleibt T. vor der ersten Mülltonne stehen. Mit Schwung hebt er den Deckel ab, faßt seinen Kücheneimer, setzt ihn auf den Rand des großen Kübels, neigt den Eimer vornüber. Die ersten Kartoffelschalen und alten Glühbirnen fallen heraus. Unwillkürlich sieht T. in die Tonne hinein. Und dabei entdeckt er etwas, was jeden Mann vom Film sofort interessieren würde: eine große und ziemlich angerostete Filmrolle!

Entschlossen setzt T. seinen Kücheneimer wieder ab. Er überlegt erst gar nicht lange. „Gut, daß ich es nicht getan habe", gesteht er mir einige Tage später ein. „Aber ich mußte einfach in die Tonne hineingreifen. Denn die Filmrolle war bis obenhin umwickelt. Mit Zelluloid. Für mich stand es in diesem Augenblick fest: Das ist ein kompletter Film!"

So war es auch. Auf der nicht mehr gebräuchlichen Rolle waren 250 Meter Film aufgespult, also genug Meter, um damit fast ein Halbstundenprogramm bestreiten zu können. Ein Blick auf die ersten schnell abgespulten Meter genügte, und T. wußte Bescheid: Es war die Kopie eines noch sehr gut erhaltenen 16-mm-Filmes — ein Format, wie es früher und auch heute noch in Schulen und von werbenden Firmen verwendet wird.

Kameramann T. nimmt erst einmal den Fund aus der Mülltonne mit nach oben in die Wohnung. Und noch spät in der Nacht, nach dem aktuellen Filmeinsatz für das Fernsehen, jagt er den Zelluloidstreifen durch seinen Privatprojektor.

T. staunt. Sehr schnell wird ihm klar, daß er eine seltene Kopie des Tonfilms „Das Paradies der Pferde" aus dem Jahre 1935 gerettet hat, ein Film, der in Ostpreußen gedreht worden ist. Im Mittelpunkt dieses Kulturfilmes steht das Trakehner Gestüt. Aufgenommen vor nunmehr dreißig Jahren — wenn man die Jahreswende 1964/65 bedenkt.

Das ist eigentlich die ganze Geschichte. Doch soeben erfahre ich, daß sie weitergeht. Der gerettete Film „Das Paradies der Pferde" hat seine Wiederuraufführung erlebt — in einer Frankfurter Volksschule, vor vielen begeisterten Kindern, auf Wunsch des kleines Sohnes von Kameramann T., der der Lehrerin eilends von den „Pferden aus der Mülltonne" erzählt haben muß.

Doch nach wie vor ungeklärt ist die Frage, wer wohl diese Kopie eines ostpreußischen Filmes in eine Mülltonne geworfen hat, achtlos und unwissend. Kameramann T. kann nur vermuten. „Jemand hat seinen Boden aufgeräumt" meint er. „Dieser Jemand muß nicht gewußt haben, was er da wegwarf. Leider sind auf diese dumme Art und Weise schon ganze Kunstwerke für immer verlorengegangen."

Aber in diesem bestimmten Falle wollte es der Zufall, daß ausgerechnet ein Kameramann seiner Frau den Kücheneimer auf den Hof trug und die erste von acht Mülltonnen öffnete.

—jop—



Königsberger Straße

heißt jetzt die frühere Wilhelmstraße in Berlin-Lichterfelde, nachdem die frühere Königsberger Straße in Ost-Berlin vor einiger Zeit umgetauft wurde. (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber.) Die Enthüllung des neuen Namensschildes nahm Bezirksverordnetenvorsteher Dr. Blosfeld vor.

Foto: Berlin-Bild

„Zur Hebung der Arbeitsmoral ..."

Eine ausnahmsweise heitere Erinnerung an die Plenny-Zeit

Auf dem freien Platz zwischen den Baracken liegen Balken und noch mehr werden herangeschleppt, und dann wird geschält und gehämmert und gesägt und geklopft.

„Rednertribüne?" Leysentretter stelzt vorbei und wirft einen scheelen Blick auf die Hölzer.

„Zur Hebung der Arbeitsmoral", brummt einer und haut wütend einen Nagel in den Stamm.

„Na, was denn?" versucht es Leysentretter noch einmal.

„Was denn, was denn?" äfft ihn einer der Arbeitenden nach, „das siehste doch, 'n Ring wird das, 'n Boxring."

„Du hast wohl 'n Vogel." Leysentretter hebt die Schultern und stakt zurück zur Baracke. Aber als er nach drei Stunden wieder vorbeikommt, sind die Balken verkeilt, und es sieht doch nach Ring aus, und am Abend steht ein richtiger Boxring auf dem freien Platz zwischen den Baracken.

Zur Hebung der Arbeitsmoral.

Am Sonntag sitzen die Plennys um den Ring und johlen, und Leysentretter hockt mitten unter ihnen und streckt das steife Bein von sich, und im Ring boxt der Verpflegungsbulle und treibt einen Halbdystrophiker vor sich her, der früher einmal oberbayerischer Jugendmeister gewesen sein soll.

Sonntag für Sonntag finden Boxwettkämpfe statt, zur Hebung der Arbeitsmoral, der Lagermeister soll ermittelt werden, zur Hebung der Arbeitsmoral, den Boxern werden Vergünstigungen in Aussicht gestellt, zur Hebung der Arbeitsmoral und zur Freude aller Zuschauer, und jetzt meldet sich Braduscheit.

Er ist fast zwei Meter groß, und nichts Eßbares ist vor ihm sicher, er kappt das Unkraut und verschlingt rohe Kartoffeln, einige tuscheln sogar von Regenwürmern, und wenn ihm einer eine Wasserrübe zusteckt, ist er der glücklichste Mensch des Lagers.

Braduscheit ist dürr, seine Wangen sind eingefallen, sein massiger Schädel gleicht einem Totenkopf, an den langen Armen treten die Adern dick hervor.

Braduscheit wird in die Küche geschickt, er muß die Kessel reinigen, und jetzt ist eine gute Zeit für ihn gekommen, der Verpflegungsbulle will Braduscheit im Ring sehen, und Braduscheit wird gemästet, er schlingt zehn Suppen in sich hinein, sie stopfen ihn mit Kascha, und Braduscheit wird dick.

Zur Hebung der Arbeitsmoral.

Nach fünf Wochen wird der Boxkampf angesetzt, das ganze Lager hockt um den Ring, die russischen Offiziere mit ihren Frauen sind gekommen, jeder will Braduscheit sehen, das Mastwunder Braduscheit und seinen Boxsieg.

Der kleine drahtige Österreicher wirkt wie ein Zwerg neben Braduscheit, ein Ringrichter führt die beiden auf die Bretter.

Leysentretter ist wie die anderen gespannt auf die Begegnung. Ein kräftiger Haken von Braduscheit müßte genügen, um den schmächtigen Österreicher von den Brettern zu fegen. Braduscheit hockt wie ein Buddha in seiner Ecke. Der Sekundant flüstert ihm ins Ohr, alles ist echt, Meisterschaftskampf von Mitteleuropäern tief in Rußland.

Der Gong ertönt. Erwartungsvolle Stille tritt ein. Jeder starrt auf den Koloß Braduscheit, er klopft mit den Fäusten an die Brust und schiebt sich gegen den Österreicher.

In der Mitte des Ringes stehen die beiden und strecken ihre Fäuste vor, die Boxhandschuhe berühren sich, Braduscheit hat mächtige, lange Pranken, er tippt leicht an den Gegner, die Bretter knarren, wieviel wiegt Braduscheit wohl?

Die Boxer umkreisen sich, Braduscheit stößt die Fäuste vor, aber er macht das ganz steif, ganz unbeholfen, er wankt über die Bretter, aber der Österreicher weicht aus, er ist viel flinker als Braduscheit, noch keinen einzigen Treffer hat Braduscheit erzielt, er tappt über die Bretter wie der Riese Timpetu, die Zuschauer murren, ein paar pfeifen, andere lachen, gröhlen und jetzt, jetzt —.

Blitzschnell hat der Österreicher seine Faust vorgestoßen, Braduscheit reißt die Arme hoch, er öffnet den Mund und verdreht die Augen, und da, da schwankt er und es reißt ihn um, die Zweimeter-Menschenmasse kracht auf die Bretter.

Der Ringrichter zählt ihn aus, die Zuschauer johlen, der kleine Österreicher ist Sieger, über Braduscheit wird ein Eimer Wasser gegossen, er wackelt mit dem Kopf, und jetzt steht er auf, langsam und behäbig und klettert aus dem Ring und schiebt sich durch die Reihen der lachenden und spottenden Gefangenen, aber Braduscheit verzieht keine Miene. Als er sich an Leysentretter vorbeidrängt, grinst er und murmelt:

„Aber fünf Wochen jans schön sattjefressen."

Wiedersehen mit Lötzen

Ein Ostpreuße besuchte seine Stadt

Gelegentlich einer Urlaubsreise nach Masuren besuchte ich kürzlich auch unsere Kreisstadt Lötzen. Ein Bus der Linie Lyck—Allenstein brachte mich bis zum Bahnhof, der auch zugleich der Busbahnhof ist. Er hat sich nicht sonderlich verändert. Der Busverkehr ist sehr rege und geht in alle Richtungen.

Ich gehe die Uferstraße entlang, die sich kaum verändert hat, und biege dann in die Seepromenade ein. Sie ist gut gepflegt; alte Bäume spenden Schatten, und Blumenrabatten erfreuen das Auge. Am Ufer des Löwentinsees sieht man die farbenfrohen Zelte der Campingfreunde. Der Dampferverkehr ist sehr lebhaft; denn Lötzen ist das Zentrum des Touristenverkehrs in Masuren. Es kommen Reisegesellschaften mit Bussen aus ganz Polen und Touristen aus verschiedenen Ländern Europas. Die Kanalwände sind durch Betonwände befestigt; ab und zu durch Treppenstufen unterbrochen, um den Wassersportlern das Ein- und Aussteigen zu ermöglichen.

Mein nächstes Ziel ist die Schule für Touristen und Studenten, wo jeweils 700 Mann in 14tägigen Kursen das Rudern und Segeln erlernen können. Sie befindet sich in Kl.-Rausen am Ufer des Mauersees. Man hat ein Gelände von vier Hektar umzäunt. Die Teilnehmer wohnen in kleinen Bungalows. Küche und Eßraum sind in einem modernen Rundbau untergebracht. Am Ufer befindet sich eine öffentliche Badeanstalt, und seitlich liegen in langer Reihe die Ruder- und Segelboote. Wunderschön ist der Blick von der Höhe des Ufers über die blaue Fläche des Mauersees mit den hellen Segeln und den grünbewaldeten Ufern und Inseln.

Mit leiser Wehmut im Herzen wandere ich auf der Umgehungsstraße hinüber zur Angerburger Chaussee und weiter in Richtung Stadt. Bald erreiche ich den neuen Friedhof, der bereits eine große Zahl von Gräbern aufweist. Polen und Deutsche müssen getrennt beerdigt werden. Im Gegensatz zu den Dorffriedhöfen wird er gut in Ordnung gehalten.

Das Landratsamt und seine Umgebung haben sich wenig verändert; es stehen noch die meisten der von früher bekannten Gebäude. An der katholischen Kirche und dem Schlachthof vorbei komme ich zum alten Friedhof, der im selben Zustand belassen wurde. Er dient noch immer als Passage zur Lycker Straße. Dort angekommen, fällt mir an der Ecke Bahnhofstraße ein modernes Fischrestaurant mit einer großen Glasfassade auf. Dort esse ich geräucherte Maränen, die leider stark gesalzen sind und nicht so gut schmecken wie früher. In Richtung Markt gehe ich weiter. Auf der linken Seite stehen noch fast alle früheren Gebäude, außer dem Haus von Gebr. Rimmeck. Auch die Kirche ist unbeschädigt geblieben. Die rechte Seite dagegen besteht aus einer geschlossenen Front von neuen vierstöckigen Wohnhäusern, die allerdings noch nicht fertig verputzt sind. Ebenso sieht auch die rechte Marktseite aus, nur in der Mitte steht etwas zurückgebaut das Kino. Die linke Marktseite hat noch das alte Aussehen, doch fehlt hier das Anwesen von Jesgarcz.

Auch in der Rastenburger Straße sieht man viel freie Plätze. Ein ganz anderes Aussehen hat der Marktplatz bekommen. Die Linden sind ein großes Stück gewachsen und standen noch in voller Blüte. Aus dem Kriesplatz ist eine Rasenfläche mit Blumenrabatten geworden. Zu beiden Seiten laufen Trottoire mit Sitzbänken; daneben dürfen Personenwagen parken. Der Verkehr läuft nur in einer Richtung.

Der Wochenmarkt wird an zwei Tagen auf einem anderen Platz in der Nähe des Schlachthofes abgehalten; dann soll es dort vor Bauernwagen wimmeln.

Gern hätte ich noch mehr gesehen, aber es ist Zeit, zum Bus zu gehen. Am Stadtrand in Richtung Bieslern fällt mir ein großer Gebäudekomplex ins Auge, es ist die Fischverarbeitungsfabrik. Im Freibad Bieslern hat die warme Nachmittagssonne eine große Zahl von Badelustigen angelockt; es ist das letzte Bild, das sich mir einprägt.

E. P.

Aufklärung über Zonengrenze

Das niedersächsische Vertriebenenministerium hat jetzt eine neue Aufklärungsschrift unter dem Titel „Zonengrenze Niedersachsen" herausgegeben. Der Prospekt, der zunächst eine Auflage von 150 000 Exemplaren hat, soll den Besuchern und Schulen, die die niedersächsische Zonengrenze als Anschauungsunterricht für die Teilung Deutschlands aufsuchen, zur gründlichen Information dienen. —jop—

Ein Jahr Frankfurter „Haus der Heimat"

Auf ein einjähriges Jubiläum sieht das „Haus der Heimat" in der Frankfurter Lepsius-Str. 2 zurück. Auf Wunsch der Vertriebenen aus den ostdeutschen Provinzen und der Sowjetzonenflüchtlinge wurden die Räume in diesem Gebäude im Dezember 1963 von der Stadt Frankfurt den landsmannschaftlichen Gruppen übergeben. Hier finden auch die regelmäßigen Chorabende, Versammlungen und die Weihnachtsfeiern statt. -jop

Mittwoch-Gespräche eingeführt

In Frankfurt haben die landsmannschaftlichen Gruppen geschlossen ein sogenanntes „Mittwoch-Gespräch" eingeführt, um sich mit politischen Gegnern sachlich auseinanderzusetzen und ihre eigene Meinung zu allen aktuellen Ost-West-Fragen darzulegen. Bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie Presse, Rundfunk und Fernsehen sollen dazu eingeladen werden.

Das erste Mittwoch-Gespräch im Jahre 1965 wird am dritten Mittwoch im Monat Januar (am 20. 1.) stattfinden. Gesprächspartner soll Frankfurts neuer Oberbürgermeister, Prof. Dr. Brundert, sein. -jop

Rätsel-Ecke

Neue Köpfe

Jedem Wort ist ein Buchstabe vorzusetzen, so daß neue Begriffe entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben, hintereinandergelesen, den Namen einer ostpreußischen Schriftstellerin.

Ruß — Ger — Ast — Adel — Eiter — Bahn — Ruck — Ate — Horn — Ute — Ule — acht — Ecke — Gel — Elle — Erker.

Rätsel-Lösung aus Folge 1

Treuburg, Oberlandkanal, Loebenicht, Königsberg, Elbing, Memel, Inster, Tragheim,

T o l k e m i t

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Bonk, Ferdinand, früher Wilhelmssorge, Kreis Gerdauen, jetzt 7863 Fahrnau, Kreis Lörrach, am 2. Januar. Er ist geistig und körperlich rüstig und liest mit großem Interesse die Heimatzeitung.

zum 94. Geburtstag

Sahnau, Frau Lina, früher Lyck, jetzt 241 Mölln, M.-Behain-Straße 22, am 11. Januar.

zum 93. Geburtstag

Cytrich, Maria, früher Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 215 Buxtehude, Siegesbadstraße 8, bei Rinto, am 16. Januar.

Sarg, Frau Marie, früher Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hauptstraße 244, bei Büsse, am 8. Januar.

zum 91. Geburtstag

Mettendorff, Eugen, Lehrer a. D., früher Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt 285 Bremerhaven, Lilienthalstraße 3, am 18. Dezember.

Lenzing, Otto, früher Bundesbahn-Obersekretär a. O., früher Königsberg, Kurfürstendamm 18, jetzt mit seiner Ehefrau bei der Familie seines Sohnes Rudolf in 41 Duisburg-Neudorf, Gneisenaustraße 65, am 11. Januar.

Podssun, Gustav, früher Hochweiler, Kreis Schloßberg (Augstupönen), jetzt zu erreichen über seinen Sohn, Ernst Podssun, 562 Velbert, am Buschberg 31, am 3. Januar.

Palmowski, Frau Rosa, früher Allenstein, Richthofenstraße, jetzt 6 Frankfurt (Main), Unter den Eichen 1, am 3. Januar.

Treczokat, Johann, früher Argeningken, Kreis Tilsit jetzt bei seinem Schwiegersohn, Walter Dowedeit, 2 Hamburg 39, Krogmannstraße 80 b, am 13. Januar.

zum 90. Geburtstag

Duwe, Frau Auguste, geb. Unruh, früher Braunsberg, Malzstraße 7, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog Wurstleutetweute 52, am 3. Januar.

Faust, Otto, Landwirt, früher Berghang bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Steekamp 27, am 18. Dezember.

Pszelinski, Karoline, früher Waplitz-Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 23 Kiel, Altersheim, Gartenstraße Nr. 12, am 10. Januar.

zum 89. Geburtstag

Hellmig, Frau Johanna, geb. Zimmermann, früher Königsberg, Alter Garten Nr. 59, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Käthe Schrader, 4703 Altenbögge-Bönen, Am Südberg 24, am 24. Dezember.

Nowak, Auguste, früher Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Kölner Straße 22, am 15. Januar.

zum 88. Geburtstag

Brockert, Frau Bertha, früher Tilsit, Stiftstraße 12 b, jetzt 29 Oldenburg in Oldenburg, Dersagauweg 45, am 2. Januar.

zum 87. Geburtstag

Walendy, Frau Marie, früher Lyck, jetzt 758 Bühl (Baden), Fidel-Fischer-Straße 1, am 15. Januar.

zum 86. Geburtstag

Larm, Frau Amalie, geb. Reddig, früher Faulbruch, Kreis Johannisburg, jetzt 219 Cuxhaven, Hebbelstraße 11, am 2. Januar

Lorenz, Frau Amalie, geb. Reddig, früher Johannisburg, Graf-Yorck-Straße 24, jetzt bei ihrer Tochter, Emma Jankowski, 219 Cuxhaven, Hebbelstraße 11, am 2. Januar.

zum 85. Geburtstag

Brandtner, Fritz, früher Sattlermeister in Leunenburg, Kreis Rastenburg, jetzt bei seinem Schwiegersohn, Erwin Großmann, 2878 Wildeshausen in Oldenburg, Westerstraße 34, am 8. Januar.

Karasch, Heinrich, früher Lyck, Ortelsburg und Stablack, jetzt 2 Hamburg 22, Städtisches Pflegeheim, Oberaltenallee 60.

Knispel, Auguste, früher Gumbinnen, Moltkestraße Nr. 30, jetzt 2 Stapelfeld über Hamburg-Rahlstedt, am 6. Januar.

Sadowski, Otto, Bauer, früher Alt-Schaden, Kreis Sensburg, jetzt 2059 Büchen, Möllnerstraße 6, am 29. September.

Walter, Frau Meta, geb. Grube, Ofensetzermeister-Witwe, früher Königsberg, Alter Garten 52, jetzt bei ihrem Sohn, Kurt Walter, 295 Leer (Ostfriesland), Groninger Straße 62, am 10. Januar.

zum 84. Geburtstag

Biernath, Franz, Postschaffner a. D., früher Tollack, Kreis Allenstein, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Dortmunder Straße 17, am 2. Januar.

Gedigk, Franz, früher Bürgerwalde, Kreis Braunsberg, jetzt 4411 Milte, Dorf 56 a, Kreis Warendorf (Westf), am 15. Januar.

Gnass, Otto, Kriminalkommissar i. R., früher Königsberg, Schillerstraße 14 a, jetzt 53 Bonn, Verdistraße Nr. 23, am 8. Januar.

Gudlat, Frau Ida, früher Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt bei ihrer Tochter Herta und Schwiegersohn, Scheffel, 2 Hamburg 33, Meisenstraße 17, am 3. Januar.

zum 83. Geburtstag

Blaskowitz, Frau Amalie, früher Kotzwalde, Kreis Osterode, jetzt 239 Flensburg, Försterstieg 18, am 2. Januar.

Brodowski, Johann, früher Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Rönsahl, Herdeper Feld, am 13. Januar.

Doliass, Frau Auguste, geb. Chlupka, früher Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 3101 Oldendorf, Kreis Celle.

Hawacker, Willy, früher Königsberg, zur Zeit bei seiner Tochter Erna und Schwiegersohn, Hans Litty, 2084 Rellingen, Büntho 14, am 1. Januar.

Henke, Friedrich früher Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinem Sohn in 43 Essen-Frintrop, Helmstraße 77, am 5. Januar.

Mrotzek, Franz, früher Borken, Kreis Lyck, jetzt 5759 Ostbüren 10, am 9. Januar.

zum 82. Geburtstag

Bagatsch, Emil, früher Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3091 Brammer 11, Post Kreepen, am 16. Januar.

Friederici, Frau Ida, geb. Broßonn, früher Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 2, am 4. Januar.

Kapeller, Hans, Justizhauptwachtmeister i. R., früher Gumbinnen, Amtsgericht, jetzt 4231 Flüren bei Wesel, Ruhrweg 2, bei seinem Schwiegersohn, Erich Reich, am 8. Januar.

Schumann, Otto, Kaufmann, geboren in Goldap, seit seinem 18. Lebensjahr in Königsberg (zuletzt Loewestraße 2), jetzt 287 Delmenhorst, Wichernstift, am 16. Januar. Der Jubilar hatte in den letzten Jahrzehnten eine Großhandelsvertretung für Maschinen, Kraftfahrzeug- und Industriebedarf.

Sloksnat, Berta, verwitwete Rudigkeit, früher Dröschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2434 Cismar (Holstein), Langenkamp 4, am 10. Januar.

zum 81. Geburtstag

Gollub, August, früher Lyck, jetzt 7291 Aach, Weiherweg 25, am 3. Januar

Krenczek, Frau Maria, früher Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Schreinerstraße Nr. 5, am 14. Januar.

Kösling, Frau Elisabeth, früher Markhausen, jetzt 239 Flensburg, Schiffbrücke 39, am 1. Januar.

Rosowski, Friedrich, früher Landwirt in Eichtal, Kreis Ortelsburg, jetzt 2077 Trittau, Großenseer Straße Nr. 6, am 2. Januar. Die Gruppe Trittau gratuliert herzlich.

Sadowski, Reinhold, Steuerberater, früher Lyck, jetzt 6 Frankfurt-Fechenheim (Main), Max-Eyth-Straße 6, am 2. Januar.

Wixwat, Frau Henriette, geb. Judjahn, früher Langendorf, Kreis Labiau, jetzt 463 Bochum-Riemke, Stembergbusch 1, am 10. Januar.

zum 80. Geburtstag

Bludau, Frau Klara, geb Graw, früher Klotainen, Kreis Heilsberg, jetzt 44 Münster-Gremmendorf, Heeremannsweg 20, am 15. Januar.

Eggert, Johanne, geb. Tobien, früher Auweiden bei Königsberg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, 672 Speyer (Rhein) Schwertstraße 20, am 8. Januar.

Fenske, Emil, früher Bartenstein und Gut Solainen, jetzt 6551 Ebernburg (Pfalz), postlagernd, am 11. Januar.

Fischer, Frau Modesta, geb. Hafke, früher Guttstadt, jetzt 406 Viersen, Notburgerhaus, Sittarder Straße Nr. 195, am 22. Dezember.

Jedamzik, Frau Charlotte, früher Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen, Surmannskamp Nr. 7, bei ihrer Tochter Martha, am 31. Dezember.

Jessolat, Frau Anna, geb Baltruschat, früher Quellbruch, Kreis Stallupönen, jetzt bei ihrer Pflegetochter, Frau Hildegard Hagl, 8261 Hart (Alz), Erlenstraße 10, am 10. Januar.

Lopp, Franz, früher Allenstein, Liebstädter Straße Nr. 25/26, jetzt bei seiner Tochter, Erna Teske, 3 Hannover, Kronenstraße 45, am 4. Januar.

Meier, Julius, früher Cranz (wo er 35 Jahre beim Gaswerk tätig war), jetzt 7771 Neufrach, Kreis Überlingen, am 15. Januar.

Mörchel, Franz, Schneidermeister, früher Königsberg, Cranzer Allee 53, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide Nr. 57 a, am 9. Januar.

Raabe, Ida, geb Domnick, Witwe des Molkereibesitzers Wilhelm Raabe, früher Buddern, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter, Irene Hirsch, 7753 Allensbach, Strandweg 5, am 15. Januar.

Weber, Frau Hedwig, geb. Wiesemann, früher Goldap, Memeler Straße 12 jetzt 58 Hagen, Gertrudstraße 9, am 1. Januar.

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Frau Berta, geb. Meyhöfer, früher Ebenrode und Königsberg, jetzt 7411 Reutlingen-Betzingen, Bruckäckerweg 43, am 3. Januar.

Bronnert, Ewald, früher Bergental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4401 Sendenhorst, Schörmelweg 7, am 15. Januar.

Buyny, Frau Henriette, geb. Kokoska, früher Ringen, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter, Gertrud Borchert, 2 Hamburg 26, Smidtstraße 16, am 7. Januar.

Ferber, Frau Marie, geb. Bahlau, früher Osterode, Elwenspoekstraße 18, jetzt 44 Münster, Daddeyheide 1, am 5. Januar.

Hartmann, Wilhelm, Amtmann a. D., früher Königsberg, Herzog-Albrecht-Platz 8, jetzt 7853 Steinen (Baden), Jahnstraße 5, am 12. Januar.

Nikulka, Paul, Schmiedemeister, früher Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2103 Hamburg-Finkenwerder, Lachsdrift 39, am 4. Januar.

Perner, Frau Elise, geb. Neumann, früher Ludwigswalde und Königsberg, jetzt 29 Oldenburg in Oldenburg, Eutiner Straße 16, am 10. Januar.

Podlech, Paul, früher Landwirt und Amtsvorsteher in Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5103 Brand bei Aachen, Marktstraße 3, am 4. Januar.

Reich, Frau Maria, früher Heiligenbeil, Feyerabendstraße 1, jetzt 468 Wanne-Eickel, Brennerstraße 11, am 23. Dezember.

Westphal, Friedrich Wilhelm, geboren in Bischofsburg, wo er die 1884 gegründete Bischofsburger Maschinenfabrik M. Westphal bis zur Vertreibung mit seinem Bruder führte. Der Jubilar hat als Offizier an beiden Weltkriegen teilgenommen, jetzt wohnhaft 3327 Salzgitter-Bad, Schließfach 107, am 9. Januar.

Wirbals, Eduard, früher Landwirt in Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 239 Flensburg, Blasberg-West 72, am 16. November.

Goldene Hochzeiten

Bordasch, Gustav und Ehefrau Ida, geb. Glowienka, früher Altensiedel, Kreis Sensburg, jetzt 41 Duisburg, Dörnerhofstraße 2, am 2. Januar.

Braun, Friedrich und Ehefrau Anna, geb. Groneberg, früher Tapiau, jetzt 2 Harksheide, Bezirk Hamburg, An der Schulkoppel 4, am 13. Januar.

Jubiläen

Bloch, Fritz, früher Stadtverwaltung Königsberg (Deutsche Ostmesse), wohnhaft Viktoriastraße, jetzt 244 Oldenburg in Holstein, Heiligenhafener Chaussee 53, beging am 20. Dezember sein vierzigjähriges Dienstjubiläum bei der Stadtverwaltung des Kreises Oldenburg, bei der er seit 1948 als Standesbeamter tätig ist.

Reimann, Otto, Rektor, langjähriger Vorsitzender der Gruppe Wunstorf, beging am 7. Dezember sein 50-jähriges Berufsjubiläum. Bis zu seiner Einberufung als Offizier zur Wehrmacht im Sommer 1939 war Otto Reimann Rektor in Rosengarten, Kreis Angerburg.

Beförderung

Der den Freunden des Wassersports wohl bekannte Erste Vorsitzende des Königsberger Ruderclubs „Germania", Kuno Mohr, ist vom Bundesbahndirektor zum Ministerialrat befördert worden. Für das Ostpreußenblatt schrieb er mehrere Berichte über große, internationale Veranstaltungen im Rudersport.

Bestandene Prüfungen

Domnick, Anneliese (Kreissportlehrer Walter Domnick und Ehefrau Margarete, geb. Müller aus Labiau), jetzt 2308 Preetz (Holstein), Am Jahnplatz 30, hat an der philosophischen Fakultät der Kieler Universität die Doktorprüfung mit „Sehr gut" bestanden.

Lackner, Ursula (Gerhard Lackner, früher Landwirt, und Ehefrau Liselotte, geb. Winter, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg), jetzt 2059 Roseburg, Kreis Herzogtum Lauenburg, Bahnhofstraße, hat nach ihrem Studium am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg ihr Staatsexamen für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen mit dem Prädikat 1 bestanden.

Westphal, Alfred, Landwirtschaftsassessor (Kurt Westphal, Landwirt, und Ehefrau Martha, geb. Milkereit, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung), jetzt in 3509 Elbersdorf, Kreis Melsungen, Steinweg 40, hat an der landwirtschaftlichen Fakultät der Justus-Liebig-Universität Gießen das Doktor-Examen (Dr. agr.) mit dem Prädikat "magna cum laude" bestanden.

Erlebnis aus diesen Tagen:

Im Kirchenlicht glitzerte der Schnee ...

Es war ein kleines, schwarzes Gesangbuch das die fremde Frau mir in der Frankfurter Albert-Schweitzer-Kirche zuschob, noch ehe der Pfarrer auf der Kanzel geendet und der Gesang der Gemeinde begonnen hatte.

Ich nahm das Buch und schlug es auf. Meine Finger blätterten nach dem angekündigten Lied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ..." Als die Gemeinde bereits sang, hatte ich dies Lied noch immer nicht gefunden. Die fremde Frau neben mir sang mit.

Beharrlich suchte ich weiter. Schließlich warf ich einen Blick auf die Holztafel an der Säule. Dort standen die Nummern der Lieder Ich kontrollierte sie mit dem Gesangbuch Doch mit diesem Buche stimmte etwas nicht. Ich besah mir die erste Seite und las: „Evangelisches Gesangbuch — Ausgabe für die Kirchenprovinz Ostpreußen."

Die Frau neben mir schien mein Erstaunen bemerkt zu haben. Sie sah herüber und nickte, ohne mit dem Singen aufzuhören.

Unwillkürlich blätterte ich weiter — der Pfarrer, der nun vor dem Altar stand, möge es mir verzeihen. Denn ich entdeckte zwar noch immer nicht das Lied, dafür aber kunstvolle Federzeichnungen ostpreußischer Kirchen, ganz- und halbseitig eingestreut in die vielen Liedtexte. So die Salzburger Kirche zu Gumbinnen aus dem Jahre 1840, die Kirche von Seehesten im Kreis Sensburg, die nach dem Ersten Weltkrieg wiedererbaute Kirche der Gemeinde Kalinowen im Kreis Lyck, dann die im 14. Jahrhundert erbaute Kirche aus Schaaken bei Königsberg, die Aryser Kirche im Kreis Johannisburg, die Altstädtische Kirche in Königsberg, die Königsberger Schloßkirche, die Kirche der Gemeinde Eisenberg im Kreis Heiligenbeil und nochmals Königsberg mit der Haberberger und der Tragheimer Kirche.

Mein Arm wurde berührt. Ich sah auf. Es war die Frau neben mir Sie lächelte, verständnisvoll, wie mir schien. Der Gesang der Gemeinde hatte aufgehört. Aus den Bänken hoben sich viele Rücken.

Der Pfarrer sprach. Er segnete die Gemeinde. Dann hallte dumpf das Vaterunser durch das Kirchenschiff. Das Amen verklang. Der plötzlichen Stille folgten jubelnde Orgeltöne. Und weit öffnete sich die Kirchentür. Im hinausfallenden Licht glitzerte Schnee.

Mit der fremden Frau, der ich das Gesangbuch aus Ostpreußen zurückgegeben hatte, ging ich ein Stück des Wegs durch den Winterabend. Die Frau war klein. Um ihren Hals schloß sich ein altmodischer Fuchspelz. Das Gesangbuch hielt sie in ihrer linken Hand. „Auf der Seite meines Herzens", sagte sie und erzählte mir von dem, was ihr nach einem über sechzig Jahre langen Leben geblieben ist: Dieses Gesangbuch aus Ostpreußen. Ihren Mann und ihre beiden Söhne — „damals noch blutjung", wie sie sagte — hatte sie im Krieg verloren. Und bald darauf auch ihre Heimat. Denn die Frau ist eine Allensteinerin.

An der Hauptstraße gaben wir uns die Hand — dort, wo die Lichterkette der Autos flutet und die Welt der lauten Reklame beginnt. Die Frau hob das Gesangbuch Über das winzige Goldkreuz auf dem abgegriffenen Einband huschten die Lichtreflexe der bewegten Straße. Die Frau sagte: „Meinem Rudolf, dem Jüngsten, hatten die Kirchenbilder in dem Buch auch sehr gefallen ..."

Sie wollte noch etwas sagen, schwieg aber. Ihre linke Hand mit dem Buche winkelte sich wieder am Mantel. Sie ging weiter.

Ich blieb stehen und sah der Frau nach, bis ich von einem Autoscheinwerfer geblendet wurde und ihre kleine Gestalt mit dem altmodischen Fuchspelz aus den Augen verloren hatte.

Was hatte sie mir noch sagen wollen? Vielleicht, daß dieses Gesangbuch ihrem Jüngsten, dem Rudolf, gehört hatte?

Denn beim Durchblättern in der Kirchenbank hatte ich auf der ersten Seite, in steilen Buchstaben geschrieben, gelesen: „Meinem Rudolf ..."

Joachim Piechowski

Ostpreußische Pfarrer in Frankfurt

Jeder zehnte Pfarrer aus dem Visitationsbezirk des großen Gemeindeverbandes der evangelisch-lutherischen und evangelisch-unierten Kirchengemeinden in Frankfurt am Main ist Heimatvertriebener aus dem deutschen Osten. Desgleichen ist der Anteil heimatvertriebener Pfarrer bei den Anstalten und Vereinen, der Frankfurter Pfarrvikare und der hauptamtlichen Religionslehrer an den Berufsschulen der Stadt beachtenswert.

Von den zwölf heimatvertriebenen Gemeindepfarrern kommen drei aus Ostpreußen. Es sind dies Pfarrer Erich Tiedtke aus Königsberg, Dr. Walter Dignath aus Jänischken im Kreis Schloßberg (Pillkallen) und Pfarrer Kurt Raeder aus Mehlauken im Kreis Labiau. Pfarrer bei der Inneren Mission in Frankfurt ist seit 1951 der Königsberger Rudolf Oskar Ehrhardt. In der Vertriebenensiedlung „Heilsberg", zwischen Frankfurt und Bad Vilbel, wirkt als junger Pfarrvikar der 31 Jahre alte Königsberger Gert Werner. Zu den hauptamtlichen Religionslehrern in der Rhein-Main-Metropole gehört auch Pfarrer Günter Hartwig aus Königsberg. Er unterrichtet an der Heinrich-Kleyer-Schule.

Einen besonderen Lehrauftrag hat der zuvor schon aufgeführte Gemeindepfarrer Dr. Walter Dignath aus Jänischken. Seit 1961 ist der 52 Jahre alte Landsmann Dozent für Didaktik der evangelischen Unterweisung an der Hochschule für Erziehung an der Universität Frankfurt.

Verhältnismäßig stark vertreten ist in der Frankfurter Seelsorge ebenfalls das pommersche Element mit vier Gemeindepfarrern.

-pi-

1964 kamen 13 000 Spätaussiedler

Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1964 trafen im Grenzdurchgangslager Friedland rund 13 000 Spätaussiedler aus dem polnisch besetzten Südostpreußen, aus Westpreußen, Pommern und Schlesien ein. Die Mehrzahl der Spätaussiedler hatte bereits vor zwei und mehr Jahren bei den polnischen Verwaltungsstellen die Ausreise in die Bundesrepublik beantragt. -jop-

Nach jeweils 52 Wochen . . .

haben wir ein neues Jahr, in jeder Woche aber erscheint eine neue Ausgabe des Ostpreußenblattes. Sie kennen seinen Wert. Bitte machen Sie auch Ihre Nachbarn mit ihm bekannt. Für die Vermittlung neuer Bezieher wählen Sie aus den nachstehenden Werbeprämien.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; „Ostpreußischer Taschenkalender"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Otpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall" (von Sanden-Guja)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller: 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zunahme

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 7. Januar 1965 feiern wir unsere Silberhochzeit.
In heimatlicher Verbundenheit grüßen wir alle unsere Verwandten und Heimatfreunde.

Ewald Preugschat
und Frau Eva
geb. Tinney

3033 Schwarmstedt
Celler Straße 311
früher Gumbinnen, Ostpreußen
Friedrich-Wilhelm-Straße 15/17

Am 13. Januar 1965 wird Herr

Stabsintendant a. D.

Gustav Waschescio

Herzberg (Harz), Sieberstr. 59
früher Königsberg, Ostpr.

60 Jahre alt.

Zu diesem Ehrentag gratulieren recht herzlich

seine Frau, seine Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



ALBERTEN
Echt Silber, vergoldet 835 gestempelt.
Normalausführung DM 2,50
mit glattem Boden DM 6,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 11,—
echt 585 Gold
mit glattem Boden DM 28,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 76,—
Walter Bistrick 8011 München - Vaterstetten

DER BERNSTEINLADEN
32 Hildesheim
Schuhstr. 32 (Hs. Hut-Hölscher)
Geschäftsleitung
Frl. Grothe und Fr. Pieper
Einz. Spezialgeschäft a. Platze. Ständ. Neueingang von Bernstein-, Elfenbein-, Korallen-, Granat-Schmuck u. Geschenkartikeln.



Graue Erbsen
Kapuziner. Gar. Ia Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35. Keine Nachnahme - Verpackung frei
Getreidehandel H. Wigger
49 Schwarzenmoor 125
Haus Möller
früher Eisenberg, Ostpreußen

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. Rasierklingen 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i. O.

Tischtennistische
ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern
MAX BAHR, Abt. 134, 2 Hamburg-Bramfeld

OBERBETTEN
130/200 cm, 3½ kg Federfüllung 38,60 DM. Steppdecken, Bettwäsche — Katalog gratis.
Oberfränkische Bettfedernfabrik
8621 Weismain, Postf. 4, Abt. 70



Viele Leser des Ostpreußenblattes vermissen etwas, wenn in Nachrufen und anderen Familienanzeigen neben der heutigen Wohnung nicht auch die letzte Heimatanschrift vermerkt ist, sie sind oft im Zweifel, ob es sich um ihre Freunde oder Nachbarn handelt. Unsere Inserenten werden deshalb gebeten, bei der Abfassung des Anzeigentextes die Heimatanschrift nicht zu vergessen.

Der Verlag

Am 15. Dezember 1964 feierten wir das Fest unserer Silberhochzeit.

Herbert Kirschner
und Frau Meta
geb. Quester

fr. Mohrungen, Ostpreußen
Rollberg 6

Gleichzeitig geben wir die Verlobung unserer Tochter Gisela mit Herrn Jörn Hukemeyer bekannt.

Bremen-Horn
Wilh.-Röntgen-Straße 3



Am 6. Januar 1965 feierten wir unsere Silberhochzeit.

Fritz Haasler
Erna Haasler
geb. Casper

62 Wiesb.-Erbenheim
Tempelhofer Straße 74
früher Insterburg
Pregelstraße 41 und
Forchestraße 18



Am 14. Januar 1965 feiern unsere lieben Eltern

Walter Stobbe
und Christel Stobbe
geb. Freudenreich

das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Christiane, Volker
und Schwiegertochter Karin

205 Hamburg-Bergedorf
Heinrich-Heine-Weg 35



Zur Goldenen Hochzeit am 13. Januar 1965 unseren lieben Eltern und Großeltern, Herrn

Friedrich Braun
und Frau Anna
geb. Groneberg

gratulieren

die Kinder
und Enkelkinder

Harksheide
An der Schulkoppel 4
früher Tapiau, Ostpreußen

Am 3. Januar 1965 feierten wir unsere Goldene Hochzeit und grüßen aus diesem Anlaß alle Freunde und Bekannten.

Ferdinand Neuber
und Frau Marie
geb. Hölge

Ludweiler-Warndt
Hauptstraße 9 a
fr. Alexwangen, Samland
Ostpreußen



Wir gratulieren unserer Mutter und Großmutter

Anna Stielau
geb. Freyt

aus Rastenburg, Stiftstraße 5
jetzt Kiel-Wik, Hohenrade 7

zum 70. Geburtstage am 5. Januar 1965.

Helmut Stielau
Hamburg-Wilhelmsburg
Grotestraße 27
Irmgard Clefsen, geb. Stielau
Hagen, Elberfelder Str. 32



Am 5. Januar 1964 feiert unser Vater, der
Mechanikermstr. u. Fahrlehrer

Emil Küttner

fr. Widminnen, Kreis Lötzen
Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Lebensjahre die Kinder

Ursula und Werner

Borghorst (Westf)
Neuer Markt 1



Am 12. Januar 1965 feiert Frau

Ottilie Romahn
geb. Rehberg

aus Heiligenbeil, Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder
und Enkelkinder

56 Wuppertal-Barmen
Wartburgstraße 56

Meiner lieben Frau, Mutter und Schwiegermutter, unserer guten Großmutter zu ihrem 70. Geburtstage in tiefer Dankbarkeit und Verehrung die besten Glück- und Segenswünsche für das weitere Leben das immer getreulich nach preußischer Überlieferung ausgerichtet war. Auch heute noch lebt sie in tiefer Sehnsucht nach ihrer ostpreußischen Heimat und dem Grabe ihres Sohnes Lothar, der als Leutnant fern dieser geliebten Heimat für unser Vaterland fiel.

Fritz Wlottkowski
Major a. D.
Anneliese Franz
geb. Wlottkowski
Hermann Franz
Gerhard, Lothar und Michael

238 Schleswig
Timm-Kröger-Weg 2
früher Tilsit, später Allenstein

70

Am 14. Januar 1965 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Schröter
geb. Schikowski

fr. Liebstadt, Kr. Mohrungen
Ostpreußen, Brauhausstraße 4
j. 8331 Schönau b. Eggenfelden
Niederbayern

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann
ihre Kinder
ihre Schwiegertochter
ihre Schwiegersöhne
und Enkelkinder

70

Am 13. Januar 1965 feiert meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter und Großmutter

Maria Matern
Friseurmeistersgattin

früher Heilsberg, Ostpreußen
Kirchstraße 3
jetzt 811 Murnau, Grüngasse 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend

der Gatte
ihre Kinder
und 13 Enkelkinder

75

Am 13. Januar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Ida Buyny
geb. Lickmann

Hamburg 20, Wrangelstraße 61

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder
und Enkel

Unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester Frau

Anna Henniges
geb. Gundlach

gratulieren zu ihrem 80. Geburtstage herzlich
ihre Kinder
Enkel und Schwestern
mit Angehörigen

Bingen-Büdesheim
Steinstraße 20
früher Königsberg Pr.
Herzog-Albrecht-Allee 9

Am 11. Januar 1965 feiert unser lieber Vater und Großvater

Hermann Platz
Friseurmeister

ehemals Sensburg, Ostpr.
jetzt Hamburg-Langenhorn
Sandfoort 62

seinen 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch viele schöne und gesunde Jahre

seine Kinder
und Enkelkinder

Am 10. Januar 1965 begeht unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Elise Perner
geb. Neumann
geb. in Imten, Kr. Wehlau
später Ludwigswalde
und Königsberg Pr.
jetzt 29 Oldenburg (Oldb)
Eutiner Straße 16

ihren 75. Geburtstag.

Diese Mitteilung soll ein Lebenszeichen für Freunde und Bekannte sein.

Erich Herrmann und Frau
Elfriede, geb. Perner
mit Dietrich und Rosmarie
29 Oldenburg (Oldb)
Eutiner Straße 16
Prof. Dr. Ernst Perner u. Frau
Dr. Brigitte, geb. Manegold
mit Lutz und Oda
3 Hannover-[illegible]
[illegible]weg [illegible]

75

Am 13. Januar 1965 begeht

Franz Knoop
Pol.-Meister i. R.

fr. Trausen, Kr. Gerdauen
und Drengfurt, Ostpreußen
jetzt wohnhaft
4408 Dülmen (Westf)
Luise-Hensel-Pfad 8

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Hilfe

Gertrud Knoop
Hans-Werner und Luzia
Wilfried und Doris
Bettina und Matthias

Zum 80. Geburtstag am 15. Januar 1965 gratuliert unserem lieben Opa

Julius Meier

in 7261 Zwerenberg, Kr. Calw
früher Cranz, Talstraße

aufs herzlichste und wünscht weiterhin alles Gute

Familie
Albert Godau-Neufrach



Am 6. Januar 1965 beging unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emma Balschun
geb. Post

fr. Augstupönen
Kreis Gumbinnen
jetzt 224 Heide (Holst)
Kolberger Straße 16

ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und viel Gesundheit

Dein Sohn Ernst und
Schwiegertochter Erika
Enkel und Urenkel



Am 30. Dezember 1964 vollendete unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Doliaß
geb. Chlupka

aus Rotbach, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt 3101 Oldendorf, Kr. Celle

ihr 83. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder
und Enkelkinder

Unser lieber Papa, Opa und Uropa

Franz Mrotzek

fr. Borken, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt 5759 Landwehr Nr. 4
über Fröndenberg (Ruhr)

begeht am 9. Januar 1965 bei guter Gesundheit seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren in dankbarer Liebe

seine Kinder
Enkel und Urenkel

88

Am 9. Januar 1935 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Wilhelmine Bonacker
geb. Rahn

fr. Tapiau, Ostpr., Altstraße 55
jetzt 7208 Spaichingen (Württ)
Vor-Gruben 15

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend ihre Kinder

Max, Elisabeth Schweighöfer
Elsa Boldin
8 Enkelkinder und 5 Urenkel

Allen Freunden und Bekannten danke ich auf diesem Wege für die Weihnachts- und Neujahrsgrüße und guten Wünsche. Die Menge der Eingänge macht es mir unmöglich, allen persönlich und schriftlich zu danken. Ich erfreue mich zur Zeit bester Gesundheit, obgleich mir in diesem Jahr eine recht lange Laus über die Leber gelaufen ist. — Ich bin nicht ausgeschieden und nicht abgeschrieben, sondern ausgeschieden worden.

Euch allen, die Ihr meiner gedacht habt, und Euren Angehörigen wünsche ich ein erfolgreiches Jahr 1965!

Fritz Bredenberg

Nach kurzer, mit Geduld getragener Krankheit entschlief am 18. Oktober 1964 in Lengerich (Westf) meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere sorgende Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Meta Frischmuth
geb. Thierbach

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erwin Frischmuth und Frau
Anni, geb. Kant
und die Enkelkinder
Joachim, Renate und
Martin

Gelnhausen
Am Friesenborn 11
im Dezember 1964
früher Neukirch, Ostpreußen
Kreis Elchniederung

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Hausgenossin, Frau

Berta Pitzner

aus Königsberg Pr.
Tamnaustraße 15

Familie G. Riegel

Itzehoe, Joh.-Holm-Straße 13

Am 22. Dezember 1964 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Krankenhaus Buchholz

Luise Hermine Kaeding

im Alter von 66 Jahren. Sie war mir mehr als eine Schwester. Ich werde ihr Andenken stets in Ehren halten.

In stiller Trauer

Elisabeth Rehaag

früher Podewitten
Kr. Wehlau, Ostpreußen

Für uns alle unfaßbar verschied plötzlich und unerwartet am 24. Dezember 1964 mein lieber Mann, Vater, Groß- u. Schwiegervater

Landwirt

Julius Kukulies

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Meta Kukulies
geb. Jakob

6751 Schwedelbach
bei Kaiserslautern
früher Groschenweide
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 16. November 1964 nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Witt

im Alter von 52 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Witt, geb. Koslowski

Düsseldorf, Heerstraße 2
früh. Rößel, Walkmühlenstr. 22

Am 10. November 1964 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner lieben Heimat, im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser herzensguter Vater

Polizeimeister i. R.

Anton Langwald

In stiller Trauer

Frau Berta Langwald
Ursula Petter
geb. Langwald
Waltraut Langwald
Johannes Langwald

Wolfsburg, Saarstraße 8
früher Wormditt, Ostpreußen

Sie war nur Liebe und Güte.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist im hohen Alter am 14. Dezember 1964 unsere vielgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ina Goranson

sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Paul Goranson und Frau Alice
geb. Loepki
Georg Morse und Frau Edna
geb. Goranson
Dr. Ed. Goranson
6 Enkelkinder und 2 Urenkel

90-28-53 Ave.
Elmhurst 11 373 N.Y.,
New York City, USA
früher Königsberg, Königstr. 14

Die Beisetzung fand am 18. Dezember 1964 in Vancouver B.C. statt.

Am 21. Dezember 1964 entschlief nach langer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Otto Buchhorn
früher Pr.-Bahnau
Kreis Heiligenbeil

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Buchhorn, geb. Lange
Franz Höpfner und Frau Ilse
geb. Buchhorn
Heinrich Kassow und Frau
Hilde, geb. Buchhorn
Kurt und Christa
als Enkelkinder

2432 Lensahn, Finkenberg 112

Die Beerdigung hat am 23. Dezember 1964 auf dem Friedhof in Lensahn stattgefunden.

Zum Gedenken!

In stiller Wehmut gedenken wir meines unvergessenen, treusorgenden Mannes unseres lieben Vaters

August Schickschnus

Gefreiter im 7. Gren.-Regt. 552
geb. 24. 12. 1906

der seit Januar 1945 vermißt ist.

Es gedenken seiner in Liebe

seine Frau
Helene Schickschnus
geb. Genett
seine Kinder
Grete Rufenbach
geb. Schickschnus
Fritz Schickschnus

4307 Kettwig (Ruhr)
Kantstraße 32
früher Uszkullmen
Kreis Tilsit-Ragnit

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 24. Dezember 1964 unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Hugo Hochfeld

aus Königsberg Pr.

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Olga Schüßler, geb. Hochfeld
Hedwig Hochfeld
Meta Rehberg, geb. Hochfeld
Kurt Hochfeld
Erich Pucks und Frau Clara
geb. Hochfeld
und Nichten und Neffen

Königsberg Pr.
Kiel
Hildesheim, Leunistraße 7

Weinend legen wir Dich nieder in das stille Schlafgemach, niemals kehrst Du zu uns wieder, ach, dann weinen wir Dir nach. Doch einst schlägt die schöne Stunde, wo wir froh uns wiederseh'n, und vereint im schönsten Bunde vor dem Throne Gottes steh'n.

Fern unserer lieben Heimat entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit am 31. Dezember 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emilie Störmer
geb. Korneffel

fr. Heinrichshof, Kr. Wehlau

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Wilhelm Störmer und Frau
Herta, geb. Drunk
Max Eichwald und Frau
Hildegard, geb. Störmer
Hans Störmer und Frau
Pirette, geb. Davon
Margarete Hellwig
als Schwester
Enkel und Urenkel

Erichshagen, Am Wall 339
Holtorf, Bornkamp 8
Chambon in Frankreich

Am 28. Dezember 1964 endete ein sanfter Tod das 93jährige Leben unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Adoline Schroeder

geb. Berent

geb. am 29. 7. 1871 in Mühle Lauth bei Königsberg

Dr. med. Paul Schroeder und Frau Lisa geb. Zehler, Dänischenhagen
Dipl.-Kaufmann Eugen Berg und Frau Erica geb. Schroeder, Delmenhorst
Mittelschullehrerin Anneliese Berg Bremervörde
Dr. med Eberhard Dornauer und Frau
Dr. med. Liselotte, geb. Schroeder Dingelsdorf
Ursula, Matthias, Renate
Dr. med. Wolfgang Schroeder und Frau Irmé geb. Taube, Hamburg
Sabine, Ulrike, Klaus-Felix
Helmut Schroeder und Frau Anneliese geb. Sommer, Wiesbaden
Roland, Carola
Gerhard Willrodt und Frau Ursula geb. Schroeder, Dänischenhagen
Frauke, Anke

Dänischenhagen, Delmenhorst, den 29. Dezember 1964

Die Beisetzung hat in Delmenhorst am 31. Dezember 1964 in aller Stille stattgefunden.

Heute früh entschlief mein inniggeliebtes Mütterlein, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Friese

geb. Zander

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmentraut Friese

3257 Springe (Hannover), Hirschberger Straße 2
den 21. Dezember 1964

Unsere Mutter lebt nicht mehr,
der Platz in unserem Kreis ist leer,
sie reicht uns nicht mehr ihre Hand
der Tod zerriß das teure Band.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 19. Dezember 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Brömmert

geb. Pohl

fern der geliebten Heimat Königsberg, Ostpreußen, im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Brömmert
nebst Geschwistern
und allen Anverwandten

Dortmund, Nordstraße 32
früher Königsberg Pr.-Ponarth, Jägerstraße 82

Plötzlich und unerwartet entschlief meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante. Frau

Juliana Stangenberg

geb. Poeppel

geb. am 31. 12. 1892 gest. 29. 12. 1964

In stiller Trauer
Leopold Stangenberg
Kinder
und alle Anverwandten

Wolfsburg, den 30. Dezember 1964
früher Heinrichsfelde, Kreis Heydekrug, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 4. Januar 1965, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Statt Karten!

Heute morgen um 5 Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Tante

Ida Federmann

geb. Wilhelm

aus Aszoluppen, Kreis Pillkallen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erika Hilken, geb. Federmann
Hermann Hilken
Rudi Federmann, vermißt
Edeltrau Klebba, geb. Federmann } Ostpr.
Florian Klebba
Winfried Federmann
Gerda Federmann, geb. Steinbrecher
Ursula Klebba, geb. Federmann } Ostpr.
Anton Klebba
Enkelkinder und Anverwandte

2148 Zeven, Rhalandstraße 66, den 22. Dezember 1964



Fern von ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 29. November 1964 in Lipsa (Sowjetzone) meine liebe, gute Tante, Fräulein

Johanne Quednau

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Liesbeth Andres, geb. Quednau
und Familie

6923 Waibstadt bei Heidelberg
früher Gr.-Hubnicken, Samland



Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 24. Dezember 1964 meine liebe Schwester, unsere gute Mutti, Omi und Tante

Erna Grätsch

geb. Thalwitzer

im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Marie Peter, geb. Thalwitzer

2382 Kropp über Schleswig, Bethesda
früher Gutenfeld über Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am 28. Dezember 1964 in Kropp statt.

Am 1. Weihnachtsfeiertag entschlief nach längerer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gütige Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisa Kreß

geb. Smaka

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Carl Kreß
Karl-Heinz Kreß
Irmgard Kreß, geb. Frick
4 Enkelkinder
und Anverwandte

Schleswig, Berliner Straße 10, den 25. Dezember 1964
früher Königsberg Pr., Gustloffstraße 61

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 29. Dezember 1964, auf dem Domfriedhof in Schleswig stattgefunden.

Fern der Heimat verstarb am 7. Dezember 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Lina Kropeit

geb. Melzer

aus Königsberg Pr., Cranzer Allee 85

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Kropeit und Familie
Hannover, Asternstraße 5
Gustav Melzer und Familie
Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 50

Die Beerdigung hat auf besonderen Wunsch der Entschlafenen am 11. Dezember 1964 in Braunschweig stattgefunden.

Am 20. Dezember 1964 hat mich meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Elise Igné

geb. Hoffmann

nach kurzer, schwerer Krankheit im 61. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefem Schmerz
Gustav Igné
Anneliese Draeger, geb. Igné
Karl-Heinz Draeger
Herbert Igné und Frau Hanny
Gerda Tiedmann, geb. Igné
Helmut Tiedmann
Renate Eggers, geb. Igné
Claus Eggers
5 Enkelkinder und Anverwandte

Bad Oldesloe (Holst), Bahnhofstraße 11
früher Bartenstein, Ostpr., Heilsberger Straße 17

Gott der Herr nahm am 22. Dezember 1964 unseren lieben Vater und Großvater

Gustav Drescher

Bürgermeister a. D.

früher Domnau/Rastenburg, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Ingeborg Radloff, geb. Drescher, Hanau/M.
Anne-Marie Howard, geb. Drescher, USA
Ruth Kessler, geb. Drescher
Hanau/M., Glauburgstraße 40 b
Hanau/M., Glauburgstraße 40 b
Regina Kurschus, geb. Drescher, Hanau/M.
und Familien

Liebstes Mutterherz
Du hast viel Dank verdient
O, Deine Hände,
sie haben treu ihr Tagewerk vollbracht.
Dein Mutterherz hat bis zu Ende
geliebt, gesorgt, getragen und gewacht.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle völlig unfaßbar und unerwartet unsere herzensgute treusorgende und über alles geliebte unvergessene Mutter Schwester, Schwiegermutter und liebste Oma, Frau

Marie Höllger

verw. Kairies, geb. Kowalzik

am 11. Dezember 1964 im Alter von 79 Jahren aus diesem irdischen Leben sanft und friedvoll abberufen. Ihr stilles und bescheidenes Wesen, ihr Fleiß und ihre Gottesfurcht werden wir alle, die sie kannten, nicht vergessen.

In Dankbarkeit und Verehrung werden wir ihrer stets gedenken.

In Liebe und tiefster Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Kohemüller
geb. Kairies
Hann.-Hainholz, Prußweg 5
Fritz Kairies
Gretel Höllger
Charlotte Döring, geb. Höllger
Walter Höllger
Kurt Höllger

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb am 23. Dezember 1964 nach langem Leiden mein lieber Mann

Hans Robert Dargel

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
seine Frau
Frida Dargel, geb. Lander
seine Kinder
Gert
Horst
Eva
Hannelore
Inge
Heinz
Renate
Klaus
seine Schwiegersöhne
und -töchter
sowie 11 Enkel

München-Aubing-Ost
Hellensteinstraße 1
früher Königsberg Pr.
Vorstädtische Langgasse 65

Am 18. Dezember 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater unser allerbester Opa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Hoffmann

aus Groß-Trukainen
Kreis Mohrungen, Ostpr.

kurz vor Vollendung seines 63. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Ella Hoffmann, geb. Ritter
Erwin Hoffmann und Frau
Magdalene, geb. Langehein
Fritz Hoffmann und Frau
Marianne, geb. Aselmann
Werner Doliwa und Frau
Edith, geb. Hoffmann
4 Enkelkinder

3151 Abbensen, Kr. Peine
im Dezember 1964

Zum stillen Gedenken

Mag auch die Liebe weinen,
es kommt ein Tag des Herrn;
es muß ein Morgenstern
nach dunkler Nacht erscheinen.

Am Heiligen Abend, den 24. Dezember, jährt sich zum dritten Male der Todestag meines lieben, unvergessenen Mannes und guten Vaters

Otto Wallbruch

früher Schirwindt
Kreis Pillkallen, Ostpreußen

Ihm folgte am 12. April 1964 meine liebe Tante und gute Pflegemutter

Johanne Kroenert

geb. Kassner

früher Deinen, Kreis Pillkallen

In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte; was wir verloren haben, ist unersetzlich

Berta Wallbruch
Waldemar Wallbruch

Berlin 21, Lüneburger Straße 9

Nach schwerer Krankheit verstarb am 13. August 1964 im Alter von 69 Jahren unser lieber Vater und Opa

Betriebsleiter

Paul Scheffler

fr. Gr.-Lindenau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Otto Müller und Frau Erika
geb. Scheffler
Bärbel, Monika und Michael

Bremen, Timmersloher Str. 63

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft und gottergeben am 4. Dezember 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Josef Engelberg

Er starb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Engelberg
geb. Kollodzinski
Heinz Engelberg und Frau
Gertrud, geb. Rüffer
Bernhard Preuß und Frau
Christel, geb. Engelberg

439 Gladbeck
Bottroper Straße 345
früher Allenstein
Stärkenthaler Weg 86

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns wurde nach langer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Jaschinski

geb. Rohde

im Alter von 70 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Herta Klein, geb. Jaschinski
Kurt Klein
Gerda Möller, geb. Jaschinski
Dr. Rolf Möller
Marion als Großkind

Hannover, Am Schatzkampe 3
Darmstadt-Eberstadt, Heinrich-Del-Straße 262
früher Tapiau und Königsberg Pr., Wiebestraße 123

Unsere liebe, tapfere Omi ist kurz vor ihrem 70. Geburtstage für immer eingeschlafen.

Ida Freytag

geb. Wagner

* 28. Dezember 1894, Soldau
† 11. Dezember 1964, Hamburg

Wir vergessen Dich nicht!

Ilse-Dore Fraatz, geb. Freytag
Rudolf Fraatz
Enkel Thomas

Hbg.-Poppenbüttel, Goldröschenweg 25
früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 18

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Herta Reichau

geb. Dreger
aus Goldap

ist im Alter von 69 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Anverwandten
Gerda Reichau, Tochter
Orlando, Florida, 211 East Livinston Ave
Lore Walther-Reichau, Tochter
Mutschellen, Schweiz

Kaufbeuren, Eggenthaler Straße 2, den 26. Dezember 1964

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. Dezember 1964 um 13.30 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Am 19. Dezember 1964 wurde meine liebe Schwester, unsere geliebte, gute Tante

Emilie Walter

im Alter von 88 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

Helene Bruder
Erna und Bärbel Kabacher

Ippensen über Kreiensen, Hamburg 13, Brahmsallee 35
früher Tilsit, Rosenstraße 28



Albert Matschullat

Amtsrat a. D. — Oberfeldintendant der Res. a. D.
* 18. 5. 1894 † 24. 12. 1964

In tiefer Trauer
Meta Matschullat, geb. Preugschat
Sigrid Lange, geb. Matschullat
Helmut Lange
Dieter Matschullat
Inge Matschullat, geb. Appel
Nicola, Sigrid, Enkelinnen

638 Bad Homburg v. d. H., Moselstraße 5, den 25. Dezember 1965
früher Königsberg Pr. und Potsdam

Die Beerdigung hat auf dem Waldfriedhof in Bad Homburg stattgefunden.

Am 23. Dezember 1964 verstarb plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Emil Szislo

früher Brennen, Kr. Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Klara Szislo, geb. Bartholomeizik
Buer-Resse, Cäcilienhof 13
Gerda Wandel, geb. Szislo
und Familie
Helmut Szislo und Familie
Willi Szislo und Familie
Herta Barkuowitz, geb. Szislo
und Familie
Ingrid Zauettin, geb. Szislo
und Familie

Die Beerdigung fand am 28. Dezember 1964 in Buer-Resse statt.

Am 18. Dezember 1964 nahm Gott der Herr nach langem, in Geduld getragenem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren lieben, gottesfürchtigen, treusorgenden Vater und Schwiegervater

Heinrich Brandstäter

aus Tilsit, Stolbecker Straße

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Er wird uns immer unvergessen sein.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Brandstäter

Mainz, Woynastraße 1

Die Beerdigung fand am 21. Dezember 1964 auf dem Waldfriedhof in Mainz-Mombach statt.

Zum 20. Todestage am 10. Januar 1945 ein inniges Gedenken an meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater

Fritz Doepner

Landwirt
gerichtl. Zwangsverwalter beim Oberlandesgericht Königsberg Pr.

Mia Doepner
Irmgard Hunger, geb. Doepner
Sybille Gonschior, geb. Doepner
und die Enkelsöhne
Roland und Bodo

Ahlen (Westf), Brunnenfeld 18
München-Schwabing, Zentnerstraße 33
früher Königsberg Pr., Prinzenstraße 4

Die Liebe höret nimmer auf! Korinther 13.

Am 27. Dezember 1964 entschlief fern seiner ostpreußischen Heimat plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, treusorgender Vater, Opa, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fischkaufmann

Ernst Gomm

früher Schaaksvitte, Kur. Haff
Fischgroßhandel und Güternahverkehr

im Alter von 58 Jahren.

Er wurde mitten aus seinem schaffensreichen Leben herausgerissen.

In stiller Trauer
Frieda Gomm, geb. Naudith
Gerd Brandes und Frau Margarete
geb. Gomm
Ernst und Werner Gomm
Brigitte Gomm
Monika und Heike als Enkelkinder
Regina Naudith
und alle Verwandten

3301 Völkenrode

Die Beerdigung hat am 31. Dezember 1964 stattgefunden.

Wir können es nicht fassen, daß mein innigstgeliebter Mann, mein bester Kamerad in guten und in schlechten Zeiten, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bankvorstand a. D.

Bruno Bombe

für immer seine Augen geschlossen hat. An seinen bei einem Verkehrsunfall erlittenen Verletzungen starb er am 23. Dezember 1964 im 66. Lebensjahre. Er war unser ganzes Glück

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Bombe, geb. Willud

Frankfurt (Main), Eschersheimer Landstraße 263
und Unna, Kiefernweg 76, den 23. Dezember 1964

Die Beerdigung findet auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt (Main) statt, der Tag der Beisetzung wird noch bekanntgegeben.

Am 21. Dezember 1964 entschlief sanft, im Alter von 66 Jahren nach einem schicksalsreichen Leben und schwerer Krankheit, in unerschütterlichem Gottvertrauen, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Brückner

früher Chausseehaus Seehesten und Sensburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Martha Brückner, geb. Littek
4813 Bethel, Salemweg 24
Leo Brückner
28 Bremen 8, Brinkstraße 17
und Angehörige

Die Beerdigung fand am 24. Dezember 1964 in Bethel statt.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater und Großvater

Heinrich Knorr

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Laura Knorr, geb. Venohr
Ursula Thal
Eberhard und Sibylle
als Enkelkinder
und Anverwandte

Krefeld, Breitendyk 29 a, Toronto, Oberhausen
den 22. Dezember 1964

Die Beisetzung fand Montag, den 28. Dezember 1964, 9.30 Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofes aus statt.

Am 14. Dezember 1964 starb in Berlin, wo er auf Besuch weilte, plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Schiffseigner

Johannes Kowalleck

aus Kehlen, Kreis Angerburg

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Schaumann
geb. Kowalleck

Holsen Nr. 452 über Bünde (Westf), im Dezember 1964

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 24. Dezember 1964 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Schwager Onkel und Vetter

Alfred Schirrmacher

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Grete Schirrmacher, geb. Schirrmacher
Helmut Schirrmacher und Frau
Liselotte, geb. Bukowski

3162 Uetze (Han), Dammstraße 21, den 24. Dezember 1964
früher Zinten, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Dezember 1964 um 13.45 Uhr mein guter Lebenskamerad

Paul Windelboth

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Elsa Jakob
und Familie Helmut Jakob

Wetter, Wiesenweg 3, Marburg, Lutherstraße 2½

Die Beerdigung hat am 12. Dezember 1964 in Wetter stattgefunden.

Am 26. Dezember 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Max Schattkowski

früher Angerburg, Ostpreußen

Er folgte nach 6 Monaten seinem geliebten Sohn

Manfred

geb. 19. 12. 1932 gest. im Juni 1964

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Frieda Schattkowski
geb. Neumann

Bülow (Meckl)
zu erreichen: Erna Kischkat
Hamburg-Neugraben, Bergheide 39

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Am 21. Dezember 1964 entschlief plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Wessollek

im 63. Lebensjahre, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Wessollek, geb. Reiß

321 Elze (Han), Hauptstraße 63
früher Prußhöfen, Kreis Sensburg

Die Trauerfeier fand am 24. Dezember 1964 in der Friedhofskapelle statt.

Am Mittwoch, dem 23. Dezember 1964 entschlief völlig unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben, versehen mit der hl. Ölung, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fleischermeister

Friedrich Nowakowski

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Nowakowski
geb. Wohlgemuth

Minden (Westf), Bromberger Straße 14
früher Allenstein, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 29. Dezember 1964, in Minden stattgefunden.

Durch ein tragisches Schicksal ist am 22. Dezember 1964 ganz plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Gustav Böhnke

im Alter von 79 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lina Böhnke, geb. Jouppin
Kurt Böhnke, HH-Harburg, Neulander Weg 2
Frieda Gnas, geb. Böhnke
Wuppertal-Elberfeld, Funkloch 4
Helmut Böhnke und Frau Irmgard
Maschen über Winsen, Daimlerstraße 9
Heinz Böhnke und Frau Monika
HH-Harburg, Bünte 2
Minna Sigmund, geb. Böhnke
Kiel, Schauenburger Straße
sowie alle Enkel und Urenkel

HH-Harburg, den 30. Dezember 1964
früher Rossen, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 29. Dezember 1964 auf dem Neuen Friedhof in Harburg statt.

Heute früh entschlief nach kurzer Krankheit ver-sehen mit den heiligen Sterbesakramenten der röm kath. Kirche, unser lieber Vater Schwiegervater Großvater und Onkel der

Mühlenbesitzer

Johannes Zimmermann

früher Mühle Montitten, Kreis Heiligenbeil

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Putzka, geb. Zimmermann
Gustav Putzka
Hugo Zimmermann
Irma Zimmermann, geb Hardekopf
Gerda Zimmermann } **Enkel**
Günter Zimmermann }
Paul und Ernst als Neffen

Heiligenhaus, den 24. Dezember 1964

Die Beisetzung fand am 29. Dezember 1964 auf dem Friedhof in Heiligenhaus statt.

In der heiligen Nacht nahm Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Albert Krause

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Berta Krause, geb. Lehmann

7881 Schwörstadt-Baden, Gartenstraße 10
früher Liebnicken, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Was gewesen, kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

Am 13. Januar 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag meines lieben, einzigen Sohnes

Oberltn. i. e. Panz.-Gren.-Regt.

Hans-Georg Eder

geb. 6. 6. 1923 gef. 13. 1. 1945
Träger des E. K. I. und II. Klasse und anderer Auszeichnungen

Nach schweren Kämpfen ist er im Westen am 13. Januar 1945 gefallen. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Ehrenfriedhof in Landau (Pfalz).

Er folgte seinem geliebten Vater, meinem lieben Mann

Major der Schutzpolizei

Ernst Eder

geb. 9. 1. 1889 gef. 1944 im Osten
Träger des E. K. I. und II. Klasse und anderer Auszeichnungen des Ersten Weltkrieges

In stillem Gedenken
Elisabeth Eder, geb. Rehberg

Kiel-Friedrichsort, im Januar 1965
früher Pillau—Allenstein

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bildhauer

Walter Bouvain

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Friedericke Bouvain, geb. Drost
Heinz Hempelmann und Frau Ruth geb. Bouvain
Elise Brzoska, geb. Bouvain
und Petra als Enkeltochter

Ahrensburg, Elsternweg 12, den 27. Dezember 1964
früher Lyck, Ostpr., Hindenburgstraße 42

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Dezember 1964 um 12 Uhr in der Ahrensburger Friedhofskapelle statt.



Wir trauern um die im Jahre 1964 von uns gegangenen Bundesbrüder

Prof. Dr. med. Gustav Dencks

geboren am 29 12. 1878 in Wange, Ostpreußen
gestorben am 25. 4. 1964 in Wedel (Holstein)
aktiv SS 1898

Conrad Liedtke

Oberstudienrat
geboren am 8. 11. 1906 in Trinkheim, Ostpreußen
gestorben am 4. 5. 1964 in Wuppertal
aktiv SS 1930

Walter Grabowski

Oberstudiendirektor
geboren am 30. 8. 1888 in Graudenz
gestorben am 24. 5. 1964 in Wuppertal
aktiv SS 1907

Dr. med. Georg Wichmann

Facharzt
geboren am 20. 12. 1902 in Hermannstadt, Siebenbürgen
gestorben am 5. 7. 1964 in Hildesheim
aktiv WS 1922/23

Dr. med. Günther Stach

prakt. Arzt
geboren am 6. 4. 1896 in Pr.-Holland
gestorben am 21. 8. 1964 in Groß-Hehlen/Celle
aktiv WS 1918/19

Dr. med. Kurt Schrempf

Medizinalrat
geboren am 10 4. 1903 in Angerburg
gestorben am 15. 9. 1964 in Halle (Westf)
aktiv SS 1921

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren
Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen
Bruno Ewald

Gott der Herr rief am 26. Dezember 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen guten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Adolf Wonsak

im 83. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ida Wonsak, geb. Michalzik
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Am Haferkamp 1
früher Morgen, Kreis Johannisburg

Der Verstorbene wurde am 30. Dezember 1964 in Düsseldorf auf dem Eller Friedhof beigesetzt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater hat uns am Heiligabend für immer verlassen.

Adolf Pakusch

* 3. 1. 1880 † 24. 12. 1964
früher Landwirt in Thomareinen bei Biessellen
Kreis Osterode, Ostpreußen

Der Abschied fiel uns schwer.

Gertrud Pakusch, geb. Strehlau
Friedrich-Wilhelm Pakusch
Elfriede Pakusch, geb. Cordes
und fünf Enkelsöhne
Hannelore Knasper, geb. Pakusch
Erwin Knasper

2131 Stuckenborstel, den 28. Dezember 1964

Wir haben ihn heute auf dem neuen Friedhof in Rotenburg (Han) zur letzten Ruhe gebettet.

Ihre
Familienanzeige
im
Ostpreußenblatt
wird überall
gelesen

Treu und fleißig ohne Ende
bis zur bitteren Schicksalswende

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute gegen 23 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Maahs

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Anna Maahs, geb. Köck
Elfriede Kuhnke, geb. Maahs
Walter Maahs
Else Skoppeck, geb. Maahs
3 Enkelkinder
und Anverwandte

Solingen, Kreuzstraße 8 den 20. Dezember 1964
früher Fischhausen Kr Samland, Kirchenstraße 16

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. Dezember 1964 um 9.15 Uhr in der ev Friedhofskapelle, Kasinostraße, statt.

Nach einem arbeitsreichen, uneigennützigen Leben entschlief heute abend nach kurzer, schwerer Krankheit, der

Landwirt

Hugo Hantel

geb. 25. 8. 1895 in Klaussitten
gest. 21. 12. 1964 in Neuß am Rhein

In stiller Trauer

Frau Hildegard Bestvater
4043 Holzheim bei Neuß, Heyeweg 2
Familie Hantel
Stockelsdorf bei Lübeck
Dr. Erich Hantel
422 Dinslaken, Scharnhorststraße 55

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 23. Dezember 1964, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Holzheim stattgefunden.

Statt Karten

Gott der Herr hat heute meinen lieben Lebenskameraden, unseren guten Vater, Großvater, Sohn und Bruder

Lothar Wittke

im Alter von 58 Jahren ganz unerwartet zu sich gerufen.

In stiller Trauer

Hanna Wittke
Kinder und Angehörige

Kehl am Rhein, Elbinger Straße 3 den 28. Dezember 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm der Herr am 25. Dezember 1964 unseren lieben Freund

Reinhold Spruth

aus Seestadt Pillau

im 86. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.
Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.

In stiller Trauer
Frau Lisette Fietkau
24 Lübeck, Maiblumenstraße 3
Frau Frieda Tiedtke
24 Lübeck, Gr. Bauhof 2

Lübeck, den 28. Dezember 1964

Die Trauerfeier fand am 30. Dezember 1964 auf dem Vorwerker Friedhof, Lübeck statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute meine geliebte Frau, meine inniggeliebte, treusorgende Tochter, meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Nichte und Schwägerin, die

Lehrerin

Anni-Doris Scharf

verw. Gerstenberger, geb. Bublitz

im Alter von 52 Jahren.

In tiefer Trauer

Karl Philip Scharf
Berta Bublitz, geb. Beitler
Christina Schoenwald, geb. Bublitz

Salzgitter-Bad, Eichendorffplatz 6, den 19. Dezember 1964
früher Pr.-Holland

Nachruf

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Kordass

Landwirt

am 19. August 1964 im 86. Lebensjahre in Frieden zu sich.

In tiefer Trauer

Anna Kordass, geb. Sallach
Kinder, Enkelkinder
nebst allen Anverwandten

Bergneustadt-Hackenberg, Zum Knollen Nr. 10
früher Groß-Rogallen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen